

BuB

Forum Bibliothek
und Information

07 / 2019

SCHWERPUNKT PARTIZIPATION

Mehr Schein als Sein?
Einige Verunsicherung zu
aktuellen partizipativen
Prozessen in Bibliotheken

Mit den Bürgern planen
»Design Thinking« für die
neue Quartiersbibliothek
Hubland in Würzburg

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Das Profil geschärft
Erfolgreicher Strategie-
entwicklungsprozess in
der Stadtbibliothek Neuss

Mitarbeiter/-innen auf Zeit
Freiwilliges Soziales Jahr und
Bundesfreiwilligendienst in
Bibliotheken



Profitieren Sie bei Ihrem Einkauf doppelt!

Bibliotheksausstattung



An einer Stelle bestellen, doppelt profitieren!

Der ekz-Shop Ausstattung ist jetzt komfortabler, übersichtlicher und enthält zukünftig auch ausgewählte Demco®-Artikel.

- Neues Einkaufserlebnis, frischer Look: Lesefreundlich, mobil abrufbar und mit zusätzlicher Funktion, um Produkte zu vergleichen
- Alles aus einer Hand: ekz- und Demco®-Artikel in einem zentralen Shop, mit einheitlichem Bestellvorgang und kürzeren Lieferzeiten

Gehen Sie online auf Einkaufstour und testen Sie die Möglichkeiten:
<https://shopping.ekz.de>

**Lieferung
frei Haus!**

Für Online-Bestellungen ab einem
Warenwert von 50 EUR zzgl. 19 % USt.
Gültig vom 15.07. bis 11.08.2019

Liebe Leser/-innen,

für viele Redaktionen ist es ein schwieriges Thema: Wie umgehen mit gendergerechter Sprache? Viele Leserinnen und auch Leser erwarten das mittlerweile aus Gründen der Gleichstellung von Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Geschlechteridentität. Andere wiederum betrachten das Gendersternchen, das Binnen-I oder einen Unterstrich, den sogenannten Gender-Gap, als grammatikalisch falsch und verweisen auf den Duden. Bei BuB hatten wir bislang eine denkbar einfache Regel zum Umgang mit gendergerechter Sprache, nämlich die, dass wir keine Regel hatten. Wir haben es den Autoren und Autorinnen selbst überlassen, ob und wie sie gendern wollen. Doch das Durcheinander verschiedenster gegenderter und nicht gegenderter Formen hat auch zu Kritik geführt. Daher haben wir jetzt eine neue Regelung erarbeitet.

Ab sofort wollen wir verstärkt auf eine gendergerechte Sprache achten. Wenn möglich versuchen wir genderneutrale Begriffe oder die Doppelnennung des männlichen und weiblichen Geschlechts zu verwenden. Ansonsten haben wir uns auf den Schrägstrich als gegenderte Form geeinigt: Aus »der Bibliothekar« wird »der/die Bibliothekar/-in«. Diese Form wird vom Duden empfohlen. Gendersternchen, Binnen-I und Gender-Gap gelten dagegen als nicht regelkonform. Doch auch zukünftig wollen wir keinem Autor und keiner Autorin vorschreiben, gegenderte Formen zu verwenden. Wer weiterhin das generische Maskulinum verwenden möchte, soll das auch tun dürfen. Wir denken, damit einen Kompromiss gefunden zu haben zwischen einer grammatikalisch korrekten Schreibweise und einer gendergerechten Sprache.

Dennoch ist uns bewusst, dass auch diese Regelung nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau identifizieren, werden bspw. nicht berücksichtigt. Auch grammatikalisch stößt der Schrägstrich manchmal an seine Grenzen, wenn bspw. aus »die Bibliothekare« »die Bibliothekare/-innen« wird. Deshalb werden wir auch zukünftig die Empfehlungen des Dudens sowie des Rates für Deutsche Rechtschreibung genau beobachten, um ggf. unsere Schreibweise anzupassen.

Im aktuellen Heftschwerpunkt ab Seite 410 geht es übrigens um das Thema »Partizipation«. Was liegt daher näher, als auch Sie zu fragen, liebe Leser/-innen: Was halten Sie von unseren neuen Gender-Regeln? Schreiben Sie uns an bub@bib-info.de.



Steffen Heizereder, BuB-Redakteur



SCHWERPUNKT

PARTIZIPATION

Bei immer mehr bibliothekarischen Projekten werden die Mitarbeitenden, Nutzer und Nutzerinnen sowie die Bürger/-innen von der jeweiligen Bibliothek mit eingebunden. Vom Schlagwort »Partizipation« ist dann die Rede.

Im aktuellen Heft-Schwerpunkt ab Seite 410 nimmt auch BuB sich diesem Thema an. Neben Best-Practice-Beispielen wie dem wandernden Instagram-Account der Stadtbibliothek München (Seite 413) erörtert Karsten Schuldt in einem Überblicksartikel wie erfolgreich und realitätsnah partizipative Prozesse in Bibliotheken wirklich sind (Seite 410).

Foto: Marco Heyda

Foto Titelseite: Sergey Nivens - stock.adobe.com

Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Barbara Lison, Universitätsbibliothek Basel, Stadt- und Landesbibliothek Dortmund/Petra Markus, Marco Heyda

FOYER

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 389 Grove your book**
Best-Practice-Beispiele zur Leseförderung mit digitalen Medien / Folge 5 (Hanno Koloska)

TAGUNGEN

- 390 Fröhlich, bunt, unkonventionell – und mit vielen Überraschungen**
Eindrücke vom Niederländischen Bibliothekskongress in Rotterdam (Barbara Lison)



DIGITALE INFORMATION

- 392 Sichtbarkeit generieren**
Der Basler Merian-Plan als Discoverytool zur Visualisierung von Sondersammlungen (Noah Regenass)



ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 396 Eine Weltreise in sechs Etappen**
»Lebendige Bücher« in der Stadtbibliothek Reutlingen / Berührende und bereichernde Geschichten (Tanja Schleyerbach)

AUSSTELLUNG

- 398 schauraum: comic + cartoon**
Wenn Bibliotheken und Museen zusammenarbeiten / Ein erfolgreiches Beispiel aus Dortmund (Sophia Paplowski)



AM RANDE BEMERKT

- 400 Amelia im Wunderland**
Ein Märchen von Künstlicher Intelligenz (Torsten Haß)

WISSEN FRAGT ... ?

- 402 Mitbestimmung – Mitsprache – Mitwirkung**
Auf einen Espresso mit dem Partizipationsexperten Jörg Sommer zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

406 NACHRICHTEN

LESESAAL

SCHWERPUNKT: PARTIZIPATION

410 Ist Partizipation gleich Partizipation?
Einige Verunsicherung zu aktuellen partizipativen Prozessen in Bibliotheken (Karsten Schuldt)

413 Da bewegt sich was
Digitale Partizipation in der Münchner Stadtbibliothek / Ein Werkstattbericht (Katrin Schuster)

416 Was die Kunden wollen
Bedürfnisanalyse, Partizipation und alternatives Gestaltungskonzept / Design-Thinking für die fünfte Quartiersbibliothek in Würzburg (Anja Flicker)



422 Ein Projekt kommt ins Teenie-Alter
Partizipation mit Jugendlichen: Die JungeMedienJury der Stadtbücherei Frankfurt am Main (Roswitha Kopp)

426 Informieren, Konsultieren, Ko-Kreieren
Der Themenraum der ZLB als Werkstatt für Partizipation (Jennifer Borsky, Lea Hartung)

MANAGEMENT

428 Erster Baustein erfolgreich abgeschlossen
Der Strategieentwicklungsprozess in der Stadtbibliothek Neuss (Claudia Büchel)

FREIWILLIGENDIENSTE

432 Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst in Bibliotheken
Ein Überblick über Regelungen und Möglichkeiten (Karin Holste-Flinspach)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

436 Tiergestützte Intervention
Analyse eines möglichen Mehrwertes von Hunden in Öffentlichen Bibliotheken (Sophie Öktem)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

438 Nachhaltigkeit als Grundhaltung
Wie können aus Visionen Aktionen entstehen? (Petra Hauke)

439 Neue Fachliteratur

440 Bibliotheksforschung – für welche Praxis?
Kompendium eines breiten Themenspektrums (Gerhard Hacker)

AUS DEM BERUFSVERBAND

443 Von Medienmachern und erschossenen Büchern
FaMI-Fachlehrertagung 2019

445 Aus den Landesgruppen

385 EDITORIAL

446 SUMMARY / RESUME

448 STELLENMARKT / KLEINANZEIGEN
IMPRESSUM

BuB AB IN DIE APP!

393 Basel interaktiv und historisch
Die Funktionen des Projekts Merian 3d im Video erklärt

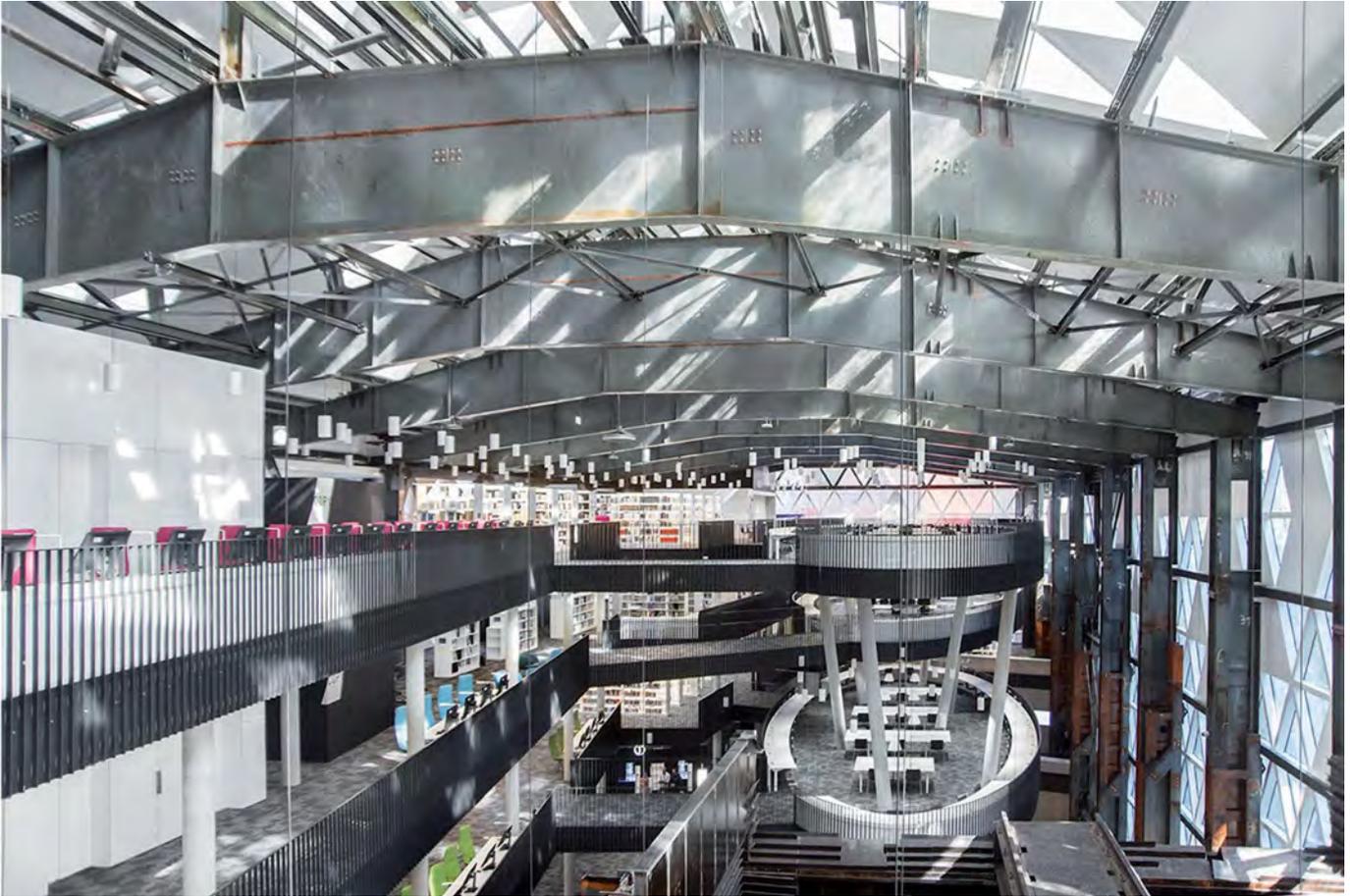
418 Spektakuläre Innenarchitektur
Eine Fotogalerie liefert Einblicke in die neue Würzburger Stadtteilbibliothek am Hubland



WWW...

Nachrichten und Fortbildungen tagesaktuell auf www.b-u-b.de

BIBLIOTHEK UNIVERSITY OF LUXEMBOURG, CAMPUS BELVAL



**WE
ARE
LIBRARY
PEOPLE**

Am 12. September 2018 wurde die Bibliothek im Campus Belval für die Studenten geöffnet. Schulz Speyer durfte hier im Rahmen eines kompletten Umbau einer Industrieanlage zur Bibliothek die Möglichkeiten mit unserem bewährten Regalsystem Uniflex aufzeigen. Wir haben die Architekten und Bibliothekare durch die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, das klare prägnante Design und den hohen Nutzen im praktischen Alltag von Uniflex überzeugen dürfen. Das Resultat spricht für sich. Das ganze Team von Schulz Speyer ist stolz auf das Resultat und wir wünschen allen Nutzern und Mitarbeitern viel Freude in diesem kreativen Umfeld.

Groove your book

Best-Practice-Projekte zur Leseförderung mit digitalen Medien / Folge 5

Unter dem Titel »Groove your book« lud die Stadtbibliothek Reinickendorf 20 Jugendliche mit Fluchterfahrungen ein, ausgewählte Bücher zu vertonen. Diese Soundtracks führten die 15- bis 17-Jährigen abschließend live auf.

Zum Einsatz kamen Bücher mit einfachen Satzstrukturen und kurzen Kapiteln sowie Graphic Novels, die eine gute Vorlage bieten und unter Jugendlichen durch die Kombination von Bild und Schrift beliebt sind. Zunächst wurden die gelesenen Bücher vorgestellt sowie die darin agierenden Charaktere und die Stränge der Handlung auf ihre Vertonbarkeit hin untersucht. Sodann wurde ein musikalisches Storyboard erstellt und Klang- und Melodiemöglichkeiten spezieller Apps getestet, musikalisches Vorwissen war nicht vonnöten.

Unter Anleitung eines Musikers und einer Lese- und Literaturpädagogin komponierten die Teilnehmer/-innen anschließend ihre Soundtracks. Alleine oder in Gruppenarbeit wurden die nötigen Soundfiles aufgenommen und im Probenprozess mit den für das

Konzert vorgesehenen Live-Elementen gekoppelt. Bei der abschließenden Konzertaufführung ließen alle Teilnehmer/-innen die »Soundtracks Ihres Lesens« – ob als Klanginstallation oder als live



Zwei Teilnehmer beim gemeinsamen Komponieren am Tablet. Foto: Stadtbibliothek Reinickendorf

performte Musik – erklingen. Die Bandbreite reichte dabei von Titeln mit Hörspielcharakter bis zu Kompositionen, die den großen Einfallsreichtum der Jugendlichen widerspiegeln und durch

einen gelungenen Spannungsbogen sowie durch ihre Melodien und Rhythmen die literarische Vorlage wunderbar abbilden und zugleich auch bereichern. Die Kompositionen sind auf der Projektwebseite unter www.grooveyourbook.de nachzuhören.

»Groove your book« eignet sich gut, um bei Jugendlichen eine Lesemotivation aufzubauen und zugleich eigene musikalische Ideen zu verwirklichen. Die Rückmeldungen zeigten, dass auch nach dem Projektende voller Stolz über die Ergebnisse oder die Teilnahme gesprochen wurde.

Die Stadtbibliothek Reinickendorf konzipierte die Projektidee, kümmerte sich um die Auswahl der Literatur und stellte die Räumlichkeiten zur Verfügung. Über die Schulsozialarbeit und die Schule konnten die Jugendlichen angesprochen und zur Teilnahme gewonnen werden.

Bei dem Projekt handelt es sich um eine Kooperation von Stadtbibliothek Reinickendorf, horizonte gGmbH und Jean-Krämer Schule, gefördert vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) im Rahmen von »Total Digital! Lesen und erzählen mit digitalen Medien«.

BuB-Serie: Best Practice zur digitalen Leseförderung

In der aktuellen Serie stellt BuB Best-Practice-Projekte des Förderprogramms »Total Digital! Lesen und erzählen mit digitalen Medien« des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) vor. Fristen für die Antragsrunden sind immer der 15. Mai und der 30. November eines Jahres.

Informationen zu Fördermöglichkeiten: wuehr@bibliotheksverband.de.

Weitere Infos: www.lesen-und-digitale-medien.de

Kontakt: Hanno Koloska,

Hanno.Koloska@reinickendorf.berlin.de

Fröhlich, bunt, unkonventionell – und mit vielen Überraschungen

Eindrücke vom Niederländischen Bibliothekskongress in Rotterdam

Fröhlichkeit, Buntheit, Unkonventionalität, Überraschungen und Überraschungsbereitschaft waren für mich die Hauptcharakteristika, durch die sich der diesjährige Niederländische Bibliothekskongress Mitte April in Rotterdam auszeichnete. Dies betrifft sowohl die Angebote als auch die Atmosphäre und die Stimmung der rund 1 000 Teilnehmenden.

In den Niederlanden, dem Partnerland der deutschen Bibliotheksbranche von 2019 bis 2022, finden weiterhin getrennte Fortbildungskongresse für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken statt. Das heißt aber ganz und gar nicht, dass die Branchen wirklich getrennt tagen. Auch in Rotterdam gab es diverse Themen im Programm, die ebenso für Bibliothekare und Bibliothekarinnen an wissenschaftlichen Bibliotheken von Interesse waren und die dann auch entsprechend präsent waren. Sicherlich kam ein größerer Anteil von ihnen aus der Königlichen Bibliothek (KB), die auf der Basis des neuesten niederländischen Bibliotheksgesetzes seit circa fünf Jahren auch zentrale Aufgaben für die Öffentlichen Bibliotheken des Landes erfüllt. So gehört auch die Finanzierung, Organisation und Durchführung dieses Kongresses in das ÖB-Dienstleistungsportfolio der KB, die spezielle Finanzmittel und erhebliche Personalressourcen dafür einsetzt. Mit dem Design-Konzept, der Eröffnungsveranstaltung und der Konzeption vieler Kongressdetails war eine Event-Agentur beauftragt.

Der Kongress 2019 stand unter dem Motto »Diversiteit«, und das Gros der Sessions dieser eintägigen Veranstaltung war diesem Thema gewidmet. Besonders beeindruckend war in diesem Zusammenhang auch die Eröffnungsveranstaltung, die sich von der klassischen Eröffnung, wie wir sie hier in



Deutschland kennen und praktizieren, wieder einmal überraschend abhob. Es gab nicht eine traditionelle Rede, weder von Honoratioren der politischen oder Verwaltungsöffentlichkeit noch von Verbandsaktivisten. Selbst die Generaldirektorin der Königlichen Bibliothek stellte den Moderatorinnen der Veranstaltung eine sehr komplexe Frage zum Kongressthema, anstatt selber dazu Stellung zu nehmen.

Zaubertricks zum Thema »Diversität«

Wie lief die Eröffnung denn nun ab? Den ersten Auftritt in einer Art länglich gezogenen Zirkusarena hatte ein Zauberer, der mit seinen Zaubertricks das Thema Diversität ventilierte. Die Moderatorin, Funda Mújde, eine TV-Journalistin, die nach einem Unfall auf einen Rollstuhl angewiesen ist, präsentierte dann mit Halleh Ghorashi eine Professorin der

Anthropologie, die selbst als Jugendliche mit ihren Eltern aus dem Iran geflüchtet war und die nicht nur die Keynote hielt, sondern auch die gesamte Eröffnung »kuratiert« und die auftretenden Akteure ausgewählt und eingeladen hatte. Diese repräsentierten in unterschiedlicher Weise ebenfalls das

Kongressthema, von einer phantastischen jungen Jazzsängerin über den Opernregisseur und Opernsänger Charles Hens und einen jugendlichen Rapper bis hin zur (Kultur-)Anthropologin Jitske

Kramer, die in einer Art Performance einen Vortrag zum Thema »Alterität« präsentierte und für ein persönliches, gesellschaftliches, sogar weltweites Umdenken plädierte.

Erst am Nachmittag fanden die Vortragsveranstaltungen statt, die sowohl sehr praktische Formate hatten als auch in klassischer Weise präsentiert wurden. Die meisten Vorträge waren natürlich dem Oberthema gewidmet, mitunter in einer eher ungewöhnlichen Perspektive, wie zum Beispiel eine kritische Betrachtung zum Bestandsmanagement und zur »Bibliothekarischen Zensur« mit dem Titel »Der (Un)Sinn von diversitätsorientierten Beständen«. Die Ausgangsfrage war, ob und welche Gründe es geben könnte, ein Medium aus inhaltlichen Gründen nicht in den Bestand aufzunehmen. Hier wurde das Publikum über Abstimmungen per Mentimeter einbezogen. Es zeigten sich mitunter deutlich gespaltene Positionierungen, zum

Beispiel bei den Themen Darstellung der Kolonialgeschichte, Bestände für Bevölkerungsminderheiten, Sprachen und bei Fragen nach der prominenten Positionierung von brisanten Themen.

Nicht unbedingt im klassischen Verständnis diversitätsorientiert war ein Vortrag, der die Motivationslage der Beschäftigten im Öffentlichen Dienst beleuchtete (»Was wollen unsere Mitarbeitenden?«) und damit auch die zum Teil gravierenden Unterschiede in diversen Berufsgruppen aufdeckte. Speziell abgefragt wurde die sogenannte Public Service Motivation (PSM), die erklärt, warum Individuen der Öffentlichkeit dienen und bei der Berufsausübung ihre persönlichen Interessen mit denen der Gesellschaft verknüpfen und dabei auf mögliche materielle Vorteile bewusst verzichten. Und wie könnte es anders sein? Die Bibliotheksbeschäftigten zeigten hierbei eine besonders hohe intrinsische Motivationslage. Die Schlussfolgerung daraus war unter anderem, dass diese Disposition, zum öffentlichen Wohl beizutragen, auch berücksichtigt werden sollte bei allen führungsrelevanten Entscheidungen in Bezug auf das Bibliothekspersonal, zum Beispiel auch bei Stellenausschreibungen.

Mit deutschen Beiträgen im Rahmen der Partnerschaft

Sehr erfreulich war natürlich, dass die auf dem Leipziger Bibliothekskongress gestartete Partnerschaft sich auch in Rotterdam schon bemerkbar machte. In einem speziellen »deutschen Fenster« mit dem Titel »Blick von außen« präsentierte Hassan Soilihi Mzé von der Kulturstiftung des Bundes die zwei nationalen Bibliotheksprogramme »360°« und »hochdrei«. Volker Heller und Jennifer Borsky von der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) stellten die Strategie der Bibliothek vor, und Hannelore Vogt von der Stadtbibliothek Köln berichtete zum Changemanagement in ihrem Haus.

Eine weitere Besonderheit dieses Kongresses waren die sogenannten »Stadssafaris«, die am Vortrag als zusätzliches Angebot stattfanden. Mit vier verschiedenen Schwerpunkten wurde hier



Auf dem »Platz für Inspirationen« wurde auch ein buntes Bibliotheksfahrrad präsentiert.
Foto: Barbara Lison

das Thema »Diversität« in breitem Verständnis anhand praktischer Beispiele aus dem Rotterdamer Stadtgebiet bei Exkursionen anschaulich präsentiert. So wurden zum Beispiel das HipHopHuis, das Projekt für ein Hipster Museum, ein Geschichtenhaus und ein Sportprojekt für Flüchtlinge besucht.

Die Stadssafari mit dem Schwerpunkt »Digital Inclusion« präsentierte zum einen ein neues Projekt der Königlichen Bibliothek, das im Auftrag der Regierung die Öffentlichen Bibliotheken mit den nötigen Ressourcen ausstattet, damit diese der Bevölkerung die notwendigen Digitalkompetenzen vermitteln für den online-basierten Kontakt mit der Verwaltung. Zum anderen erfuhr man in den besuchten Bibliotheksbranchstellen Interessantes über verschiedene weitere Projekte mit dem Ziel der digitalen Inklusion. Um wenigstens annähernd das gleiche für die deutschen Bibliotheken zu erreichen, muss noch viel Lobbyarbeit unternommen werden. Andererseits fehlt in Deutschland die zentrale nationale verantwortliche Instanz für eine landesweite strategische Bibliotheksentwicklung, so wie diese Aufgabe auf Basis des

aktuellen niederländischen Bibliotheksgesetzes von der Königlichen Bibliothek wahrgenommen wird.

Wer einmal einen niederländischen Bibliothekskongress besucht hat, wird noch besser verstehen, warum die Niederlande seit einiger Zeit zu den Best-Practice-Ländern im Bibliothekssektor gehören. Neben der hohen Professionalität, die unsere Kollegen und Kolleginnen mitbringen, gehören Ideenreichtum, Unkonventionalität, Pragmatismus und die Bereitschaft, Neues auszuprobieren und alte Zöpfe abzuschneiden, zu den wesentlichen Erfolgsfaktoren der niederländischen Bibliothekslandschaft. Dies zeigt sich manchmal in ganz kleinen Dingen, die aber symptomatisch für diese zukunftsorientierte Haltung sind, wie zum Beispiel, dass es statt einer Fachausstellung, wie wir dies nennen, einen »Inspiratieplein«, einen »Platz für Inspirationen« gab, wo sich Firmen und Bibliothekseinrichtungen mit fröhlichem Impetus sehr professionell präsentierten.

*Barbara Lison, Leitende Bibliotheks-
direktorin der Stadtbibliothek Bremen*



Merian 3d: Das Projekt der Universitätsbibliothek lässt das Basel der Frühen Neuzeit wieder auferstehen. Fotos: Universitätsbibliothek Basel

Sichtbarkeit generieren

Der Basler Merian-Plan als Discoverytool zur Visualisierung von Sondersammlungen

1996 schrieb Don Tapscott die damals prophetischen Worte: »Wir alle sind heute Zeugen des Beginns einer bedeutenden Revolution, die durchaus in einer Reihe mit den wichtigsten Revolutionen der menschlichen Geschichte zu nennen ist.«¹ Heute, 23 Jahre später, befinden wir uns inmitten dieses genannten Transformationsprozesses, den wir als digitale Revolution beschreiben und der weiter rasant fort schreitet. Eine besondere Herausforderung in dieser Entwicklung bildet der Umgang mit der Informationsüberflutung, die mit der Digitalisierung einhergeht. Denn Informationen sind heute 24 Stunden vorhanden und von überall abrufbar. Es scheint so, zumindest auf den ersten Blick, als würden Informationen und damit in letzter Konsequenz auch »Wissen« dem Internetnutzer auf dem Silbertablett

präsentiert. Doch welche Information ist im Digitalen Zeitalter zuverlässig?² Die Bedeutung dieser Frage kann kaum überschätzt werden.

Für die Wissenschaft bietet der klassische Bibliothekskatalog noch immer die zentrale Schlüsselstelle zur Informationsgewinnung. Bibliothekskataloge haben sich in den letzten Jahren dahingehend gewandelt, dass sie direkt in die Hauptseite ihrer Website eingebettet sind und sich in ihrer Performance an Google orientieren³: Ein Suchschlitz soll die gesuchten Informationen liefern, im Hintergrund steigert ein hübsches Bild allenfalls den Wiedererkennungseffekt.

Die neue Homepage der Zentralbibliothek Zürich⁴ kann hier als gutes Beispiel dienen, ebenfalls die bereits etwas ältere Website der Stanford Libraries⁵. Gegen diesen Trend ist generell nichts

einzuwenden, er mag für die Generation Google der richtige Weg sein; die Salienz der Suchoberfläche von Google ist und bleibt unbestritten. Was allerdings problematisch erscheint, ist die Tatsache, dass eine Wissenschaftliche Bibliothek durch diese Reduktion die Sichtbarkeit ihrer Sondersammlungen und spezifischen Plattformen vermindert. Denn ist das Interface und die Bedienung des OPACs an Google angeglichen, ähnelt auch das Recherchevorgehen der Nutzer und deren Behandlung von Trefferlisten jenem von Google. Das bedeutet, dass die ersten Treffer Beachtung finden, während alles andere eher beiläufig – wenn überhaupt – betrachtet wird. Diesem Problem versucht das Projekt Merian 3d zu begegnen. Ziel des Projektes ist es, die verschiedenen Plattformen und Sondersammlungen mit Fokus auf die historische Forschung Basels

auf einer Oberfläche zu vereinen und ineinander zu verschränken.

Als Ausgangspunkt entschied sich das Projektteam Merian 3d gegen die beschriebene Reduktion der Suchoberfläche und für eine Recherche, die Salienz über eine virtuelle Haptik erzeugt. Informationen sollen somit in einen begehbaren Raum eingebettet werden. Dafür wählte man als Basis einen Stadtplan, der sich tief ins kollektive Gedächtnis der Stadt Basel eingepägt hat: den berühmten Stadtplan des Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahre 1617.

Ein historischer Stadtplan als Oberfläche für ein Discovery Tool?

Die Stadt ist ein »Laboratorium der Moderne«⁶, ein Ort, der mit einer besonderen Zukunftsfähigkeit konnotiert ist. Um zu existieren, muss sich eine Stadt erneuern, es wird neu gebaut

und darüber philosophiert. Keine Neuerung entgeht aber dem Zwang der eigenen Vergangenheit. Es kann somit weder eine Gesellschaft noch eine Vergangenheit ohne Raum existieren. Auf einem Stadtplan ist schließlich dieses Gedächtnis als Information abgebildet und gespeichert. Dass sich Ideen, Kunstwerke, Quellen von ihrem lokalen Ursprung befreien können, ist unbestritten. Dennoch bleiben diese als Information stets auf ihre Herkunft bezogen und machen dies auch immer wieder deutlich. Nicht umsonst sprechen wir von Gedächtnisstätten. Raum beherbergt somit Information zu den Umständen, Ereignissen und Tätigkeiten, die unter anderem in schriftlichen Zeugnissen, erforscht durch Wissenschaftler und beschrieben von Literaten, festgehalten sind. Der Ursprungsort wird somit zum Informationsträger und kulminiert dies an neuralgischen Punkten.⁷ Somit erscheint es evident, dass eine

Stadtansicht sich als idealer Ausgangspunkt für die Informationssuche für lokale Bibliographien, Plattformen und Spezialsammlungen eignet.

Bei der Wahl des Planes als Suchoberfläche bietet sich für Basel der sogenannte Merian-Plan aus dem Jahre 1617 an. Diese Stadtansicht hat »unser Verständnis dessen, was wir unter einer Stadt verstehen wollen geprägt und auch zur Bildung einer europäischen Identität beigetragen [...] eine Zivilisation, die sich über Urbanität definiert«⁸. Da Basels Stadtkern noch heute weitgehend intakt ist, strahlt Merians Stadtansicht trotz einer zeitlichen Distanz von über 400 Jahren eine unmittelbare Nähe aus. Dieser Plan dient als

BuB Ein ergänzendes Erklärvideo zu Merian 3d finden Sie in der BuB-App.

ANZEIGE

BIS-C 2019

<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	eMedia	Integration

Software - State of the art - flexible

30 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmnt.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmdw.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu <https://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme



Der sogenannte Merian-Plan, eine Radierung der Stadtansicht Basels aus dem Jahr 1617.

Suchoberfläche für die Sondersammlungen und Spezialkataloge der Universitätsbibliothek Basel.

Vom Modell zum Discoverytool

In Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Seminar der Universität Basel unter der Leitung von Barbara Schellewald und der Firma Cadwork Informatik wurde der Merian-Plan mit Studenten als 3D-Modell nachgebaut. Wie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit historischen Stadtansichten verdeutlicht, zeigen solche Pläne keineswegs authentische Bilder. Auch beim Merian-Plan handelt es sich, bei aller dokumentarischer

Qualität, um eine künstlerische Auseinandersetzung. So wurden die Retuschen und Korrekturen Merians in das 3D-Modell übernommen, um dem Idealbild von 1617 gerecht zu werden.

In dieses Modell werden nun die elementaren Texte und Bibliographien zu Basels vielseitiger Geschichte als sogenannte »Points of Interest« eingespeist. Darunter die Basler Bibliographie, die ein Verzeichnis aller grundlegenden Werke über Basel für alle Fachgebiete verzeichnet und somit das kulturelle Gedächtnis der Region abbildet. Ebenso als »Points of Interest« auf dem Plan verfügbar sind Quellentexte, die auf den Plattformen e-rara.ch, e-manuscripta.ch und e-codices.ch digital vorhanden sind sowie die hiesige Sammlung von Porträts Basler Persönlichkeiten.

Der einzelne »Point of Interest« ist am jeweiligen Ort des Geschehens implementiert: So finden sich beispielsweise eine Bibliographie der Fachliteratur, Porträts sowie Quellentexte des berühmten Stadtarztes Felix Platter am Haus, wo sein Kabinett untergebracht war. Der Plan bietet die Möglichkeit zwischen Quellentexten und Fachliteratur zu wechseln, da die verschiedenen Recherchertools an einem Ort vereint sind. Verlorene oder aus ihrem Kontext herausgerissene Unterlagen können zugleich digital auf dem Stadtmodell integriert werden, die Recherche vereinfachen und neue Aufschlüsse für Lehre und Forschung bieten.

Der digitale Plan wird immer weiter ausgebaut und ist mit ungefähr 60 »Points of Interest« auf der Seite der Basler Bibliographie einsehbar.⁹ Weitere »Points of Interest« werden folgen, ebenso die Einbettung weiterer dreidimensionaler Stadtpläne, zwischen denen bei der Entdeckung gewechselt werden kann und die den Stadtwandel bis in die Gegenwart dokumentieren.

Noah Regenass,
Universitätsbibliothek Basel



Dr. Noah Regenass studierte Geschichte und Kunstgeschichte in Basel. Dissertation zur Darstellung der Endzeit auf der Portal- und Skulptur im 12. Jahrhundert. Magister in Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin 2018. Aktuell Fachreferent für Kunstgeschichte, Basler Bibliographie und Bildersammlungen an der UB Basel.

- 1 Tapscott, Don: Die digitale Revolution. Verheissungen einer vernetzten Welt – die Folgen für Wirtschaft, Management und Gesellschaft, Wiesbaden 1996, S. 11. Zur Digitalen Revolution in Bezug auf die Informations- und Bibliothekswissenschaft siehe auch als kurze Übersicht Bonte, Achim: Was ist eine Bibliothek? Physische Bibliotheken im digitalen Zeitalter, in: ABITechnik, Nr. 35 (2), 2015, S. 95-104, hier insbesondere S. 96-98
- 2 Siehe zur Herausforderung der digitalen Wissensgesellschaft den Aufsatz Sühl-Strohmenger, Wilfried: Informationskompetenz und die Herausforderungen der digitalen Wissensgesellschaft, in: Handbuch für Informationskompetenz, Wilfried Sühl-Strohmenger (Hrsg.) 2012, S. 3-11, hier insbesondere S. 3-6
- 3 Wiesenmüller, Heidrun: Informationskompetenz und Bibliothekskataloge, in: Handbuch für Informationskompetenz, Wilfried Sühl-Strohmenger (Hrsg.) 2012, S. 93-100, hier insbesondere S. 96-99
- 4 www.zb.uzh.ch/de
- 5 <http://library.stanford.edu>
- 6 Matejewski, Dirk (Hrsg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Bd. 5, Frankfurt am Main 2000
- 7 Hose, Martin; Levin, Christoph (Hrsg.): Metropolen des Geistes, Frankfurt am Main und Leipzig 2009, S. 9-11
- 8 Behringer, Wolfgang: Die Entwicklung der bildlichen Repräsentation der Stadt im europäischen Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, in: Michael Jansen u. a. (Hrsg.): Städtische Formen und Macht. Festschrift für Werner Joël zum 65. Geburtstag, Veröffentlichungen der interdisziplinären Arbeitsgruppe Sachkulturforschung, Bd. 1, Aachen 1994, S. 97-107, hier S. 104
- 9 www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/kataloge/spezialkataloge/basler-bibliographie

Zeutschel OS Q

Kulturgut-Digitalisierung in einer neuen Qualitätsdimension

Die neue Referenzmarke für qualitativ-hochwertige Digitalisierungsprojekte: Der neue Zeutschel Buchscanner OS Q erfüllt die höchsten Qualitätsniveaus der aktuellen Digitalisierungsstandards und setzt die Messlatte für produktives Scannen weiter nach oben.

Die einzigartige Image-Qualität basiert auf dem perfekten Zusammenspiel neuester, technischer Komponenten. Dazu gehört eine Giga Pixel-Kamera mit großem CMOS-Sensor auf dem neuesten Stand der Technik. Die Kamera zeichnet sich durch einen hohen Dynamikumfang sowie der Wiedergabe feinsten Abstufungen aus. Das Ergebnis sind scharfe, rauscharme und kontrastreiche Images, die auch feinste Details originalgetreu wiedergeben.

Eine weitere Qualitätskomponente ist das Beleuchtungssystem mit neuester LED-Technologie, das für eine gleichmäßige Helligkeit im gesamten Scanbereich sorgt. In Verbindung mit einer speziellen Lichtführung ermöglicht der OS Q eine reflex- und schattenfreie Wiedergabe selbst schwieriger Vorlagen. So werden Reflexe auf glänzenden Oberflächen oder Schatten im Buchfalsz verhindert.

Kamera-Sensor und Beleuchtung sind zudem optimal aufeinander abgestimmt, so dass eine hervorragende Farbwiedergabe erzielt wird. Die mit dem OS Q erzielten Bilderergebnisse erfüllen die höchsten Qualitätsniveaus der gängigen Digitalisierungsstandards: ISO 19264 / Quality Level A, Full Metamorfoze und FAD-GI 4-star.

Hohe Produktivität

Bisher galt das bewährte Zeutschel Highend-Modell, der OS 14000, als Non-plus-Ultra für produktives Buchscannen. Jetzt setzt der Zeutschel OS Q eine neue Benchmark. Der Zeutschel Buchscanner erreicht eine fast doppelt so hohe Scangeschwindigkeit wie der OS 14000.

*Zeutschel Buchscanner OS Q:
Neue Referenz für Qualität
und Produktivität.*



Für die Aufnahme kommt eine Giga Pixel-Kamera mit großem CMOS-Sensor zum Einsatz.



Optional sind Wechselobjektive inklusive Makroobjektiv erhältlich.

Zu der hohen Prozesseffizienz tragen auch ein echtes paralleles Scannen in beide Richtungen sowie die Kameralink-Schnittstelle für eine schnelle Datenübertragung bei.

Der Zeutschel OS Q wächst mit seinen Aufgaben. Mit dem optional erhältlichen optischen Zoom lassen sich kleinere Formate in noch höherer Auflösung digitalisieren. Speziell für die Aufnahme von kleinformatigen Vorlagen gibt es als weiteres Zubehör ein Makroobjektiv.

Nutzerfreundlich und ergonomisch

Bei der Arbeit mit dem Buchscanner werden wichtige Gesundheitsvorschriften und Arbeitsrichtlinien eingehalten. Beispielsweise führt die Zeilenbeleuchtung während des Scanvorgangs das Licht fokussiert über die Vorlage. Das schont nicht nur die Dokumente, sondern ermöglicht auch eine blendfreie Bedienung. Die Aufnahmesysteme bieten zudem eine große Beinfreiheit, sind höhenverstellbar und zeichnen sich durch sichere und einfache Bedienung aus.

Modelle und Verfügbarkeit

Den neuen Zeutschel Buchscanner gibt es je nach Vorlagengröße in drei verschiedenen Modellen:

- Der OS Q2 für Formate bis > A2
- Der OS Q1 für Formate bis > A1
- Der OS Q0 für Formate bis > A0

Der Zeutschel OS Q ist ab Sommer 2019 erhältlich.

Eine Weltreise in sechs Etappen

»Lebendige Bücher« in der Stadtbibliothek Reutlingen / Berührende und bereichernde Geschichten

An einem Dienstagabend um 18 Uhr in der Interkulturellen Woche in der Stadtbibliothek Reutlingen: Ich bin, wie viele andere auch, vor allem eines: neugierige Besucherin, Entleiherin von »lebendigen Büchern«. Und am Ende des Abends: nachdenklich, bewegt, berührt, inspiriert und bereichert.

»Lebendige Bücher«, das sind in diesem Fall Menschen aus sechs Ländern. Menschen, die in einem anderen Land geboren und aufgewachsen sind: in Algerien, China, der Elfenbeinküste, Russland, Vietnam und in Syrien. Ein Ehepaar, drei Frauen und zwei Männer. Ich begebe mich auf Weltreise und weiß nicht, was mit mir geschehen wird. Wie das so ist, wenn man reist. Man kommt meistens als ein anderer nach Hause.

Mein erstes »lebendiges Buch« berichtet von Syrien. Bei Issam D. geht

es gleich zur Sache. Er lebt mit seinem Cousin in Reutlingen und seine ganze Familie weiterhin in Syrien nahe Damaskus. Er hat die Zeitschrift »RT Journal international« mitverfasst. Sein Bundesfreiwilligendienst im Integrationszentrum des Landkreises Reutlingen geht zu Ende, und als IT-Fachmann ist sein Können beruflich bisher noch nicht gefragt. Issam D. spricht hervorragend Deutsch. Wie kann man hier leben und arbeiten, wenn die Gedanken und das Herz unentwegt woanders sind? Diese Frage treibt einen um, wenn man in seine nachdenklichen, traurigen Augen blickt. Und diese lassen einen so schnell nicht los. Meist sind es mehrere »Entleiher«, die sich um ein »Buch« gruppieren und es einfühlsam befragen. Es geht um Flucht und Heimat, um die Politik Syriens und die politische Frage der westlichen Länder. Es geht um Existenzielles.

Nur schwer kann ich mich trennen, um im arabischen Sprachraum zu bleiben und einen Tisch weiter nach Algerien zu reisen, zu Salima G. Die engagierte 50-Jährige mit dem strahlenden Lächeln hat Terror in ihrer Heimat erlebt. Hoffnungslosigkeit und Perspektivlosigkeit hat sie 1994 zur Flucht veranlasst, in Deutschland hat sie ihre Kinder geboren, um ihnen eine bessere Zukunft zu bieten. Der Preis dafür ist hoch: Sie sieht ihre Herkunftsfamilie nur selten, und sie vermisst den Zusammenhalt und die Gemeinschaft in Deutschland. Sie spricht über Männer in Algerien und zieht Vergleiche mit deutschen Männern. Salima G. ist eine, die anpackt: Sie ist im Bildungsnetzwerk FERDA engagiert, im Forum muslimischer Frauen und in der länderübergreifenden Internationalen Islamischen Gemeinschaft Salima G. ist angekommen in Deutschland, und sie ist glücklich, hier zu leben.

Ich suche Thi Anh-Dung N. auf. Ein großes Boot hat sie mitgebracht. Sie floh als 13-Jährige als »Boatpeople« aus Südvietnam und lebt bereits dreimal so lange in Deutschland. Als Dolmetscherin, Übersetzerin und Dozentin arbeitet sie an verschiedenen Institutionen. Sie und ihr Mann engagieren sich gemeinsam in Kirchengemeinden, im Dolmetscherpool und im Integrationsrat und bekommen mehr zurück, als sie geben können. Diese Zufriedenheit und Ruhe strahlt Thi Anh-Dung N. aus. Sie hat hier ebenfalls eine Heimat gefunden.

Nach 30 Minuten ziehe ich weiter zu Galina L. nach Russland. Sie ist mit ihrer Familie als eine der ersten jüdisch-russischen Kontingentflüchtlinge 1995 nach Deutschland gekommen, um sich hier ein neues Leben aufzubauen. Wir sprechen über das Judentum und erfahren



Die Ausstellung »SprachSchätze: Redewendungen und Sprichwörter aus aller Welt«, ein digitales Quiz zu internationalen Redewendungen und eine Mitmachaktion, bei der eigene Sprachschätze aufgeschrieben und an einer Perlenkette aufgefädelt werden können, waren weitere Programmpunkte. Fotos: Stadtbibliothek Reutlingen

etwas über das Leben in Leningrad/ St. Petersburg, über die Unterschiede zu Deutschland und ihr Engagement in Reutlingen: Seit 2015 ist Galina L. Vorsitzende des »Bildungszentrums in Migrantenhands«. Sie leitet seit 15 Jahren Projekte des Vereins »Integrations- und Bildungszentrum dialog« und gibt das Magazin »[zammà] Vielfalt in Reutlingen« mit heraus. Ihr Ziel ist es, ihren und anderen Kindern mit ihrem Engagement aus beiden Kulturen das Beste mitzugeben. Ihr Konzept ist aufgegangen, ihre Projekte florieren.

Geschichten von Flucht und Krieg

Die letzte Station des Abends ist für mich die Elfenbeinküste. Kafalo S. hat unerhört Spannendes aus einer ganz anderen, ländlichen Kultur zu berichten. Ein Mann lebt abwechselnd mit Frauen in deren eigenen Hütten, es gibt Initiationsriten für Jugendliche, und vieles klingt für uns wie aus einer anderen Zeit. Das Deutsch des Germanisten und Deutschlehrers ist perfekt. Wir können gar nicht mehr aufhören, ihn zu befragen, wie er den Sprung von seinen Kindheitserlebnissen zum Eine-Welt-Fachpromoter für Internationale Bildungspartnerschaften beim Entwicklungspädagogischen Informationszentrum (EPIZ) und als Dozent für politische Bildung in einem Bildungszentrum geschafft hat. Es müssen viele Sprünge gewesen sein. Er hat ein selbstgebasteltes Spielzeug mitgebracht, afrikanische Konservendosen und eine sehr einfache Lampe mit einem Fahrradventil für den Docht, mit der er sich als Jugendlicher Licht zum Lesen gemacht hat. Was ihn besonders auszeichnet, ist Kreativität und Neugierde. Ihm wird es schnell langweilig. Sein nächstes Ziel mit seiner Familie? Asien vielleicht, das kennt er noch nicht. Als Besucher oder zum Leben? Mal sehen.

Viele Fragen blieben ungestellt, viele Geschichten ungehört. Jeder Entleiher möchte weiterreisen und mehr von der Welt erfahren. Es gibt Geschichten von Flucht, und Geschichten von Neugier. Die »Bücher«, die von Krieg, Gewalt, Unfreiheit und Unterdrückung in ihren



Einblicke in das ländliche Leben der Elfenbeinküste: Kafalo S. fesselte die Besucher mit spannenden Erzählungen aus seiner Heimat.

Heimatländern berichten, stellen die große Freiheit, die individuellen Möglichkeiten und die soziale Absicherung in Deutschland besonders heraus. Was alle auszeichnet, ist eine erstaunliche Gelassenheit und Freundlichkeit.

Die »Ausleihzeit« von 15 Minuten hält niemand ein, Verlängerung ist bei jedem »Buch« selbstverständlich. Viele der »lebendigen Bücher« leben nicht in einer geschlossenen Community und damit wesentlich interkultureller als viele Deutsche. Sie öffnen sich für andere Kulturen und Menschen aus anderen Ländern. Sie haben verstanden, dass eine Gesellschaft gut funktioniert, wenn jeder sich nach seinen Möglichkeiten engagiert, unabhängig von seiner Herkunft. Dazu gehört Offenheit und die Bereitschaft, sich mit seinen Fähigkeiten einzubringen.

Zum Tisch des chinesischen Ehepaars schaffe ich es nicht mehr. An Vuong ist in Saigon (Thailand, heute: Ho-Chi-Minh-Stadt) geboren, und seine Muttersprache ist chinesisch. Seit den 1980er-Jahren ist seine Heimat Deutschland. Als Geschäftsführer lebte er viele Jahre in China. Seine Frau Yingzi Huang ist Künstlerin und ehrenamtlich vielseitig engagiert. Die beiden erzählten ohne Pause, haben ihren Beitrag, in dem sie

chinesische Schrift, Gedichte und Kultur vermitteln, perfekt vorbereitet, und an ihrem Tisch ist es immer voll, lebhaft und lustig. Am Ende des Abends verabreden sich die »lebendigen Bücher« zu weiteren Treffen. Sie haben sich gefunden an einem Abend voller Geschichten und Begegnungen.

Im Erdgeschoss ist Musik des »Ensemble Kairos« der Musikschule Reutlingen zu hören, es gibt Bewirtung, und die Nutzung der Stadtbibliothek Reutlingen ist bis 21 Uhr möglich. Die Ausstellung »SprachSchätze: Redewendungen und Sprichwörter aus aller Welt«, ein digitales Quiz zu internationalen Redewendungen und eine Mitmachaktion, bei der eigene Sprachschätze aufgeschrieben und an einer Perlenkette aufgefädelt werden können, sind weitere Programmpunkte dieser Interkulturellen Woche in der Stadtbibliothek Reutlingen.

21 Uhr, und keiner der Besucher möchte sich von seinem »lebendigen Buch« trennen. Wie das so ist bei bewegenden Geschichten. Man kann das Buch nicht mehr aus der Hand legen. Doch man soll aufhören, wenn es am spannendsten ist und am schönsten. Fortsetzung folgt!

*Tanja Schleyerbach,
Stadtbibliothek Reutlingen*

schauraum: comic + cartoon

Wenn Bibliotheken und Museen zusammenarbeiten / Ein erfolgreiches Beispiel aus Dortmund

Eine Kooperation zwischen Bibliotheken und Museen: Auf den ersten Blick eine naheliegende Möglichkeit, Kapazitäten und Ideen der städtischen Kulturbetriebe in einem gemeinsamen Konzept zu vereinen. Dennoch sind großangelegte Projekte bislang eher die Ausnahme.

In Dortmund hat sich auf diesem Gebiet einiges getan. Seit Anfang April gibt es auf 160 Quadratmetern einen Ausstellungsort, der sich dem Thema Comics, Cartoons und Karikaturen verschrieben hat. Der »schauraum: comic + cartoon« ist dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte (MKK) angeschlossen und wird gemeinsam mit der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund bespielt und organisiert. Andere Kooperationspartner sind das Kulturbüro und die Bildungsetage UZWEI im Dortmunder U (Zentrum für Kunst und Kreativität) – weitere Partner für die zukünftige Zusammenarbeit sind nicht ausgeschlossen. Die Finanzierung erfolgt aus dem Etat der Kulturbetriebe.

Aktuell wird die Ausstellung »Ente Süss Sauer – Carl Barks und die Folgen« im Schauraum gezeigt. Dieser Rundgang bietet einen Blick hinter die Kulissen der Geschichte rund um Donald, Entenhausen und die einzelnen Zeichner und soll, wie auch die zukünftigen Ausstellungen, den Blick des Publikums schulen und ihm die Chance bieten, sich mit der Bildästhetik von Comics als Medium auseinanderzusetzen. Comics bieten zahlreiche Möglichkeiten für die Kulturbetriebe – und weitere mögliche Partner – neue Wege und Instrumente der didaktischen Arbeit auszuprobieren und zu testen, beispielsweise in Workshops, Führungen, digitalen Formaten und mit Angeboten für unterschiedliche Zielgruppen.

Comic-Standort Dortmund

Der Comic-Standort Dortmund bietet sich für die Kooperation der Kulturbetriebe an, da sich hier seit Jahren eine entsprechende Szene entwickelt hat. Mit zwei Comicshops, der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund (mit einer Comicsammlung von aktuell circa 12 500 Titeln, Tendenz steigend), regelmäßigen Treffen und Veranstaltungen der Cosplayer aus der Manga-Szene in den Dortmunder Jugendzentren und der »GermanComicCon« (Messe mit circa 50 000 Besuchern in der Westfalenhalle Dortmund, dieses Jahr zum ersten Mal mit einer zusätzlichen »Spring-Edition«) bietet die Stadt einiges in Bezug auf Comics und Cartoons.

Mit seinem Standort an der Katharinentreppe, direkt gegenüber vom Dortmunder Hauptbahnhof, gliedert sich der Schauraum ideal in die »Kulturmeile« ein, die vom Fußballmuseum über die

Stadt- und Landesbibliothek bis zum MKK, dem Jazzclub Domicil und dem Konzerthaus verläuft.

Der Schauraum versteht sich als Begegnungsraum und Labor für Experimente.

Der Schauraum versteht sich als Begegnungsraum und Labor für Experimente. Im Ruhrgebiet ist die Stadt Dortmund mit dieser Initiative Vorreiter und bietet die Chance, Comics, Cartoons und Karikaturen bei der Vermittlung von Lerninhalten und als Ausstellungsinhalte einzusetzen. In den Medien begegnen die bunten Bilder und Geschichten dem breiten Publikum schon seit vielen Jahren, allerdings beschäftigen sich bislang vergleichsweise wenige Bibliotheken und Museen in Deutschland mit dieser Thematik. Anders sieht es beispielsweise in den Entstehungsländern von »Asterix



Publikumsmagnet Comic-Ausstellung: Der Andrang war bis zum Schluss der Veranstaltung ungebrochen. Fotos: Stadt- und Landesbibliothek Dortmund / Petra Markus



Aktuell wird im Schauraum, der dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte (MKK) angeschlossen ist, die Ausstellung »Ente Süss Sauer – Carl Barks und die Folgen« gezeigt.

und Obelix« oder »Tim und Struppi« aus Frankreich und Belgien.

Erste gemeinsame Veranstaltung: Der Gratis-Comic-Tag 2019

Am Gratis-Comic-Tag, der in diesem Jahr am 11. Mai stattfand, nimmt die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund seit 2015 regelmäßig teil. Finanziert wird dies durch den Förderverein »Freunde der Stadt- und Landesbibliothek«.

Wie der Name bereits verrät, werden am Gratis-Comic-Tag jedes Jahr im Mai kostenlos Comichefte ausgegeben. Verlage aus Deutschland, Österreich und der Schweiz produzieren extra für diesen Tag Titel, die sich die Fans gratis in den teilnehmenden Läden (oder Bibliotheken) mitnehmen können. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.¹ Die Auswahl ist jedes Jahr groß: Themen und Helden aus allen Genres sind vertreten. Manga-, Disney- und Superhelden, Zeichner aus der frankobelgischen und der amerikanischen Tradition sowie Independent Comics sind Teil des Programms. Damit werden unterschiedliche Zielgruppen angesprochen. Es gibt Comics für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene. Insgesamt standen in diesem Jahr 34 verschiedene Hefte zur Auswahl.²

1 Alle Informationen rund um den GTC: www.gratiscomictag.de

2 Eine Übersicht der diesjährigen Hefte gibt es hier: www.gratiscomictag.de/comics

2019 wurde erstmalig eine Parallelveranstaltung in Kooperation mit dem Museum für Kunst- und Kulturgeschichte durchgeführt, um den neuen Schauraum im Stadtbild zu etablieren und die Bekanntheit zu steigern.

Etabliertes Konzept – neues Element

Neben der bereits bekannten Ausgabe der Comics im Erdgeschoss der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund wurde ein besonderer Anreiz geschaffen, um an diesem Tag dem Schauraum einen Besuch abzustatten. Das Heft »85 Jahre Donald Duck« gab es an diesem Samstag exklusiv im Ausstellungsraum. Es beinhaltet eine Auswahl der besten Donald-Geschichten aus den letzten Jahrzehnten und passt damit ideal zur derzeit laufenden Ausstellung »Ente süß sauer. Carl Barks und die Folgen«. Jeder, der einen Donald mit nach Hause nehmen wollte, stattete der Ausstellung einen Besuch ab.

Dazu wurde ein weiterer Höhepunkt geboten. Der digitale Schnellzeichner Stefan Wirkus aus Hamburg war im Schauraum zu Gast. In rasender Geschwindigkeit zeichnete er die Besucherinnen und Besucher als Karikatur auf seinem Tablet und verschickte die Dateien im Anschluss. Auf einer Leinwand konnten die neugierigen Besucher (und auch das Zeichenmodell selbst) beobachten, wie aus einzelnen Strichen ein lustiges Gesamtbild entstand. Dieser

Eyecatcher brachte zahlreiche Interessierte dazu, sich für ein kostenloses Portrait anzustellen, die Ausstellung zu besichtigen und den Schnellzeichner bei seiner Arbeit zuzusehen. Der Andrang war bis zum Schluss ungebrochen. Insbesondere Familien nahmen dieses Angebot in Anspruch.

Zusammenfassend kann die erste gemeinsame Veranstaltung, die parallel in beiden Einrichtungen stattfand, als Erfolg beschrieben werden. Das Interesse der Besucher war groß und die Marketingstrategie, die unter anderem aus Radiobeiträgen, Zeitungsartikeln, Social Media und den Werbemitteln des Gratis Comic Tags (Flyer, Poster, Lesezeichen und Ballons) bestand, effizient. Insgesamt sind von mehreren hundert Heften am Ende des Tages nur vier übrig geblieben. Sowohl der »schauraum: comic + cartoon« als auch die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, haben von dem Gratis-Comic-Tag profitiert und konnten Nicht-Nutzer von ihrer Einrichtung überzeugen. Auch der Verkauf der Tickets für die Museumsnacht im September 2019 wurde angenommen und der Schauraum als teilnehmender Veranstaltungsort erschlossen.

Für das nächste Jahr ist die erneute Teilnahme am Gratis-Comic-Tag bereits fest geplant.

*Sophia Paplowski, Stadt- und Landesbibliothek Dortmund;
Dr. Nassrin Sadeghi, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund*

Amelia im Wunderland

Ein Märchen von Künstlicher Intelligenz

Plötzlich – ein weißes Kaninchen mit rosa Augen (vom vielen Auf-die-Schlange-Starren) lief dicht an Amelia¹ vorbei, konsultierte die aus der Westentasche gezogene Uhr und murmelte: »Oh weh, oh weh, ich armes Bibliotheks-Wesen komm zu spät!« Amelia sprang so blitzartig auf, wie es ein Chatbot-Avatar eben vermag. Denn sie erkannte, dass im Bibliothekswesen noch einiges zu tun wäre für ihre künstliche Intelligenz. Sie rannte dem Bibliothekskaninchen hinterher. Sie hatte schon in vielen Branchen für Furore gesorgt: im Versicherungswesen, im Human-Resources-Metier, und in der Finanzbranche war sie bei der Credit Suisse² oder der SEB³ ein- und ausgegangen. Wäre es nun nicht ein hübscher Gedanke, auch im Bibliothekswesen Panik auszulösen? Verzückt klatschte Amelia in die Hände ...

Und wir tun es auch: Hallo, erstmal aufwachen! Gar erschreckliche Sätze kursieren über Künstliche Intelligenz (KI) in unserer Dienstleistungsbranche, Sätze, die garstiger sind als das böse Untier Jabberwocky. Hier ist ein solcher Satz: »Es ist möglich, für die Erfüllung der ›informierenden‹ Service- und Versorgungsaufgabe der Bibliotheken den Begriff der ›Informationskompetenz‹ in Anspruch zu nehmen (bis die Chat-Bots kommen).«⁴ Kurz läuft einem ein Schauer über den Rücken: Robotik hat schon Teile der Fabrikarbeiter freigesetzt, und weitere folgen dort vielleicht wegen lerner KI-Systeme wie dem Roboter ARMAR-6, der »mit einer Fülle von möglichen Situationen konfrontiert wird, die zum Zeitpunkt seiner Programmierung nicht vorhergesehen werden können«⁵. Sollte KI solche Umwälzungen nun auch in der Dienstleistungsbranche bewirken, einschließlich Bibliothekswesen?

Um die blank liegenden Nerven zu beruhigen, zunächst einmal ein Blick auf eine der letzten Panikattacken: RDA. Gerüchten nach war einer der Grundgedanken der RDA-Urschleimsuppe, dass auch Geringqualifizierte und Maschinen Titelaufnahmen erstellen können sollten. Von dieser Urschleimsuppe ist auf dem Herd bibliothekarischer Realitäten nur ein angebrannter Rest auf dem Topfboden übrig geblieben. Schwierig in der Reinigung. Aber als äußerlich chromgleißender Blumenübertopf vielleicht brauchbar. Schlussfolgerung aus der RDA-Panikattacke: Schnappatmung einstellen, wenn die Rede davon ist, künftige Chatbots seien alsbald als Gefährdung für die Auskunftsbibliothekarin anzusehen.

»Chatbots wie Amelia sind die Vorboten der smarten Maschinen. [...] Zugleich versuchen Banken, Sprachassistenten wie Amazons Alexa für die nächste Stufe fit zu machen – für anspruchsvollere Gespräche etwa über die Situation auf dem Finanzmarkt. Beim eigentlichen Beratungsgespräch durch den Vermögensberater bliebe dann mehr Zeit.«^{6,7} Diese Formulierung ähnelt doch sehr der folgenden: »Have a chat-based reference service? It's very possible your chatbot could answer basic questions, freeing up your staff's time to answer harder questions or focus on other tasks.«⁸ Was aber diese »harder questions« sind, dürfte einem Wandel unterliegen. Es ist nicht nur vorstellbar, dass Chatbots einfache, repetitive Tätigkeiten abbilden können wie die allgemeine Auskunft nach Öffnungszeiten, Leihfristen und – Schnittstelle zum Bibliotheks-Lokalsystem vorausgesetzt – die individuelle Auskunft nach offenen Gebühren, Leihfristen und so weiter. Sondern im Laufe der Zeit könnten Chatbots weitere Sachinformationen vermitteln, die auch eine

Auskunftsbibliothekarin vermittelt: Eine Auskunftsbibliothekarin weiß unter anderem, welche Datenbank wie gut funktioniert, welche Datenbank-Features gut ankommen, welches Thema gerade Modethema ist, wo man welche Information auf einer Benutzeroberfläche findet und wie eine erfolgreiche Suche strukturiert sein muss.

Wie ein Chatbot all das können soll? Nun, die Frage, welche Datenbank wie gut funktioniert, welche Datenbank-Features gut ankommen und welches Thema Modethema ist, kann unter anderem durch kundenseitige Sternchenbewertung beantwortet werden (und/oder durch Klick-Zählung), die Frage nach den Strukturen einer Suchanfrage oder einer Benutzeroberfläche durch trainierende Intervention menschlicher Experten in den Lernprozess der Maschine, die der Maschine zum Beispiel beibringen, dass ein und dieselbe Funktion auf einer Benutzeroberfläche mal Expertensuche heißt, mal Experten-CCL, andernorts Common Command Language, Kommandosprache oder Retrievalsprache.

Wenn irgendwann einmal alle Sachkenntnisse durch einen Chatbot ersetzt werden können – und zwar 24/7, dann wären die letzten Bastionen für die menschliche Auskunftsbibliothekarin ihre emotionale Intelligenz sowie kreative Prozesse bei der Vermittlung von Sachinformationen. »Kunden erwarten [...] nicht nur einfach funktionierende Chatbots. Damit sie akzeptiert werden, ist es notwendig, dass sie praktisch, smart und anwenderfreundlich sind. Im besten Fall haben sie auch ein wenig Humor«⁹, der im Bereich der Künstlichen Intelligenz eine große Hürde darstellt, die aber eines Tages übersprungen werden könnte¹⁰. Und da hebt es wieder leicht seinen Kopf, das böse Untier Jabberwocky.

Doch gemacht. Die Überschrift lautet »Amelia im Wunderland«. Hier also einige Wunder, die geschehen müssten:

Wunder Nr. 1

»Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles«, schrieb weiland Goethe (ungenau zitiert). Eine Amelia als Chatbot-Avatar wäre unter anderem eine hübsch verpackte Perfektionierung eines sehr, sehr guten Discovery-Systems: Der Bibliothekskunde weiß nichts, fragt nichts, hackt munter in die Tastatur und erhält ein aus seiner Sicht gutes Ergebnis. Wie lange aber braucht nun schon die flächendeckende Einführung eines momentan handelsüblichen Discovery Systems? Summon und EDS gibt es seit rund zehn Jahren, doch von einer flächendeckenden Einführung solcher Discovery Systeme sind wir noch meilenweit entfernt. Ein Grund sind die Kosten. Um einen mir bekannten Professor sinngemäß zu zitieren: »Ein Studierender braucht ein Discovery System vielleicht zwei- bis dreimal während seines Studiums, und ich kenne meine Datenbanken – unnötige Geldausgabe.« Natürlich könnte es geschehen, dass beim Auftauchen eines guten Chatbots die Dollarzeichen in den Augen der Trägerinstitution zu rotieren

1 www.ipsoft.com/amelia – alle Mail-Adressen zuletzt abgerufen am 25. Juni 2019

2 www.credit-suisse.com/corporate/de/articles/news-and-expertise/amelia-artificial-intelligence-in-action-at-credit-suisse-201802.html

3 www.it-finanzmagazin.de/ki-anwendung-it-service-desk-agent-fuer-die-seb-bank-42963

4 Jaberwocky ist der Titel eines berühmten Unsinn-Gedichts von Lewis Carroll aus dem Buch »Alice hinter den Spiegeln« (1871) und der Name des darin vorkommenden Untiers.

5 Open Password # 550 – Mittwoch, den 24. April 2019, abrufbar unter www.password-online.de/push-dienst-archiv

6 h2t.anthropomatik.kit.edu/397.php

7 www.handelsblatt.com/technik/the-spark/kuenstliche-intelligenz-im-bankensektor-wo-bleiben-die-roboter-hinter-dem-banktresen/22745436.html

8 Auch im Bibliothekswesen fasst Alexa

beginnen: Kann man da nicht Personal sparen?

Wunder Nr. 2

Holterdiepolter eine Amelia an Bord des Bibliotheksschiffes zu holen, dürfte selbst dann nicht so einfach sein. Bei einer solch grundlegenden Neuerung kommt Paragraph 76 Absatz 2 Nummer 7 Bundespersonalvertretungsgesetz ins Spiel, da Amelia einschneidende Umstellungen des Arbeitsablaufs nach sich ziehen würde. Dass bei Einführung von Automation, elektronischer Datenverarbeitungs- und Steuerungsmöglichkeiten (zum Beispiel Einrichtung EDV-unterstützter Arbeitsplätze, Ersetzung von Schreibmaschinen durch Textverarbeitungssysteme) der Personalrat ein Wörtchen mitzureden hat, ist nichts Neues. In Bibliotheken, bei denen zum Beispiel RFID-Selbstverbuchung eingeführt wurde, dürfte häufig eine entsprechende Dienstvereinbarung erfolgt sein, die vor Arbeitsplatzverlust schützte.¹¹ Sofern der Personalrat allerdings im Dämmer Schlaf schnarcht, hat man Pech.

Ein Personalrat, der auf Zack ist, wird folglich das anti-amelianische Beharrungsvermögen von Bibliotheken in

Fuß, zum Beispiel holt Alexa Nutzern der Deutschen Zentralbibliothek für Blinde Hörbücher aus dem virtuellen Regal. Siehe <https://visorapps.com/app-entwicklungen-fuer-dritte/alex-skill-der-dzb>

9 www.davidleeking.com/chatbots-and-libraries

10 www.alexanderthamm.com/de/artikel/chatbots-und-kuenstliche-intelligenz-hype-um-chatbots

11 Einen Hinweis auf nur mäßig erfolgreiche Versuche, Maschinen Humor beizubringen: <https://noizz.de/wissen/kunstliche-intelligenz-computer-konnen-jetzt-humor/v71b1zh>

12 Zum Beispiel die RFID-Dienstvereinbarung an der UB Lüneburg, abzurufen unter www.leuphana.de/services/personalrat/personalrat/dienstvereinbarungen.html

13 Cic. Off. 1,35,128=G.515, zitiert nach Luck, Georg: Die Weisheit der Hunde. Stuttgart 1997, S. 169

öffentlicher Trägerschaft ebenso stärken wie deren Geldmangel es vermag. Wenn jedoch Wunder Nr. 1 und Wunder Nr. 2 nicht ausreichen, Amelia abzuschrecken, müsste ein weiteres Wunder geschehen.

Wunder Nr. 3

Kreative menschliche Denkleistungen wie Musik, Gedichte, Humor sind die größte Hürde für KI, so die Vorstellung. Nun können Bibliothekare und Bibliothekarinnen ihre Dienstleistungen schwer in Musik verpacken, in Gedichte ging das schon eher, in Humor am ehesten. Dazu muss der Berufsstand aber über seinen Schatten springen. Und am besten, er fängt heute schon damit an und nutzt somit die mutmaßliche Schonzeit von 10 bis 20 Jahren.

Das Stichwort lautet: Edutainment. Mit bloßen Sachinformationen, vermittelt im wissenschaftlichen Duktus und damit eher öde geschrieben, wird nach Einführung von Amelia & Co. kein Land mehr zu gewinnen sein (und nicht einmal mehr zu verteidigen). Ich persönlich habe mich ohnehin schon immer gefragt, warum wissenschaftlicher Stil so großartig sein soll und warum man denkt, ernst gemeinte Dinge immer zwingend gravitatisch vortragen zu müssen. Die Vorstellung, Ernsthaftigkeit in der Sache habe mit Ernsthaftigkeit der Sprache etwas zu tun, ist meiner Meinung nach antiquiert, auf jeden Fall aber antik – mindestens römisch-antik. Cicero: »Diebstahl, Betrug, Ehebruch sind schändlich, aber sprachlich nicht anstößig. Kinder zu zeugen, ist an sich etwas Rechtes, sprachlich aber anstößig.« Frage also: Wenn Bibliothekare und Bibliothekarinnen meinen, einen bunten Strauß an Inhalten bieten zu können, warum stopfen sie ihn dann in eine graue Verpackung?

Trainieren wir stattdessen unsere Heiterkeit – dann können wir Amelia in unserem Wunderland mit heiterer Gelassenheit begegnen!

Torsten Haß, Leiter Hochschulbibliothek Ludwigshafen/Rhein

Mitbestimmung – Mitsprache – Mitwirkung

Auf einen Espresso mit dem Partizipationsexperten Jörg Sommer zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Welche Ausstattung und welche Angebote sollten zukünftig unsere Bibliotheken bieten? Um dies herauszufinden, führen viele Bibliotheken Nutzerbefragungen und manche partizipative Prozesse durch. Doch welche partizipativen Methoden, Formate und Ziele gibt es? Das sind unter anderem die Fragen in der aktuellen Folge von »Wissen fragt?« an den Publizisten Jörg Sommer, der sich seit vielen Jahren mit Fragen zur Demokratie und Bürgerbeteiligung beschäftigt. Er ist Gründungsdirektor vom »Berlin Institut für Partizipation« und Herausgeber des »Kursbuch Bürgerbeteiligung«.



Auf einen Espresso mit Jörg Sommer.

Dirk Wissen: Herr Sommer, hat sich die Beteiligungskultur unserer Gesellschaft verändert?

Jörg Sommer: Sie ist mitten in einem Veränderungsprozess, wir haben eine sehr stabile, repräsentative Demokratie gehabt. Nun merken wir aber seit ungefähr der Jahrtausendwende, dass die Akzeptanz von Entscheidungen, zu der unsere repräsentativen Strukturen kommen, immer weiter sinkt. Das heißt, die Bürgerinnen und Bürger, die sich von etwas betroffen fühlen, akzeptieren etwas nicht mehr nur, weil etwas so beschlossen wurde, sondern diskutieren

und protestieren gegebenenfalls auch. Daran merken Verantwortliche, dass es durchaus wichtig ist, auch in den Dialog mit Bürgern zu treten.

Was überwiegt denn aktuell, eher die Bürgerproteste oder die Bürgerbeteiligungen?

Der Impuls zur Beteiligung muss auf beiden Seiten bestehen, bei den zu Beteiligenden und den Beteiligten. Die Politik beteiligt nicht, weil plötzlich aufgefallen ist, das wäre ja mal eine schöne Idee, Bürger zu beteiligen, sondern Proteste sind oft ein Stück weit Auslöser von Beteiligungsprozessen. Sehr viel spannender ist es herauszufinden, ob jemand, der protestiert, sich angeregt fühlt, sich dann tatsächlich auf einen solchen Beteiligungsprozess einzulassen. Es gibt ja diesen berühmten Begriff von »über den Runden Tisch gezogen werden« und da steckt beides drin, dass Beteiligung angeboten und Protest entschärft wird, wie zum Beispiel bei »Stuttgart 21«. Hier wurde ja die Protestbewegung nachher über das Element der Beteiligung und dann über ein direktdemokratisches Element eingesammelt. Zufälligerweise war ich kürzlich in der Stuttgarter Stadtbibliothek mit jemandem verabredet. Sie liegt ja in einem Bereich, der im Kontext von »Stuttgart 21« bebaut wurde, ist architektonisch ganz spannend und meiner Meinung nach auch konzeptionell sehr gelungen, wird jedoch von den Kritikern nach wie vor als Placebo gesehen, denn das Areal drum herum ist ein Hochfinanzviertel geworden.

Der »Runde Tisch« ist auch ein politisches Symbol. Sollte nicht zunächst mehr Beteiligung bei politischen Wahlen erreicht werden?



Stadtbibliothek Stuttgart

Ja das stimmt, bei den Wahlen haben wir ja genau das Problem, dass ein großer Teil unserer Bevölkerung, nicht nur in Deutschland, sondern in vielen anderen westlichen Demokratien, zunehmend nicht mehr bereit ist, alle vier Jahre die Stimme abzugeben und dazwischen nur Nachrichten anzuschauen, was die Politik so macht. Da ist ein Wunsch nach Mitgestaltung und Mitwirkung vorhanden, wobei man hier zwei Dinge ganz deutlich trennen muss. Zum einen gibt es im Bildungsbürgertum einen sehr weit verbreiteten aktiven Mitgestaltungswillen und dann gibt es natürlich die Protestbeteiligung. Das heißt, wenn eine Änderung stattfindet oder eine Entscheidung getroffen wird, die mich persönlich tangiert, wo ich Nachteile befürchte, habe ich einen sehr hohen Impuls mich am Prozess beteiligen zu wollen und meine Interessen mit durchzusetzen, doch gibt es da unterschiedliche Zugänge.

Kennen Sie Beispiele, bei denen Bibliotheken Zugänge zum Mitwirken bieten?

Es lässt sich beobachten, dass sehr viele Bibliotheksleitungen in den letzten Jahren an diesem Thema arbeiten und versuchen, ihre Kunden und potenzielle Kunden, also alle Bürger ihres Einzugsbereichs, auf sehr unterschiedlichste Art mit einzubeziehen. So wurde in der Stadtbibliothek in Rostock für deren Neueinrichtung eine Art Möbel-Casting mit Bürgern durchgeführt. Bei Bibliotheken gibt es zudem verschiedenste Zugänge zur Beteiligung. Es gibt zum Beispiel den Zugang »Bürgerhaushalt«, wo sich die Bibliothek selbst in einen solchen Beteiligungsprozess begibt, um zusätzliche Mittel aus dem Haushalt

einzuwerben. In der Beteiligungstheorie gibt es den Ansatz, dass Information und Transparenz die zwei wichtigsten Grundlagen der Partizipation sind. Und so gibt es Bibliotheken, die versuchen, sehr aktiv ein Ort der Beteiligung für externe Beteiligungsprozesse zu werden, doch erreichen mich persönlich Bibliotheken kaum, das hat aber bestimmt auch etwas mit meinem Lebenswandel beziehungsweise meinen beruflichen Verpflichtungen zu tun.

Und wie kann der Ort Bibliothek in den Lebensalltag zurückkehren?

Ich war immer irritiert, von einem in Bibliotheken stark erwarteten Verhalten – der Stille. Für mich sind Orte des Wissens auch immer Orte des Diskurses und der Diskussion. Viele Bibliotheken sind extrem anregende Orte, Kinder wollen viel nachfragen, Jugendliche in Diskussionen kommen, Erwachsene zum Beispiel bei einem Espresso miteinander kommunizieren. Und dann hört man sehr häufig sofort dieses erstickende »ttsch« als Ruhesignal. Ich glaube, dass das ein sehr deutsches Phänomen ist. Ich kenne von meinen Vortragsreisen die Situation in Bibliotheken nordischer Länder, wie zum Beispiel in den Stadtbibliotheken von Kopenhagen oder Oslo. Da werden Bibliotheken als Teil der Gesellschaft ganz anders verstanden. Die Kommunikation, die da zu erleben ist, erleben Sie bei uns nur in Cafés.

Um zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt zu werden, müssen manche deutsche Bibliotheken noch viel ändern, was durch Partizipation zu ermöglichen wäre. Doch wir Deutschen sind schlecht im politischen Diskurs. Wir diskutieren vieles nicht und wenn doch, dann werden wir häufig sehr polemisch, sodass nicht miteinander gesprochen, sondern gestritten wird. Wir praktizieren in unserem Alltag viel zu wenig politischen Diskurs. In Beteiligungsprozessen erlebe ich es oft, dass viele Menschen Diskurs gar nicht können. Das sind emanzipatorische Prozesse, in denen alle Beteiligte erst mal miteinander sprechen lernen müssen, Argumente würdigen, auf inhaltlich Gesagtes eingehen und sich nicht gleich gegenseitig zu beschimpfen, egal ob es



Ein kommunikatives Interieur: die Stadtbibliothek in Kopenhagen.

um das Lesesein geht oder um verlängerte Öffnungszeiten am Wochenende. Es geht darum, eine Bibliothek zum gesellschaftlichen Ort der Kommunikation werden zu lassen.

Ziele der Partizipation sind: Menschen zu begeistern, mitzunehmen und zu überzeugen – Bibliotheken scheinen Sie derzeit weniger zu begeistern?

Beteiligung muss Wirkung erzeugen können, deshalb heißt es mitwirken und nicht mittun. Und eine wirkungslose Beteiligung ist wertlos. Deshalb muss man vorab wissen, welchen Wirkungsspielraum man hat. Veranstaltungen zu machen, um Bürger dazu zu bewegen, in einer Bibliothek etwas zu tun, ist Marketing und nicht Partizipation. Beteiligung würde bedeuten, auch mal ein Bibliothekskonzept zu diskutieren. Das wäre spannend für Bibliotheken, denn es geht hierbei um Themen wie Öffnungszeiten, Medienangebote, neue andere Angebote bis hin zu architektonischen Neuerungen. Zu Neubauprojekten gibt es ja aktuell einige Workshops im Rahmen von Beteiligungsphasen in deutschen Bibliotheken, aber man wird sehen, in wieweit dann auch die Ergebnisse aus der Mitwirkung umgesetzt werden.

Werden bei Neubau- oder Ausstattungsprojekten nicht viel mehr wirtschaftliche Kriterien ins Gewicht fallen als Ergebnisse einer Bürgerbeteiligung?

Das ist richtig, aber ich plädiere dafür, dass wenn man dennoch eine Beteiligung durchführen möchte, diese sehr ernst nimmt. Es muss ein Wirkungshorizont gegeben sein und wenn kein Wirkungshorizont absehbar ist, sollte man tunlichst auch keine Beteiligung durchführen. Bürgerinnen und Bürger kommen ja nur aus zwei Zugängen zu einer Beteiligung, entweder aus Zufall oder weil sie auf eine Aufforderung reagiert haben. Beides gibt aber nicht die Legitimation, nötige Entscheidungen zu treffen, die zum Beispiel kommunale Finanzen betreffen. Es muss allen klar sein, dass es einen Finanzrahmen gibt, über den man nicht verhandeln kann, zudem gibt es dafür repräsentative Strukturen. Aber es gibt innerhalb dieses Rahmens Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn man diese erkennt und hier ein Potenzial sieht, dann kann da eine Beteiligung sehr effektiv sein. Vielleicht gibt es ein Öffnungszeitenbudget, aber wann genau diese Öffnungszeiten sein müssen, zum Beispiel als Sonntagsöffnung, wird nicht im Budget fixiert sein. So hatte



»Wie kann der Lebensalltag in den Ort Bibliothek zurückkehren?«, fragt Dirk Wissen in der aktuellen Folge der Interview-Reihe. In den Stadtbibliotheken in Oslo (oben) und Heilbronn geht es schon heute sehr lebendig zu.

zum Beispiel unsere Stadtbibliothek in Heilbronn früher oft geschlossen, zum Beispiel Sonn- und Feiertags oder während der Schulferien, wenn ich diese mit der Familie hätte nutzen können. Das ist ein Thema, das man mit den Bürgern und den Beschäftigten gut diskutieren könnte. Ein guter Beteiligungsprozess würde immer Beschäftigte und Kunden zusammenbringen, und dieser Diskurs sollte nicht konflikt-, sondern lösungsgetrieben sein. Am Anfang eruiert man auch erst mal gemeinsam, wo

Tabuzonen sind, wo Lebensplanungen dahinter stehen, welche Begehrlichkeiten es gibt. Diese Ergebnisse sind dann bestimmt interessanter als die einer Umfrage.

Aber vielleicht ist manchmal eine einfache Umfrage besser, da es bei Beteiligungsprozessen falsche Erwartungen gibt?

Das Erwartungsmanagement trägt bei der Beteiligung ein ganz hohes Risiko, denn relativ häufig werden den

Beteiligten am Anfang Wirkungsmöglichkeiten suggeriert, die nicht gegeben sind. Beteiligte wollen anfangs wissen, worum es geht und dann wird oft alles zur Disposition gestellt. Stellen dann Beteiligte fest, dass es am Ende kaum Gestaltungsspielraum gibt, dann erzeugt das sehr hohe Frustrationen. Der Prozess selbst funktioniert unter Umständen sehr gut, da die Akteure sehr motiviert sind und dann wird plötzlich festgestellt, dass nichts passiert ist bzw. umgesetzt wurde und erstickt, was bei weiteren Prozessschritten dafür sorgt, dass es schwierig wird, die Akteure weiter für den Prozess zu gewinnen. Oft glauben Anbieter von Beteiligungen auch, dass Beteiligungen etwas Schmerzfreies seien und sich delegieren lassen, zum Beispiel an Sachbearbeiter oder Dienstleister. Das geht gar nicht.

Wie äußert sich dieser Schmerz?

Anfangs werden die Akteure weit ausholend alles Mögliche kritisieren, was ihnen um sie herum nicht passt. Das hat oft gar nichts mit der Thematik oder der Institution zu tun. Viele Politiker wissen das und machen deshalb oft einen ersten Termin für die Beschimpfungen und dann einen zweiten Termin für die Sacharbeit. Das wird in Bibliotheken auch so sein, zunächst Kritik über die unfreundliche Auskunft, die hohen Mahngebühren und so weiter. Das muss man sich erst mal alles anhören. Man muss wissen, es kommen zunächst Konflikte auf den runden Tisch. So würde zum Beispiel auch ein Diskurs zur Gestaltung eines Bibliotheksentwicklungsplans nicht konfliktfrei sein. Doch wir Deutschen beherrschen nicht wirklich solche Diskurse. Viele Menschen werden gleich emotional, persönlich und ausfällig. Und da muss auf jeden Fall die Bibliotheksleitung dabei sein. Dazu hat natürlich niemand wirklich Lust, doch nur durch die Präsenz der Leitungsebene wird die Wertschätzung aller Akteure deutlich und nur so entsteht die nötige Motivation, sich wirklich zu beteiligen. Wenn zu einem Beteiligungsprozess in einer Bibliothek lediglich ein Moderator gebucht würde und der erstellt am Ende einen Bericht, dann funktioniert das nicht. Es wird keine Empathie bei den Beteiligten

Bürgern und Beschäftigten erzeugen.

Gibt es eine Methode der Partizipation, die Sie Bibliotheken besonders empfehlen würden?

Egal welche Methode angewandt wird, würde ich auf jeden Fall empfehlen, dass die Beteiligung zu Öffnungszeiten der Bibliothek stattfinden sollte. Eine Bibliothek ist ein Ort der Kultur, eine Beteiligung ist auch Kultur und Bibliotheken müssen ein Gefühl für das bekommen, über was sie reden. Ganz gleich ob Stuhlkreisgespräch oder Design-Thinking, machen Sie dies während der Öffnungszeiten, während Leute vorbeigehen, die eigentlich gerade etwas anderes machen wollten und sich beteiligen könnten. Da es um Qualität und um Input von Seiten einzelner Klientele geht, empfiehlt es sich zum Beispiel Nutzer und Nichtnutzer nach zufälligen Prinzipien als Beteiligte zu gewinnen. Wichtig ist, die Klientel zu beteiligen, die Sie gerne als zukünftige Kunden für die Bibliothek gewinnen wollen.

Und welche Formate sehen Sie als gelungene Beteiligungsprozesse für Bibliotheken?

Also das Barcamp, das World-Café und die Open-Space-Formate sind alle in Kalifornien entwickelt worden. In Kalifornien gibt es diesbezüglich eine fast 80 Jahre alte Tradition zur Bürgerbeteiligung auf einer Ebene, die bei uns in den Kiezen stattfinden würde, also in den kleinsten kommunalen Strukturen. In Kalifornien hat man es geschafft, auch eher beteiligungsferne Gruppen zu integrieren, sodass zum Beispiel einkommensschwache Menschen mit einbezogen werden. In Kalifornien wird in der Regel sehr gut die Breite der Bevölkerung über die Bildungsbürger hinaus beteiligt und das findet unter anderem in den Stadtteilbibliotheken beziehungsweise Stadtteilzentren statt. Ein weiteres interessantes Konzept gibt es in Irland. Dort gibt es die sogenannten »citizen assemblies«. Irland hat eine lange Tradition der Direktdemokratie mit sehr vielen Volksabstimmungen. Seit einigen Jahren werden in Irland

die Volksabstimmungen durch Bürgerbeteiligungen vorbereitet. Wir hingegen haben nicht mal eine Diskussionsdemokratie, da kann eine Direktdemokratie gewaltig nach hinten losgehen. In Irland werden die zur Abstimmung stehenden Alternativen gemeinsam durch Bürgerbeteiligung entworfen. In Frankreich wird in vielen Kommunen am Nationalfeiertag vom Bürgermeister zum »petit déjeuner démocratique« eingeladen und alle, die Lust haben zu kommen, können dem Bürgermeister bei Kaffee und Croissant die Leviten lesen. In der Schweiz andererseits gibt es zwar eine lange Tradition der direkten Demokratie, aber in der Praxis hat die Schweiz keine ausgeprägte Erfahrung mit der Bürgerbeteiligung – da wird sogar zunehmend nach Deutschland geschaut, wie hier Bürgerbeteiligungen umgesetzt und Entscheidungen entsprechend getroffen werden. Doch was man aus allen diesen Ländern lernen kann: Es ist nicht eine Frage des Formats, sondern eine Frage der gesellschaftlichen Haltung.

Kennen Sie Gegenbeispiele, bei denen die Bürgerbeteiligung nicht funktionierte?

Absolut, eine Bürgerbeteiligung bedeutet ja auch, dass ein Umsetzungsprozess länger dauert und Verfahren komplizierter werden. Aber wir benötigen mehr Bürgerbeteiligung als Gesellschaft. Wenn wir unsere Form von Demokratie vor populistischen, diktatorähnlichen Tendenzen retten und bewahren wollen, dann geht das nur, wenn wir Bürgerinnen und Bürger in deren Alltag an politischen Entscheidungen teilhaben lassen. Bürgerbeteiligung ist die beste Vorbeugung gegen Populismus, weil es dafür sorgt, dass wir nicht mehr nur auf Repräsentativität und politische Korrektheit setzen, denn bei der Bürgerbeteiligung bekommen sie alles, sogar das unterirdischste Argument auf den Tisch, doch macht so etwas die Demokratie erst lebensfähig.

Doch ist nicht bei aller Demokratie oft nur eine Bürgerinformation statt einer Bürgerbeteiligung gewollt?

Da fallen mir die postsozialistischen Länder ein, die ihre fundamentalen

gesellschaftlichen Veränderungen immer noch schwer zu verdauen haben. Das hat zu starken Verwerfungen geführt, zum Beispiel in Georgien oder ganz aktuell der Ukraine. Da ist die Demokratie weder in den Köpfen der Politiker noch der Bevölkerung verankert. Ich glaube, deshalb wird dort, wie auch in Russland, auch gar nicht das Bedürfnis nach Bürgerbeteiligung artikuliert. Artikuliert wird eher der Wunsch nach nicht korrupten Politikern und nicht gefälschten Wahlen. Wir jammern hier im Westen also auf einem anderen Niveau. Ich sehe bei uns eher eine umgekehrte Problematik. Wir haben eine Demokratiemüdigkeit, weil wir Dinge als gegeben sehen, die andere Länder noch gar nicht haben. Wir sind deshalb herausgefordert, unsere Demokratie weiterzuentwickeln, auch als Modell für andere Länder. Es gibt die drei Säulen von Demokratie: Erstens die Repräsentativitätsdemokratie. Diese ist auch gut, sie bringt Stabilität und unpopuläre Entscheidungen können gefällt werden. Die zweite Säule ist die Direktdemokratie, die manche Länder mehr haben, wie die Schweiz, und manche sehr wenig, wie Deutschland. Die dritte Säule und das damit verbindende Element ist die Beteiligungsdemokratie für den Diskurs zwischen Bürgern und Politikern. Und damit die Demokratie nicht erstickt, brauchen wir letzteres für beides, für gesunde Wahlentscheidungen und auch für gut ausgehende, gesellschaftliche, verantwortbare, direktdemokratische Entscheidungen.

Herr Sommer, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Bietet die Direktdemokratie einen Zufluchtsort gegen politische Erstickung? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Nachrichten

IAML-Ländergruppe Deutschland tagt in Augsburg

Augsburg. Vom 17. bis 20. September findet die Jahrestagung der Ländergruppe Deutschland der IAML (International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres) in Augsburg statt. Gastgeber Institutionen sind neben der Stadtbücherei Augsburg in erster Linie die Universität mit dem

Leopold-Mozart-Zentrum und die Universitätsbibliothek Augsburg, in der die überwiegende Zahl der Tagungsveranstaltungen stattfinden wird. Etwa 200 Bibliothekare und Bibliothekarinnen aus öffentlichen Musikbibliotheken, Musikhochschulbibliotheken, Rundfunk- und Orchesterbibliotheken und Musikabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken sind eingeladen zum Austausch über neue fachliche Standards, neu erforschte Musikquellen und aktuelle Entwicklungen des Musikmedien- und Musikinformationsmanagements, zur Fortbildung in musikalischen Urheberrechtsfragen und zur Diskussion über neue Herausforderungen in musikbibliothekarischen

Arbeitsfeldern. Die Tagungsteilnehmenden erwarten zudem ein reizvolles Rahmenprogramm in einem musikbibliothekarisch hochinteressanten Umfeld. Augsburg ist nicht nur die Stadt der Renaissance, der Fugger und Welser sondern auch »Mozartstadt«: Leopold Mozart wurde hier 1719 geboren. Mit dem ganzjährigen Festprogramm »Leo 300« feiert Wolfgang Amadeus Mozarts »vatterstadt meines papa« dessen 300. Geburtstag. Das Tagungsprogramm sowie die bis zum 5. September mögliche Online-Anmeldung sind auf der Website der IAML-Ländergruppe Deutschland abrufbar: www.aibm.info/tagungen/2019-augsburg oder www.aibm.info/my_aibm

ZLB ist Bibliothek des Jahres 2019

Berlin. Den mit 20 000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und der Deutschen Telekom Stiftung erhält in diesem Jahr die Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Er wird am Donnerstag, 24. Oktober 2019, dem »Tag der Bibliotheken«, in Berlin zum zwanzigsten Mal verliehen. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) wurde von der Jury einstimmig aus dem Bewerberfeld ausgewählt.

Die Jury unter Vorsitz des dbv-Präsidenten Frank Mentrup würdigte mit dieser Entscheidung, dass diese Bibliothek auf beispielhaft strategische Weise mit ihren neu entwickelten partizipativen Angeboten und digitalen Services laufend auf die gesellschaftlichen und medialen Veränderungen reagiere und sich so als öffentlichen Ort mitten in der Stadtgesellschaft positioniere. Die Arbeit der ZLB fußt auf drei programmatischen Säulen: als Ort der Informations- und Wissensversorgung, als Arbeitsort der Produktivität und als Forum der Stadtgesellschaft.

Sie hat die Herausforderungen sich verändernder gesellschaftlicher und medialer Rahmenbedingungen angenommen. Durch die Umgestaltung ihrer Kernprozesse bietet sie neue Zugänge zu bibliothekarischen Angeboten und Funktionen.

Schulbibliothek im Fokus

4. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz am 18. September in Koblenz

Der 4. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz findet am 18. September auf dem Campus Koblenz der Universität Koblenz-Landau statt. Nach der Eröffnung stehen zwischen 10 und 16 Uhr zahlreiche Vorträge und Informationsangebote auf dem Programm. »Kulturelle Vielfalt mit Geschichten erfahren – Potenziale aktueller Kinder und Jugendliteratur« ist der Titel des einleitenden Impulsvortrags, den Prof. Karin Vach von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg halten wird.

Die Vortragsrunden am Vormittag und am Nachmittag bieten eine breite Auswahl zu den Themen Leseförderung, literaturpädagogische Vermittlungsmethoden, aktuelle Kinder- und Jugendliteratur, Schulbibliothek und Unterricht, Informations- und Recherchekompetenz sowie Medienbildung mit Tablet, App und Buch. Für die Vorträge konnten Expertinnen und Experten aus dem gesamten Bundesgebiet gewonnen werden. Ergänzende

Foren zur praktischen Arbeit in der Schulbibliothek geben Raum für Fragen, Erfahrungsaustausch und Best Practice-Beispiele.

In den Foyers des Veranstaltungsbauwerkes werden Bibliotheksanbieter ihre Produkte und Dienstleistungen für Schulbibliotheken und Lesecken präsentieren. Mit Ausstellungen und Vorträgen wird das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz seine Beratungs- und Dienstleistungen für Schulen und Schulbibliotheken vorstellen, darunter auch neue Angebote im Bereich der digitalen Leseförderung.

Veranstalter sind das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz und die »Kommission Zentrale Schulbibliothek« mit Unterstützung des Ministeriums für Bildung und des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz.

Nähere Informationen zum Programm und zur Anmeldung sind auf der Homepage des Landesbibliothekszentrums zu finden (www.lbz.rlp.de).

Restfördermittel für Digital-Projekte

Berlin. Im Projekt »Total Digital! Lesen und erzählen mit digitalen Medien« stehen für das Jahr 2019 noch Restfördermittel zur Verfügung. Anträge können daher auch außer der Reihe der offiziellen Ausschreibungsfristen eingereicht werden. Gefördert werden lokale Projekte der Leseförderung für Kinder und Jugendliche, die in Risikolagen aufwachsen. Im Rahmen der Vorhaben sollen sie dazu angeregt werden, sich aktiv und kreativ mit digitalen Medien auszudrücken. Zu diesem Zweck können Medienpädagogen und -pädagoginnen als Honorarkräfte hinzugezogen werden. Weitere Informationen unter: www.lesen-und-digitale-medien.de

Wieder mehr Buchkäufer

Frankfurt am Main. Die Zahl der Buchkäufer in Deutschland ist 2018 erstmals seit 2012 wieder gestiegen: 29,9 Millionen Menschen ab zehn Jahren erwarben 2018 mindestens ein Buch (2017: 29,6 Millionen). Das teilte der Börsenverein des deutschen Buchhandels in seiner Jahresbilanz mit. Die größten Zuwächse zeigen sich in den Altersgruppen, in denen in den vergangenen Jahren am meisten Käufer verloren gegangen sind: In der Altersgruppe zwischen 20 und 29 Jahren stieg die Zahl der Käufer um 15,2 Prozent, bei den 30- bis 39-Jährigen um 15,8 Prozent, bei den 40- bis 49-Jährigen um 2,2 Prozent. Auch der Branchenumsatz stabilisierte sich: 2018 lag der Umsatz der Buchbranche mit 9,13 Milliarden Euro auf demselben Niveau wie im Vorjahr. In den ersten fünf Monaten 2019 stieg der Umsatz in den zentralen Vertriebswegen um 4,1 Prozent, der Absatz um 1,7 Prozent.

Hannelore Vogt erhält Karl-Preusker-Medaille 2019

Köln. Der Dachverband der Bibliotheksverbände, Bibliothek & Information Deutschland (BID), verleiht die Karl-Preusker-Medaille 2019 an die Direktorin der Stadtbibliothek Köln,

Bibliotheken als Orte der Meinungsvielfalt

Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland

Die Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland führt jährlich eine Fachkonferenz zur Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch durch. Der Termin für 2019 ist der 23. bis 25. September in Bad Aibling/Bayern. Der öffentliche Teil für interessierte Kolleginnen und Kollegen aus den Bibliotheken findet am 23. September (10 bis 16.45 Uhr) statt. An diesem Tag wird eine Ganztagsveranstaltung mit aktuellen Themen angeboten. Der Titel der Veranstaltung lautet: Fakten und Vielfalt – Bibliotheken als Orte für Meinungsvielfalt und Demokratie.

Das Programm (ausführlich unter: www.fachstellen.de):

- Think global – Act local: Bibliotheken als gesellschaftliche Akteure vor Ort im internationalen Kontext; Barbara Lison (Direktorin Stadtbibliothek Bremen, IFLA President-Elect 2019-2021)
- Inklusive Bibliothek der Lebenshilfe Salzburg; Sandra Stangassinger, Sabrina Steinhuber u.a.
- Die FakeHunter – ein Planspiel der Büchereizentrale Schleswig-Holstein zum Umgang mit FakeNews für Schüler/-innen ab der 8. Klasse; Kathrin Reckling-Freitag (Büchereizentrale Schleswig-Holstein)

- Journalismus in der Bibliothek – neue Allianzen für Medienkompetenz, verlässliches Wissen und offenen Diskurs; Christian Schwägerl (Journalist, Buch-Autor und Vorstand RiffReporter)
- Meinungsvielfalt oder Demokratiegefährdung – Umgang mit ideologisch fragwürdigen Inhalten / Podiumsdiskussion mit Barbara Lison, Michael Lemling (Geschäftsführer Buchhandlung Lehmkuhl München) u.a.
- Ausblick: Bibliotheken – soziale Netzwerke für Demokratie und Meinungsbildung; Christian Schwägerl

Die Anmeldung ist möglich bis spätestens 30. August bei: Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, Leopoldstr. 240, 80807 München, Fax: +49(0)89 28638-4971, E-Mail: landesfachstelle@bsb-muenchen.de

Der Teilnahmebeitrag beträgt 45 Euro (inkl. Getränke und Mittagimbiss); Überweisung des Teilnahmebetrags bitte bis spätestens 30. August auf das Konto der Büchereizentrale Schleswig-Holstein bei der Sparkasse Mittelholstein, IBAN: DE28 2145 0000 0000 0032 47, BIC: NOLADE21RDB, Stichwort: D 710 Fachkonferenz und Name der angemeldeten Person.

Hannelore Vogt. Wie die Bundesvereinigung mitteilt, würdigt sie damit Vogts innovatives Denken und Handeln, mit dem sie die Stadtbibliothek Köln zu einer der attraktivsten Kultur- und Bildungseinrichtungen vergleichbarer Art in Europa gemacht habe. Sie habe dadurch der gesamten deutschen Bibliotheksszene wichtige Impulse gegeben.

In ihrer Begründung hebt die Jury hervor, dass Vogt risikofreudig und mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen habe, die eine große Resonanz bei den Nutzerinnen und Nutzern bewirkt hätten. Sie initiierte das deutschlandweit erste MINT-Festival und etablierte den ersten Makerspace in einer deutschen

Informationsstele zur Bibliothekswerbung

Kundenwerbung ist keine leichte Aufgabe. Denn es gibt viele Kanäle, auf denen man das umfangreiche Angebot der Bibliothek auf vielfältige Weise bewerben kann. Neben den bekannten Printmedien sind die sogenannten sozialen Medien zu nennen, aber auch die Beschilderung in der Stadt oder des Gebäudes. Bei Neubauten wird teilweise bereits auf optisch wirksame und markante Beschriftungen gesetzt. Bei bestehenden Gebäuden und insbesondere bei Bibliotheken in denkmalgeschützten Häusern sieht die Werbewirksamkeit meist deutlich schlechter aus. Bibliothekare sind oft bescheiden und gehen davon aus, dass man ihr Angebot einfach kennen muss oder dürfen aus baurechtlichen Gründen nicht so, wie sie gerne wollten.

So auch in Biberach, wo das Medien- und Informationszentrum in einem denkmalgeschützten Solitär auf dem Viehmarktplatz untergebracht ist. Bislang wurden zwei großformatige blaue Flaggen zur Kennzeichnung des Gebäudes sowie ein Plakatständer als Hinweis auf die Öffnung genutzt. Nachdem der Plakatständer der neuen Stadtbildsatzung zum Opfer fiel, ist die Stadtbücherei nun auf ein digitales Informationssystem umgestiegen, wie man es von Bahnhöfen und aus den größeren Innenstädten kennt. Die Informationsstele der Firma ST-Vitrinen Trautmann ist 2,45 Meter hoch und 86 Zentimeter breit und mit zwei 55-Zoll-Bildschirmen ausgestattet: So können die Kunden bereits von Weitem Informationen aufnehmen.

Technisch ist der Kleinrechner im Gehäuse fest mit dem Hausnetz der Stadtbücherei verbunden und wird vom Arbeitsplatz einer



Erfolg mit emotionaler Ansprache: neues Werbemittel in der Stadtbücherei Biberach. Foto: Stadtbücherei Biberach

Mitarbeiterin mithilfe der Software »SiteKiosk« mit Daten versorgt. Die digitale Großpräsentation erfordert eine veränderte Kundenansprache: nicht mit vollgeschriebenen Seiten, sondern mit schnell wechselnden optischen Anreizen, sprich Fotos und Filmen und eher knappen Textinformationen. Erste Rückmeldungen der Kunden zeigen, dass vor allem humorvolle Ideen gut ankommen. So führten unsere emotional gehaltenen Hinweise auf die kommende Öffnungszeit nicht nur bei Bestandskunden zu positiven Rückmeldungen, sondern lockten auch Neukunden ins Haus.

Frank Raugel,
Stadtbücherei Biberach

Bibliothek. Gerade der kollaborative Ansatz der Makerspace-Initiative habe große Strahlkraft in das gesamte öffentliche Bibliothekswesen hinein entfaltet und wurde mittlerweile an vielen Standorten umgesetzt.

Die Stadtbibliothek Köln wurde 2015 als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet. Hannelore Vogt erhielt im selben Jahr vom Kölner Kulturrat den Titel »Kulturmanagerin des Jahres«. Vorher wurde unter ihrer Leitung auch die Stadtbücherei Würzburg als Bibliothek des Jahres 2003 prämiert.

Wie BID weiter mitteilt, habe Vogt einen herausragenden Beitrag zur Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens geleistet, indem sie Bibliothek anders denkt und neue Ideen proaktiv umsetzt. Vogt wird die Karl-Preusker-Medaille am 31. Oktober 2019 in Köln entgegennehmen. Die Laudatio wird der Intendant der Kölner Philharmonie, Louwrens Langevoort, halten.

Digitaloffensive in Rheinland-Pfalz

Mainz. Mit einem Sonderprogramm »Digitaloffensive Öffentliche Bibliotheken Rheinland-Pfalz 2019-2020« hilft das Land den Öffentlichen Bibliotheken in Dörfern, Verbandsgemeinden und Städten im Land bei der schnellen Digitalisierung. Für das Jahr 2019 werden zusätzliche Mittel von 350 000 Euro, für das Jahr 2020 von 150 000 Euro zur Verfügung gestellt. Die Förderung wird durch das Landesbibliothekszentrum (LBZ) vergeben. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den kleinen Bibliotheken, die oftmals neben- und ehrenamtlich geleitet werden. Die Sonderprogrammmittel werden bereitgestellt für Internet-Bibliothekskataloge für kleine Bibliotheken, für die Installation von W-LAN, inklusive eines öffentlichen Internetzugangs in den Öffentlichen Bibliotheken, sowie für digitale Technik bei der Veranstaltungs- und Projektarbeit. Dazu soll das Konzept »Open Library« unterstützt werden. Zudem steht sie als kostenfreies PDF auf der AKJ-Homepage zum Download zur Verfügung: www.jugendliteratur.org

Orientierungshilfe in Sachen Jugendliteratur

München. Die aktuelle Auswahl des Deutschen Jugendliteraturpreises wird in einer Nominierungsbroschüre übersichtlich präsentiert: Der handliche Katalog stellt die 28 Kinder- und Jugendbücher vor, die dieses Jahr für die renommierte Auszeichnung ins Rennen gehen, sowie drei »Neue Talente« im Bereich Illustration. Er enthält die Begründungen der Kritiker-, der Jugend- und der Sonderpreisjury, Angaben zu den nominierten Autoren, Illustratoren und Übersetzern sowie bibliografische Informationen. Die Broschüre ist beim Arbeitskreis für Jugendliteratur (AKJ) gegen eine Schutzgebühr zu beziehen.

Fachtagung zur Leseförderung

Remscheid. Wer nicht lesen kann, ist in unserer Gesellschaft nahezu chancenlos. Schulischer Lernerfolg in allen Fächern hängt ganz entscheidend von einer ausreichenden Lesefähigkeit ab. Mit einem Fachtag Leseförderung vernetzte die Akademie der Kulturellen Bildung Ende Mai Akteure und Akteurinnen aus Schule und außerschulischer Bildung, um sich über Herausforderungen, Hürden und neue Wege der Leseförderung auszutauschen. Die Tagung brachte unterschiedliche Perspektiven aus Forschung, Schulen, Bibliotheken, Pädagogik und Verbänden zusammen und zeigte, wie schwach lesende Kinder und Jugendliche in den einzelnen Feldern gefördert werden. Bspw. stellte

Marie-Louise Lichtenberg mit Leseclubs und »Literanauten« Projekte vor, die mit partizipativen Methoden die Lesemotivation verbessern.

Katinka Emminger ist Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart

Stuttgart. Katinka Emminger ist seit dem 1. Juni Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart. Seit der Eröffnung der Stadtbibliothek am Mailänder Platz war sie bereits Mitglied des sechsköpfigen Direktionssteams. Emminger wurde 1971 in Stuttgart geboren. 1994 begann sie ihre berufliche Laufbahn in der Stadtbibliothek Stuttgart. Ab 2000 leitete sie deren neuen Recherchedienst »Recherche à la Carte« und wurde Mitglied im Planungsstab der Bibliothek 21. Bis vor Kurzem leitete sie die Zentralen Dienste wie Personalplanung, Finanzen, Ausbildung, Feedback und Service, Bibliothekskatalog und Intranet.

Bibliothek des Jahres Baden-Württemberg

Stuttgart. Der Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) schreibt mit Unterstützung der Sparkassen in Baden-Württemberg in diesem Jahr zum ersten Mal den Preis »Bibliothek des Jahres Baden-Württemberg« aus. Die Auszeichnung ist mit insgesamt 15 000 Euro dotiert, sie gliedert sich in einen Haupt- und einen Förderpreis. Ausgezeichnet

wird eine innovative und vorbildhafte Bibliotheksarbeit. Der Preis wird im Rahmen der zentralen Veranstaltung zum Tag der Bibliotheken in Baden-Württemberg, voraussichtlich am 25. Oktober 2019, vergeben.

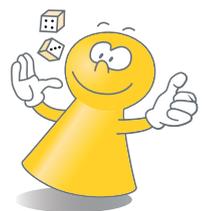
Die Auszeichnung wechselt jährlich alternierend zwischen den Sparten Öffentliche Bibliotheken und Wissenschaftliche Bibliotheken. Mit dem Hauptpreis werden bereits realisierte Projekte/Bibliotheksangebote mit beispielhaftem zukunftsorientiertem Charakter ausgezeichnet. Der Förderpreis hingegen soll die Umsetzung innovativer neuer Vorhaben unterstützen. Bewerbungen sind bis zum 26. Juli zu richten an den Vorsitzenden des Landesverbandes Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband: geschaeftsstelle@bw.bibliotheksverband.de

Akademische Lehrwerkstatt eingerichtet

Weimar. Um den engen Austausch von Forschung, Lehre und restauratorischer Praxis weiter zu verstetigen, erweitert die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar ihre Restaurierungswerkstatt zu einer Akademischen Lehrwerkstatt. Studierende der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst aus Hildesheim werden dort an Restaurierungsarbeiten beteiligt, um Berufserfahrung sammeln zu können. Weitere Informationen dazu gibt es auf der BuB-Webseite unter: www.b-u-b.de/herzogin-anna-amalia-bibliothek-lehrbetrieb

ANZEIGE

Ausleihe steigern ...
die-SpielTruhe.de
... spielend einfach!



Karsten Schuldt

Ist Partizipation gleich Partizipation?

Einige Verunsicherungen zu aktuellen partizipativen Prozessen in Bibliotheken

Partizipation ist »in«. Auch bei bibliothekarischen Projekten werden zunehmend Methoden der Teilhabe und Mitbestimmung, vor allem zur Einbeziehung von Nutzerinnen und Nutzern, angewendet. Die Ergebnisse stellen die jeweiligen Initiatoren in der Öffentlichkeit meist sehr positiv dar. Dass sich das nicht immer mit den Eindrücken aller Beteiligten am Partizipationsprozess deckt, zeigt Karsten Schuldt im folgenden Beitrag.

Erste Verunsicherung

Das Fürstentum Liechtenstein feiert heuer sein 300. Jahr. Dieses Jubiläum wird mit verschiedenen Veranstaltungen begangen, darunter einem partizipativen Prozess. Unter dem Titel »Mein Liechtenstein 2039« können Bewohnerinnen und Bewohner Themen eingeben, die sie für die zukünftige Entwicklung des Landes besprechen wollen. Im November 2019 wird eine Auswahl davon in einem zweitägigen Workshop bearbeitet werden.

Gleichzeitig beschäftigen sich, unter anderem in Deutschland, gerade Öffentliche Bibliotheken seit einigen Jahren damit, über partizipative Prozesse Nutzerinnen und Nutzer in die Entwicklung von Angeboten oder auch die strategische Planung einzubeziehen. Dabei wird immer wieder gerne auf ähnliche Methodiken – insbesondere »Design Thinking« – zurückgegriffen. Dieses Vorgehen gilt als progressiv und folgt einigen Grundannahmen:

(1) Nutzerinnen und Nutzer würden besser als die Bibliothek selbst wissen, was sie von dieser benötigen würden, wie sie selbst die Bibliothek sehen und wie diese sich entwickeln soll.

(2) Wenn man nur die richtigen Personen erreichen und sie nur mit den

richtigen Methoden befragen würde, könne man die Bibliothek auf der Basis der Antworten aus diesen Prozessen zukunftsgerichtet steuern.

(3) Relativ kurze Prozesse – zweitägige Workshops, Befragungen an einigen Nachmittagen et cetera – wären dafür ausreichend.

Kann das richtig sein? Sollte man nicht aufmerken, wenn das sehr konservative Fürstentum praktisch das Gleiche versucht wie die sich progressiv verstehenden Bibliotheken? Ist es nicht eher ein Hinweis darauf, dass solche Prozesse real wenig ändern und deshalb auch dem Fürstentum wenig gefährlich vorkommen?

Zweite Verunsicherung

Wie gesagt, gibt es seit einigen Jahren mehr und mehr partizipative Projekte in Bibliotheken. Einige Abschlussarbeiten und

einige Artikel wurden dazu geschrieben, einige Vorträge gehalten. Aber die meisten der Projekte finden ohne größere Dokumentation statt. Fragt man allerdings unter der Hand in Bibliotheken, welche solche Prozesse durchlaufen haben, nach – insbesondere bei Kolleginnen und Kollegen unterhalb der Leitungsebene –, sind die Einschätzungen durchwachsen, oft negativ: Viele Angebote, welche auf der Basis dieser Prozesse aufgebaut wurden, funktionieren überhaupt nicht so wie erwartet. Viele Kolleginnen und Kollegen fühlen sich ausgeschlossen und ihr Wissen negiert, so als würden Leitung, Nutzerinnen und Nutzer alles bestimmen, was sie selber zu tun hätten. Aber auch Nutzerinnen und Nutzer fühlen sich missverstanden: entweder gerade doch nicht gefragt oder aber, als würde auf ihre Vorschläge nicht eingegangen.

Das findet sich so nicht überall, aber doch sehr oft.

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 05/2019

Umbau im historischen Bestand

Heft 06/2019

Streitfall rechte Literatur

Heft 07/2019

Partizipation

Heft 08-09/2019

Internationalisierung

Heft 10/2019

Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2019

Bibliotheken und Zivilgesellschaft

Struktur

Dass dies so ist, ist wohl ein strukturelles Problem, nicht etwa das Versagen einzelner. Wir leben in einer Gesellschaft, in der sehr verschiedene Konzepte davon, was »Partizipation« ist, existieren. Zwischen »auch einmal mitreden lassen« und »Macht abgeben/teilen« finden sich zahlreiche Ideen, die auch immer von Teilnehmenden in partizipativen Prozesse mitgebracht werden. Sherry R. Arnstein hat in ihrer klassischen »Ladder of Participation« 1969 schon die damals in der Stadtplanung vorhandenen Formen von Partizipation in acht Stufen eingeteilt. Bis heute wird versucht, diese »Leiter« zu erweitern. Bibliotheken kommen mit ihren aktuellen Versuchen eher spät zu diesem Thema. Gerade aber Personen, die schon öfter an solchen Prozessen teilgenommen haben, bringen eine Portion Zynismus gegenüber den Zielen von Institutionen und den tatsächlichen Einflussmöglichkeiten mit.

Damit Partizipation in Bibliotheken funktionieren kann, müsste man sich mit diesen Strukturen beschäftigen. Erfreulicherweise können Bibliotheken dafür auf Jahrzehnte der Erfahrung und Forschung zum Beispiel in der Stadtplanung oder der Ethnologie zurückgreifen. In Letzterer wurde verstärkt seit den 1970er-Jahren versucht, Informantinnen und Informanten aus den Gruppen, über die geforscht wurde, einzubeziehen. Das war ein wichtiger Schritt im Vergleich zur rassistischen Geschichte der »Volkskunde«, aber es wurde auch schnell klar, dass dieses Einbeziehen nicht dazu führte, dass man die »Wahrheit« über die erforschten Gruppen erfuhr. Informantinnen und Informanten hielten weiter Informationen zurück, berichteten über bestimmte Dinge nicht oder schon sehr interpretiert, hoben bestimmte Themen hervor und so weiter.

Dies wurde in der Ethnologie wie folgt reflektiert:

- (1) Alle Personen, die an partizipativen Prozessen teilnehmen, tun dies mit eigenen Interessen und Interpretationen – und wenn es der Wunsch zu helfen ist. Sie haben immer eigene Wünsche und eigene Vorstellungen davon, was das Ziel der jeweiligen Forschung ist oder sein sollte, was wichtig und was nicht wichtig ist.
- (2) Das Forschungsziel, mit dem die Forschenden die Prozesse durchführen, wird nicht unbedingt geteilt. Oft wird es akzeptiert, aber nur als ein Ziel unter mehreren.
- (3) Gesellschaftliche Machtbeziehungen bleiben bestehen, auch wenn das nicht gewollt ist. Weiterhin haben die Forschenden die abschließende Deutungsmacht über Gesagtes und Gezeigtes, weiterhin sind sie es, die Auswählen, was als erforschungswürdig, wichtig und relevant gilt oder nicht. Außerdem sind sie es, die einen hohen gesellschaftlichen Status mitbringen.

Es gibt Versuche, mit diesen strukturellen Bedingungen umzugehen:

- (1) Wichtig ist zu akzeptieren, dass es diese Struktur gibt, auch wenn man sie nicht haben will. Problematisch wäre es, sie zu leugnen.

(2) Im gesamten Forschungsprozess – von der ersten Formulierung einer Fragestellung über die eigentliche Datenerhebung bis hin zu den Interpretationsschritten und der Publikation der Ergebnisse – wird über die existierenden Machtbeziehungen reflektiert. Wer bestimmt zum Beispiel, welche Daten erhoben werden? Welchen Einfluss hat das auf die Ergebnisse der Forschung? Dabei geht es nicht nur um die Machtbeziehungen zwischen Forschenden und Erforschten, sondern jeweils auch innerhalb dieser Gruppen.

(3) Es ist klar, dass Ergebnisse realitätsgerechter werden, je mehr Vertrauen zwischen den Beteiligten aufgebaut und je mehr die Agency aller Personen beachtet wird. Je mehr man voneinander weiß und je mehr man miteinander teilt, umso realistischer kann man zum Beispiel erhobene Daten einschätzen. Der Aufbau von Vertrauen allerdings findet nicht in kurzer Zeit, sondern nur über einen längeren Zeitraum statt – und dann auch meist auf der Basis, dass man zeigt, dass das gegebene Vertrauen nicht missbraucht wird. Auch deshalb dauern ethnologische Forschungen lange.

(4) Dazu gehört, dass in partizipativen Forschungsprozessen die Gemeinschaft, über die geforscht wird, mitbestimmt, wozu und wie geforscht wird, wie Daten interpretiert werden und was die Ziele der Forschung sind. Dies geht oft einher mit mehrfachen Präsentationen von möglichen Forschungswegen und -ergebnissen oder gemeinsamer Interpretation von Daten durch Forschende und Erforschte. Die Interessen aller, nicht nur der Forschenden, sind forschungsleitend.

Für Bibliotheken

Bibliotheken können aus den Erfahrungen und Versuchen in der Ethnologie lernen. Auch in der Politikwissenschaft oder Stadtplanung wurden Erfahrungen gesammelt, die eigener Artikel bedürfen würden. Hier allerdings soll gezeigt werden, was aus den Erfahrungen der Ethnologie für Bibliotheken relevant ist.

Wichtig wäre es zuerst, auch die Stimmen der Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht in den doch oft positiven Artikeln und Vorträgen äußern, aber eine Meinung zu den schon durchgeführten partizipativen Prozessen in Bibliotheken haben, ernstzunehmen. Es gibt, neben einigen Erfolgen, viel Frust – und dieser, so die These hier, aus strukturellen Gründen.

Partizipation, so wie sie in Bibliotheken aktuell verstanden und durchgeführt wird, eignet sich nicht, um bibliothekarische Angebote bessern zu planen oder strategische Entscheidungen besser zu treffen im Vergleich mit anderen Methoden. Die Ergebnisse scheinen immer wieder ähnlich (insoweit scheinen die Prozesse auch nicht schlechter zu sein als andere). Gerade aber Methoden wie das »Design Thinking« – das ja auch aus einem sehr spezifischen Feld kommt – sind thematisch so einengend und kurzfristig, dass die Stimmen der Nutzerinnen und Nutzer nicht wirklich gehört werden können. Was in solchen Prozessen immer wieder zu fehlen scheint ist:

(a) Eine Reflexion der vorhandenen Machtbeziehungen zwischen der Bibliothek, welche die Prozesse gestaltet (oder von Beraterinnen, Beratern, Agenturen gestalten lässt) und die Ergebnisse interpretiert und den Teilnehmenden an solchen Prozessen sowie der Machtbeziehungen zwischen den Teilnehmenden selbst.

(b) Ein Verständnis dafür, dass Teilnehmende selbstverständlich mit einer eigenen Interpretation davon, was »Partizipation« ist, in diese Prozesse gehen – und deshalb schnell beim Begriff der »Pseudo-Partizipation« sind, wenn sie sich mit ihren Vorstellungen nicht akzeptiert oder zu eingengt fühlen; gleichzeitig aber auch nicht sicher sind, welchen Einfluss sie auf die Entscheidungen der Bibliothek durch den jeweiligen Prozess jetzt wirklich haben.

(c) Der Aufbau von Vertrauen zwischen den Beteiligten, der nur über einen langen Zeitraum geschehen kann und nicht in kurzen Projekten.

Was könnten Bibliotheken also tun, um partizipative Projekte realitätsgerechter zu gestalten?

(a) Projekte sollten nicht als kurze Einzelverfahren durchgeführt werden. Wenn Bibliotheken partizipativ agieren wollen, dann sollten sie dies langfristig tun, indem sie zum Beispiel auch zeigen, dass die Prozesse tatsächliche Ergebnisse haben. Partizipation ist, wie Demokratie, ein Lernprozess, der längerfristig geschehen muss.

(b) Die strukturellen Prozesse müssten bedacht werden. So zu tun, als wären zum Beispiel Co-Design-Workshops für alle gleich offen und zugänglich, mag für die Planung hilfreich sein, ist aber unrealistisch. Für die einen sind solche Prozesse aufgrund vorhergehender Erfahrungen normal, Alltag; für andere sind sie unverständliche Spielereien ohne wirkliche Bedeutung.

(c) Die Ergebnisse solcher Prozesse sollten nicht als handlungsleitend angesehen werden, sondern nur als ein weiterer, relevanter Blickwinkel auf mögliche Angebote und strategische Entscheidungen. Sie sind nicht schlechter oder besser als zum Beispiel Blickwinkel aus der Bibliothek selbst.

(d) Einrichtungen, die partizipative Prozesse in ihre Entscheidungsprozesse integrieren wollen, sollten auch intern partizipativ funktionieren wollen. Wenn Institutionen beispielsweise Entscheidungsprozesse hierarchisch stark strukturieren, ist überhaupt nicht ersichtlich, wie sie angemessen auf Ergebnisse partizipativer Prozesse reagieren können. Ein Teil des Frustes von Kolleginnen und Kollegen scheint darauf zu basieren, dass sie den Eindruck haben, solche Prozesse würden vor allem benutzt, um die Vorstellungen der Bibliotheksleitung zu untermauern, während sie selbst keine Stimme in diesen Entscheidungen haben. Das ist kontraproduktiv und entwertet auch die Ergebnisse solcher Prozesse.

(e) Partizipative Prozesse sollten dann eingesetzt werden, wenn sie sinnvoll sind; nicht wenn zum Beispiel anders keine Entscheidungen getroffen würden oder weil eine Methodik gerade Verbreitung erfährt. Die hippen Methodiken werden auch

Dr. Karsten Schuldt arbeitet am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft, HTW Chur. Er forscht unter anderem zu Öffentlichen Bibliotheken und ihrer sozialen Funktion. Aktuelle Buchprojekte: »Die moderne Bibliothek – eine Diskursgeschichte« und »Bibliotheken evidenzbasiert steuern«. Er lebt und arbeitet in Berlin, Chur (nicht weit von Liechtenstein) und Lausanne.



wieder in Vergessenheit geraten. Die interessante Frage ist, ob Bibliotheken tatsächlich langfristig zu partizipativen Einrichtungen werden wollen.

Dritte Verunsicherung

Im Gegensatz zum konservativen Fürstentum Liechtenstein ist die Stadt Lausanne eine sehr progressive Gemeinde. Am Rande der Altstadt befindet sich hier mit dem Place de la Riponne eine Fläche, die für Märkte und Manifestationen verwendet wird, um den einige beliebte Cafés liegen, der auch einen Schwerpunkt der offenen Drogenszene bietet und für den seit einigen Jahren Pläne existieren, ihn zu beleben.

Im Frühjahr 2019 ließ die Stadt an einem Wochenende, von einem offenbar gut eingespielten Team, einen partizipativen Prozess durchführen. Es wurde am Platz verteilt eine Ausstellung über die Geschichte der Umbauten des Platzes aufgebaut, in Räumen am Platz gab es Workshops zur Zukunft des Riponne, es wurden verschiedene städtebauliche Lösungen vorgestellt, viele Zettel mit Vorschlägen, Eindrücken, Wünschen, Kritiken wurden an Wände geklebt, die Beteiligten aßen gemeinsam, um eine gewisse Gemeinschaft herzustellen. Für die Teilnahme musste man sich im Voraus anmelden. Bewohnerinnen und Bewohner des Platzes erfuhren vom Workshop zum Teil erst, als er stattfand. Nach dem Wochenende wurden die Räume wieder geschlossen, die Ausstellung wurde nach einigen Wochen abgebaut.

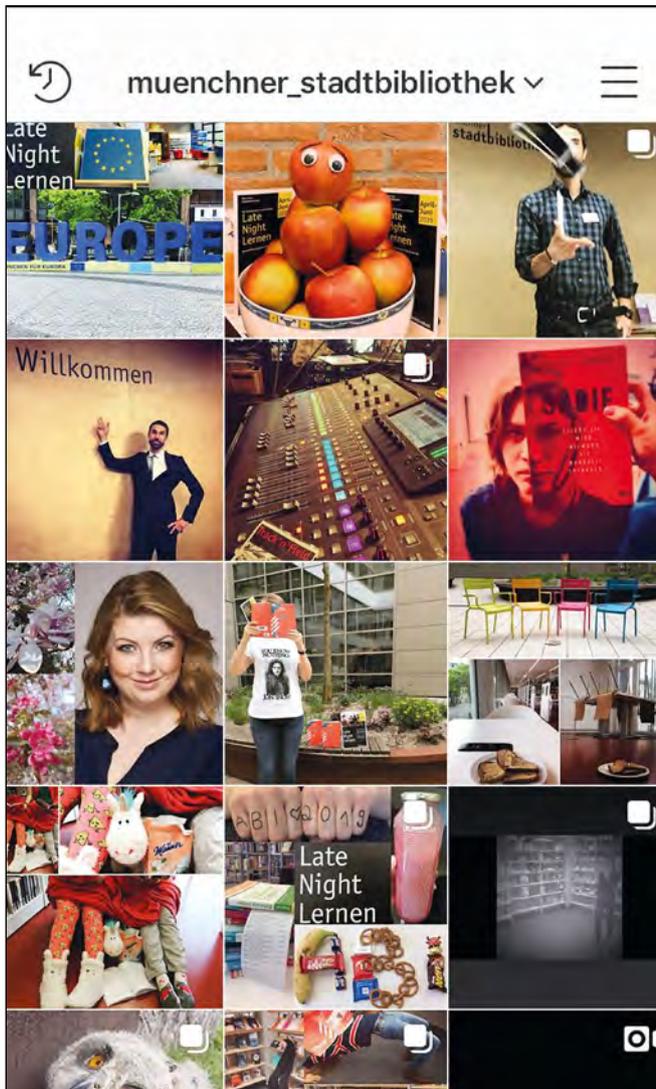
Was passiert nun? Der Zynismus hat sich schon wieder etabliert: Die Ergebnisse, so hört man in den Cafés um den Platz, würden jetzt für Jahre bei der Stadtverwaltung verschwinden und dann nie mehr auftauchen. Der Workshop war eh realitätsfern, die vorgeschlagenen Lösungen alle sehr mittelständisch, zum Beispiel weil die offene Drogenszene in den Zukunftsszenarien nicht vorkam. Die Vermutung, dass solche Prozesse am Ende doch nichts verändern und die Stadt umsetzt, was sie will, ist auch in Lausanne sehr groß. Dagegen kommt auch eine gute, eingespielte Organisation nicht an. Eine langjährige, partizipative Praxis, bei der solche Workshops tatsächlichen Einfluss haben, würde dagegen vielleicht ankommen.

Katrin Schuster

Da bewegt sich was

Digitale Partizipation in der Münchner Stadtbibliothek / Ein Werkstattbericht

Die Münchner Stadtbibliothek begegnet den Herausforderungen der Digitalisierung unter anderem mit dem Projekt »Instatour«. Der Instagramkanal wird von wechselnden Teams betrieben, die erste spielerische Erfahrungen mit Social Media und digitaler Öffentlichkeitsarbeit machen können. Bemerkenswert sind dabei auch die internen Auswirkungen dieses Partizipationskonzepts, das die Münchner Stadtbibliothek gut auf zukünftige Veränderungsprozesse vorbereitet.



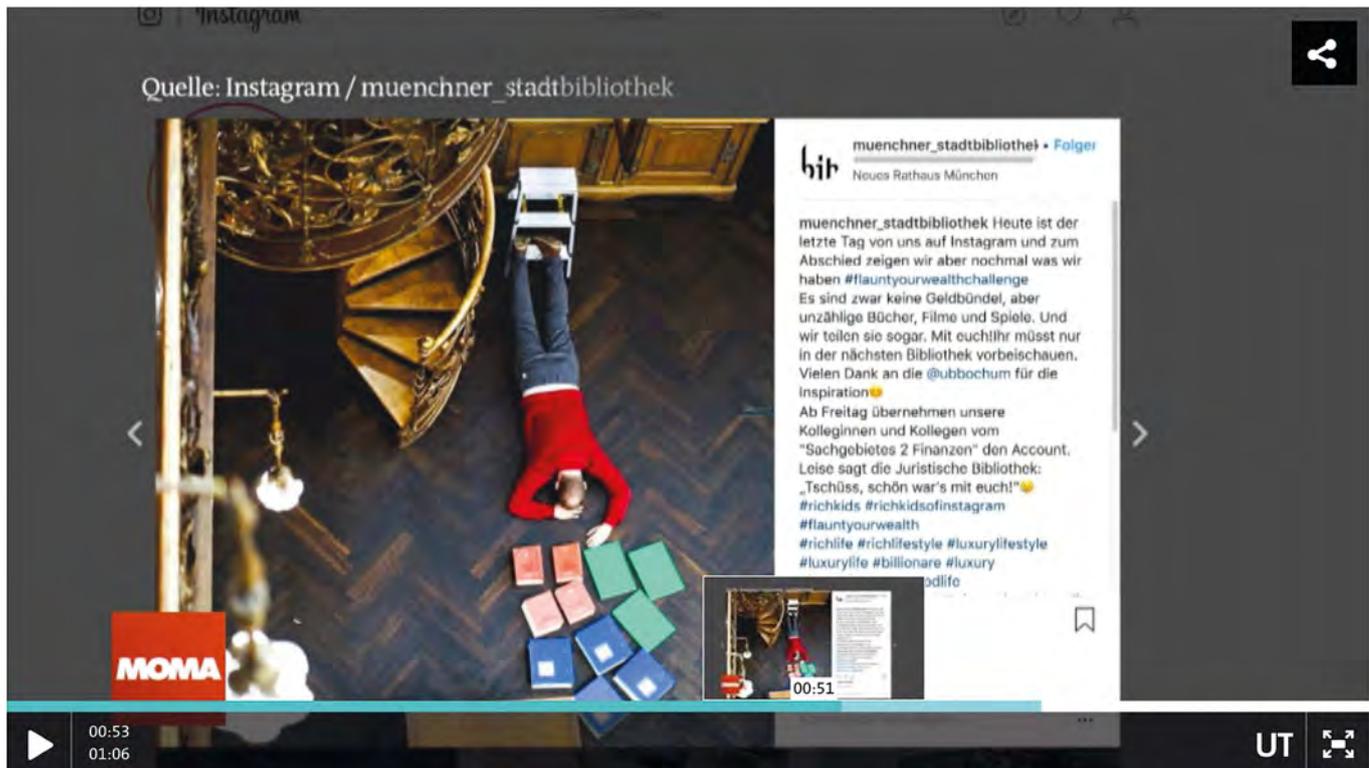
Jeden Monat etwas anders: Der Instagram-Account der Stadtbibliothek München ist auf Tour durch die Abteilungen.
Screenshots: Stadtbibliothek München

Die Tage nach Weihnachten bieten perfekte Bedingungen für Social Media. Die wichtigsten Familienfeierlichkeiten sind vorbei, die Ferien dagegen für die meisten Menschen noch nicht. Die einen sind im Urlaub, die anderen frönen zuhause dem Wenig- bis Nichtstun. Viele fühlen sich einsam, weil sie in den vergangenen Tagen entweder zu wenig oder zu viel menschliche Nähe genossen haben. In solch sozial prekären Situationen stehen Twitter, Facebook und Instagram parat mit ihren nie endenden »Social Feeds«. Sollte ein Network ein neues Feature testen wollen, gibt es mithin kaum bessere Tage als die Tage nach Weihnachten. Denn dann sind alle da.

Und sie waren alle da, als Instagram am 27. Dezember des vergangenen Jahres die Welt seiner Follower kurzerhand um 90 Grad kippte. Gegen 17.30 Uhr MEZ – quasi im Vorabendprogramm – mussten die Userinnen und User plötzlich seitwärts statt vertikal durch die Neuigkeiten scrollen. Sofern es sich tatsächlich um einen Test – und nicht um das »Versehen«, von dem Instagram-Chef Adam Mosseri sprach – handelte, fiel das Ergebnis ziemlich klar aus. Der Aufruhr über die ganz buchstäblich neue Handhabung von Instagram war groß und wütend. Nach 30 Minuten war alles wieder beim alten – die Community feierte sich für ihren Erfolg. Dass tatsächlich der lautstarke Protest Instagram zur Rücknahme der Änderung bewegt hatte, darf bezweifelt werden.

Gespaltenes Verhältnis zu Social Media

Social Media ist ein Widerspruch in sich und nicht zuletzt deshalb so faszinierend. Die großen Plattformen ermöglichen Teilhabe an Öffentlichkeit in einer völlig neuen Form und widerstehen selbst zugleich so gut wie jeder Mitsprache der Nutzerinnen und Nutzer bei Regeln und Strukturen. Bibliotheken haben deshalb oft ein gespaltenes Verhältnis zu Social Media. Genau wie Verlage und Rundfunk haben sie mindestens intuitiv sehr wohl erkannt, dass dieser neue Player auf dem Informationsmarkt ernst zu nehmen ist. Zugleich hadern sie ob ihrer Institutionalität mit der unverblühten Öffentlichkeit und dem merkwürdigen Populismus, der sich da zu Wort meldet und seinen ganz realen Einfluss notfalls auch per Shitstorm ausdrückt. Nicht nur operativ, sondern auch intellektuell lastet mithin ein enormer Fortbildungsdruck auf allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bibliotheken. Projekte wie die »Bibreise« der Landesfachstelle NRW oder die dbv-Webinarreihe über Digitalisierung sind deswegen nicht oft genug zu loben. Die Münchner Stadtbibliothek hat einen anderen Weg



Sogar ins ARD-Morgenmagazin hat es der Instagram-Account der Stadtbibliothek München bereits geschafft.

gewählt, der sowohl das partizipative Moment von Social Media als auch deren jeweilige Struktur beim Wort nimmt.

Instagram machte den Anfang: Ende 2016 wurde der Kanal der Münchner Stadtbibliothek im besten Sinne ausgewildert. Er befindet sich seither auf Tour durch die Institution. Jeden Monat übernimmt eine andere Mitarbeiterin, ein anderer Mitarbeiter oder (der Idealfall, wie sich herausgestellt hat) ein Team die Bespielung des Instagram-Auftritts der Münchner Stadtbibliothek – Fortbildung »by doing«. Das Konzept der »Instatour« gründet in der Logik des Netzwerks, denn Instagram weist markante Unterschiede zu Facebook oder Twitter auf – und damit ist nicht nur das quadratische Bildformat gemeint, damals eine echte Neuerung im Social-Media-Betrieb. Instagram bietet vor allem keine Teilen-Funktion, weshalb so schnell nichts »viral gehen« kann. Vor klassischen Shitstorms ist man auf Instagram also allein aus strukturellen Gründen einigermaßen gefeit. Hinzu kommt, dass Instagram auf mobile Nutzerinnen und Nutzer zielt. Das Unterfangen, den Kanal selbst zu mobilisieren, trifft das Netzwerk im Kern. Den Auftakt machten die FaMI-Auszubildenden der Münchner Stadtbibliothek im Dezember 2016, und seither gehört diese alljährliche Übernahme durch sechs junge Erwachsene fest ins Programm der Instatour.

Die anfängliche Idee, individuelle Perspektiven einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abzubilden, trat bald in den Hintergrund, auch aus pragmatischen Gründen. Kaum jemand ahnte vorher, wie viel Arbeit es macht, einen Instagram-Kanal

Das partizipative Konzept erwies sich als Motor für kreative Teambildung sowie Veränderungs- und Corporate-Identity-Prozesse.

täglich zu bespielen. Für eine Einzelperson ist das neben den normalen Aufgaben kaum zu leisten. Vor allem aber erwies sich das partizipative Konzept als Motor für kreative Teambildung

sowie Veränderungs- und Corporate-Identity-Prozesse. Wer gemeinschaftlich über digitale Öffentlichkeitsarbeit entscheiden darf und muss, denkt intensiver als sonst über die Verantwortung und Bedeutung von Öffentlichkeit, Gemeinschaft und Partizipation nach. Und wer im Namen seines Arbeitgebers sprechen darf und muss, identifiziert sich gleichsam automatisch deutlich mehr mit der »Story« seines/ihres Arbeitgebers. Kurz gesagt: Wenn man partizipieren lässt, dann bewegt sich was, im Hirn wie im Herz.

Sympathischer Konkurrenzdruck

Auch deshalb muss man die Teams, die den Instagram-Kanal einen Monat lang übernehmen, so eng als eben nötig betreuen, in technischen wie zwischenmenschlichen Angelegenheiten. Fixer Bestandteil des Take-Over-Konzepts ist eine gemeinsame Vorbereitungsphase etwa eine Woche vor Beginn der Übernahme. In einer Mischung aus Schulung, Workshop und Redaktions-sitzung stelle ich die Strategie der digitalen Kommunikation der Münchner Stadtbibliothek inklusive der Social-Media-Guidelines und ein Whitepaper zu Instagram vor. Einerseits erfahren die Kolleginnen und Kollegen wichtige Eckpunkte im Persönlichkeits- wie Urheberrecht. Andererseits werden gemeinsam

eine oder mehrere Geschichten, Rubriken oder Hashtags entwickelt, die als roter Faden während des Take-Over-Monats dienen. Da sich die Teams seit Beginn des Projekts zunehmend professionalisiert haben, herrscht mittlerweile ein sympathischer Konkurrenzdruck: Völlig unvorbereitet erscheint heute kaum mehr jemand zu dem Vorabtreffen. Die meisten halten bereits mehr oder weniger ausgefeilte Redaktionspläne, Ideen für kleine Serien oder sogar Probefotos bereit.

Natürlich kann es trotz guter Vorbereitung zu Problemen kommen. Mal herrscht Unsicherheit über den Umgang mit werbenden Kommentaren oder Bildmotiven und selten muss auch mal ein Post gelöscht werden, etwa wenn es datenschutzrechtliche Bedenken gibt. Als Social-Media-Verantwortliche fungiert man zugleich als Schlussredakteurin und als Rettungsnetz. Permanente Ansprechbarkeit ist unbedingte Voraussetzung, unter anderem damit das Gewicht der Verantwortung nicht zu schwer auf den Teams lastet. Auch das ist nämlich ein zentrales Moment des Take-Over-Konzepts: dass man (fast) nichts falsch machen kann, dass Kreativität, Spielereien und Querdenken erwünscht sind und dass alle sich auf ihre je eigene Weise einbringen können und sollen. Denn nur wenn das gelingt, wirken die Übernahmen ertragreich auf die Institution zurück: indem sie die Perspektive der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf das eigene Haus transparenter machen als jede interne Umfrage; indem sie Teamstrukturen offenlegen und womöglich sogar in eine bessere Form bringen; indem sie Talente zum Vorschein bringen, die im Veränderungsprozess der Bibliothek noch wichtige Rollen spielen könnten. Das Standardbeispiel dafür sind Nachwuchskräfte, die in Take-Over-Teams oft die Führung übernehmen (müssen), einfach weil ihnen das Medium ein Begriff ist (was nicht nur von Vorteil ist, aber das nur nebenbei).

Social Media als interne Kommunikation

Die internen Auswirkungen haben sich längst herumgesprochen, und es darf als Ausweis der Innovationsfreude der Münchner Stadtbibliothek verstanden werden, dass die Plätze im Instatour-Plan mittlerweile heiß begehrt sind. Anfangs war es nicht immer einfach, Kolleginnen und Kollegen zu finden, die sich für die Idee begeistern ließen. Heute muss ich mir darüber keine Sorgen mehr machen, da beinahe jeden Monat jemand nachfragt, ob er oder sie auch einmal den Kanal übernehmen könne. Die schönste Überraschung war für mich, als unsere Finanz- und Verwaltungsabteilung deshalb anklopfte. Während der Übernahme kam es wie so oft zu einem gewitzten Wettbewerb zwischen einzelnen Teammitgliedern. Ähnlich zielgerichtet verwandte das »Sachgebiet eServices« seinen Übernahme-Monat: Nach einem Leitungswechsel diente das Take-Over nicht zuletzt dazu, aktuelle und zukünftige Arbeitsfelder kritisch unter die Lupe zu nehmen. Die gemeinsame Social-Media-Arbeit wurde klug erkannt als Mittel der Verständigung über Ziele, Aufgaben, Zusammenarbeit und Verortung innerhalb der Institution. Mal wieder erwies sich, dass Öffentlichkeitsarbeit immer auch interne Kommunikation ist: Was man der Presse, den Facebook-Fans und alle anderen Stakeholdern

über die Institution erzählt, hören die eigenen Kolleginnen und Kollegen sehr genau, auch und gerade bei Social Media, wo ja per Definition Privates und Berufliches durcheinander geraten. Zugleich avanciert Social-Media-Arbeit zur alternativen Pressearche: Ins ARD-Morgenmagazin hat es die Münchner Stadtbibliothek mit einem Instagram-Post geschafft, mit einer Pressemeldung wird ihr das vielleicht nie gelingen.

Nicht nur Nutzerinnen und Nutzer, sondern zuallererst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter partizipieren zu lassen: Nicht mehr und nicht weniger ist die Idee der Instatour.

Wie wenig wir noch immer von Instagram und allgemein Social Media begreifen, beweist wohl am besten die Fülle von Ratgebern, sei es in Blog- oder Buchform. Einen Tipp wird man überall finden: Unbedingt soll die Bildsprache konsequent sein, um die Wiedererkennbarkeit zu sichern. Und das lässt sich durchaus als das große Manko des Take-Over-Projekts der Münchner Stadtbibliothek identifizieren. Bei der Instatour kommen so viele verschiedene Perspektiven und folglich auch Bildsprachen zu Wort, dass der Kanal eines sicher nicht ist: wiedererkennbar.

Allein, man muss ja nicht allen Regeln folgen, die von der recht hemmungslosen Kommerzialisierung der Netzwerke geschrieben werden. Nicht wenige der »10 Tipps für mehr Reichweite«-Blogs oder »So wirst du Influencer«-Bücher reichen intellektuell kaum über ein Proseminar im Fach Markt- und Werbepsychologie hinaus, und von Individuen ist da ohnehin nicht mehr die Rede. Bei welcher menschlichen Schwäche sich die Aufmerksamkeit der Fans am besten packen lassen, ist oft die einzige große Frage solcher Publikationen. Der Einspruch dagegen lohnt, will man die wichtigste Qualität von Social Media retten – und die ist immer noch: einander fremde Menschen ins Gespräch zu bringen. Das heißt aber auch, bei sich selbst anzufangen und nicht nur Nutzerinnen und Nutzer, sondern zuallererst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter partizipieren zu lassen. Nicht mehr und nicht weniger ist die Idee der Instatour: der Institution zu vermitteln, was da auf sie zukommt mit jedem weiteren Schritt in Richtung Partizipation. Und wenn es dabei mal ein bisschen bunter und weniger konsequent zugeht, verbuchen wir das gerne als laienhaften Widerstand gegen die professionelle Abgebrühtheit, mit der Facebook et.al. seine Mitglieder nach deren kommerzieller Verwertbarkeit sortiert. Man sollte nämlich nie vergessen: Social Media wird durch Menschen zum Leben erweckt. Nicht umgekehrt.

Katrin Schuster studierte Germanistik und arbeitete anschließend zehn Jahre als freie Literatur- und Medienkritikerin. Für die Bayerische Staatsbibliothek konzipierte sie das Literaturportal Bayern, das sie bis 2014 redaktionell betreute. Seit 2015 ist sie in der Münchner Stadtbibliothek verantwortlich für die digitale Kommunikation.

Anja Flicker

Was die Kunden wollen

Bedürfnisanalyse, Partizipation und alternatives Gestaltungskonzept / Design Thinking für die fünfte Quartiersbibliothek in Würzburg

Inspiziert von internationalen Beispielen betraten wir 2016 unbekanntes Terrain, um eine neue Zweigstelle eng an den Bedürfnissen der Stadtteilgesellschaft auszurichten. Unsere beiden wichtigsten Ziele waren *erstens* mittels »Design Thinking for Libraries«¹ Würzburger Bürgerinnen und Bürger an der Konzeption zu beteiligen. Den Prozess begleitete Consultant Julia Bergmann². *Zweitens* für die Menschen im Stadtteil einen innovativen »Dritten Ort« zu schaffen. Daher beauftragten wir Architekt und Creative Guide Aat Vos³ mit der Gestaltung der Räume.

Die Stadt Würzburg dehnt sich aus: Auf dem Gelände eines einstigen Fliegerhorsts, der nach dem Zweiten Weltkrieg über Jahrzehnte vom US-Militär genutzt wurde, entsteht seit einigen Jahren ein neuer Stadtteil. Die Stadtbücherei Würzburg nutzte hier die Chance, von Beginn an an der Planung des neuen Viertels mitzuwirken und sich dort zu positionieren. Inzwischen sind die gemischte Wohnbebauung und die Erschließung mit Verkehrswegen, Gewerbe, Nahversorgung et cetera bereits weit fortgeschritten.

Das gilt auch für die neue Quartiersbibliothek Hubland, die im Tower des ehemaligen Flugplatzes zwei Etagen nutzt. Der Tower ist eines der wenigen Gebäude aus den 1920er-Jahren, die nicht abgerissen, sondern umgebaut und saniert wurden. Der Bibliothek stehen das Erd- und Untergeschoss des Objekts zur Verfügung, je Etage circa 200 Quadratmeter. Im ersten Obergeschoss befindet sich das Gründerzentrum für Digitale Innovation – hervorragende Partner für zukünftige Kooperationen.

Intensiver Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland sorgen seit Jahren für neue Inspirationen und für ein verändertes beziehungsweise erweitertes Rollen- und Aufgabenverständnis der Stadtbücherei Würzburg. Wir sehen uns heute noch viel mehr dem Dienst an der Stadtgesellschaft verpflichtet. Unsere Angebote und Programme sollen noch stärker an den Bedürfnissen der Bürgerschaft ausgerichtet sein. Wir orientieren uns stärker an den Menschen und der Gesellschaft als am Bestand beziehungsweise Einzel- oder Bibliotheksinteressen.

Nimmt man diese Ausrichtung ernst, ergibt sich die Notwendigkeit, die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger herauszufinden, zu verstehen und die Menschen mittels partizipativer Methoden mitgestalten zu lassen. Die Methode »Design Thinking for Libraries« bietet sich hierfür an. Zum Beispiel

berichten Kolleginnen aus den Öffentlichen Bibliotheken von Aarhus (DK), Helsinki (FIN) und Chicago (USA) von langjährigen und sehr guten Erfahrungen mit diesem partizipativen Ansatz, der echte Innovation ermöglicht. Prominente Beispiele sind die Bibliotheksneubauten DOKK1 in Aarhus und Oodi in Helsinki.

Für uns in Würzburg ist die Entwicklung der neuen Stadtteilbibliothek Hubland das erste Projekt, bei dem wir Design Thinking einsetzen.

Selbstverständlich haben wir eine eigene Vision für die neue Stadtteilbücherei entwickelt: Wir möchten einen »Dritten Ort für alle« schaffen. Die Stadtteilbücherei Hubland soll den Menschen im Quartier ein Ort der Identifikation, der Inspiration und der Teilhabe werden. Ein Ort, an dem die neue Stadtteilgesellschaft sich finden, vernetzen und festigen kann. Die Bibliotheksmitarbeitenden stellen dafür einerseits die zeitgemäßen Angebote einer ÖB zur Verfügung (Leseförderung, Bereitstellen von Medien und Informationsquellen, Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz, Makerspace, Gaming et cetera) und andererseits auch Unterstützung in der realen und der digitalen Welt. Darüber hinaus verstehen sie sich als Impulsgeber, Unterstützer und Ermöglicher für die Belange Einzelner sowie der Bürgergesellschaft als Ganzes. Konzipiert als »Open Library« stehen den Kundinnen und Kunden die Räume, Medien und Infrastruktur auch außerhalb der personell besetzten Öffnungszeiten zur Verfügung.

Unsere Vision wollten wir nicht als fertige Lösung realisieren, sondern mit den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen abgleichen und in Einklang bringen.

Für diese Absichten funktioniert Design Thinking sehr gut, denn hier fragt man die Menschen ausdrücklich *nicht* nach konkreten Wünschen. Zwar werden die Gesprächspartner/-innen mit Fragen wie »Was wünschen Sie sich für die neue Bücherei?« oder »Wie soll die Bücherei aussehen?« direkt nach ihren Präferenzen gefragt, jedoch auf eine explizit lösungsorientierte Art. Auf solche präzisen Fragen nennen Nutzer/-innen meist konkrete Ideen, wie »Zeitschrift XY«, »mehr Sitzgelegenheiten« oder »längere Öffnungszeiten«.

Solche Anforderungen nennen jedoch keine Bedürfnisse, sondern bereits mögliche Lösungen, die zudem oft von persönlichen Vorlieben beeinflusst sind oder aus situativen Eingebungen resultieren und sich an Bekanntem orientieren. Bei uns also an den konkreten Möglichkeiten, die sie aus der Stadtbücherei Würzburg kennen und nicht etwa an DOKK1, Biblio Toyen oder Oodi. Hätten wir solche Wunsch-Fragen gestellt, würden die



Die Verschmelzung von Geschichte und Fortschritt wurde in der neuen Stadtteilbibliothek Würzburg-Hubland in innenarchitektonische ...



... Elemente übersetzt, die in origineller Form auf die Wurzeln des Hublandes anspielen, insbesondere auf den Flugplatzbetrieb – unter anderem mit »Montgolfière« (rechts oben) und Ufo (links unten). Fotos: Marco Heyda

Menschen in Würzburg wahrscheinlich kaum antworten: »Ich wünsche mir in der Bibliothek eine Mikrowelle« – obwohl sicherlich viele Eltern das Bedürfnis haben, unterwegs ein Babygläschen zu erwärmen und ihr Kind in angenehmer Umgebung ungestört füttern zu können.

Was passiert stattdessen beim Vorgehen à la Design Thinking? »Design Thinking for Libraries« ist ein »Toolkit« für die zielgruppenorientierte Gestaltung von Innovation. Der Ansatz basiert auf Experimentieren, Feedback-Schleifen sowie »learning by doing« und umfasst einen Prozess, der mit den Bedürfnissen der Bürger/-innen beginnt und endet.

Im Rahmen eines systematischen Vorgehens führt uns das Projekt mittels intensiver Interaktion mit Bürgerinnen und Bürgern (Nutzer/-innen sowie Nicht-Nutzer/-innen) vom Anhören und Verstehen ihrer Perspektive über die Analyse ihrer Bedürfnisse zur Suche nach neuen und kreativen Lösungsansätzen. Prototyping und Feedback-Schleifen begünstigen ein gründliches Durchdenken verschiedener möglicher Lösungen – um sie im Anschluss entweder zu verwerfen oder zu optimieren. Erst dann werden sie realisiert.

Diese Methode anzuwenden, verlangt von den Mitarbeitenden, ihre Komfortzone (die hinter der Theke, aber auch die mentale) zu verlassen und sich auf einen nicht-linearen Prozess einzulassen, der Flexibilität und den Willen zu stetiger Weiterentwicklung erfordert.

Design Thinking kann nur dann zu erfolgreichen Ergebnissen führen, wenn eine zu diesem Ansatz passende persönliche Einstellung vorhanden ist. Die wichtigsten Voraussetzungen sind echtes Interesse an den Bedürfnissen der Kund/-innen und die Bereitschaft, diese vor jene der Bücherei zu stellen. Zudem sollte man naiv – mit dem frischen Blick eines Anfängers – schauen können und sich offen zeigen, Neues über die eigene Bibliothek zu lernen, die man ja eigentlich so gut zu kennen glaubt. Mit kreativer Zuversicht darf man die Angst vor Kritik und Scheitern ablegen. Es ist OK, nicht ständig und unmittelbar die »richtige« Antwort zu kennen – die Schönheit liegt auch im Unfertigen und Unperfekten. Immer optimistisch bleiben, Probleme als Chancen verstehen und überzeugt sein, dass ein paar

Menschen, die auf neue Art zusammenarbeiten, die Zukunft der Welt ein bisschen besser machen können.⁴

Unsere Erfahrung: Das ist leichter gesagt als getan – doch es lässt sich trainieren.

Der Design Thinking-Prozess

Ist man sich über die jeweils zu lösende Herausforderung einig, steigt das Projektteam in die Erkundungsphase ein. Mittels verschiedener Methoden (zum Beispiel Gespräch, Interview, Beobachtung, Foto-Tagebuch et cetera – es gibt eine Vielzahl, von denen wir bisher nur wenige ausprobiert haben) versucht das Team, ein tieferes Verständnis über die Sichtweisen und Be-

weggründe der Zielgruppen zu erlangen. In dieser Phase sollen ausdrücklich noch keine Antworten oder Lösungen angedacht werden. Das stellte unser Team vor eine ungeahnte Herausforderung – sind wir es doch berufsbedingt gewohnt, bestenfalls sofort zu lösen, zu erklären und die »richtige« Antwort parat zu haben. In dieser Phase geht es jedoch ausschließlich um Zuhören und Verstehen. Die Problemlösung folgt erst im nächsten Schritt.

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse und Inspirationen werden

(gerne auch vermeintlich abwegige oder zumindest ungewöhnliche) Lösungsideen entwickelt und ausgewählte Ideen als Prototypen gebaut – zum Beispiel aus Pappe, Pfeifenreinigern, Moosgummi oder auch Lego, einfach allem, womit sich eine Idee dreidimensional visualisieren lässt. Die Prototypen werden den Bürger/-innen vorgestellt (wir taten das innerhalb und außerhalb der Bücherei), um deren Feedback einzuholen.

(Wir waren beeindruckt, wie viel besser und tiefer sich alle in eine Idee hineindenken können, wenn sie als dreidimensionales Modell begutachtet werden kann und nicht bloß als Konzept auf dem Papier. Eigentlich logisch, trotzdem hatten wir daran bisher nicht gedacht.)

Das Feedback ist die Basis, die dem Team die nächsten Schritte zeigt. Diese können durchaus auch wieder zurückführen, ist doch der gesamte Prozess iterativ (auf Wiederholung) angelegt. So kann zu jedem Zeitpunkt eine Idee verworfen werden, die der Konkretisierungsphase nicht standgehalten hat. Das Auffinden von Fehlern sowie frühes und häufiges »Scheitern« beschränken Projekt- beziehungsweise Entwicklungsrisiken und sind prägend für den Design Thinking-Ansatz.



Die neue Quartiersbibliothek Hubland ist im Tower eines ehemaligen Militär-Flugplatzes untergebracht und nutzt dort zwei Etagen. Foto: Marco Heyda



Eine Fotogalerie in der BuB-App zeigt die spektakuläre Innenarchitektur der neuen Quartiersbibliothek Hubland in Würzburg.

Wir haben gemerkt: Positiv mit »Fehlern« und »Scheitern« umzugehen, das Unperfekte auszuhalten, ist für uns gar nicht so einfach. Denn der (bibliothekarische) Perfektionsanspruch hat uns alle ziemlich stark im Griff. Wir realisierten erst nach einiger Zeit und Übung, dass es auch uns nützt, wenn wir unser ständiges Optimierungsstreben hintanstellen. Zudem bringt es uns unseren Kund/-innen näher. Denn eine wichtige Erkenntnis war, dass sich Menschen wohler fühlen in einer unperfekten Umgebung, in der sie selbst auch Fehler machen dürfen.

Eine weitere große Herausforderung war es für uns, bei laufendem Bibliotheksbetrieb ausreichend Zeit für die diversen Tätigkeiten zu finden – für die Workshops und Termine der Projektteams. Wichtig war und ist, dass der gesamte Prozess auch von den Kolleg/-innen unterstützt wurde, die nicht Teil der Design-Thinking-Teams waren. Denn sie halten währenddessen das Tagesgeschäft am Laufen und stützen das Vorhaben entscheidend. Daher besteht eine weitere Aufgabe darin, das gesamte Bibliotheksteam konsequent über die jeweiligen Schritte zu informieren und so bei der Stange zu halten.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Teams im Rahmen der Erkundungsphase so intensive Kunden- und auch Nicht-Kunden-Gespräche führten wie nie zuvor. Nicht zu vergleichen mit gezielten Befragungen oder der täglichen Kommunikation an den Theken, denn man verabredete sich, traf sich idealerweise außerhalb der Bibliothek und führte Gespräche von mindestens einer Stunde. Das ist ungewohnt und eine Herausforderung. Zudem benötigte es teilweise Überwindung, bescherte uns letztlich jedoch ungeahntes und bisher in diesem Umfang nie eingeholtes positives Feedback. Selbstverständlich wurden wir auch kritisiert. Im Ergebnis waren das geäußerte Lob ebenso wie die negativen Anmerkungen und auch wertfrei gemeinte (beschreibende) Wahrnehmungen unserer Institution und Arbeit aus Kundenperspektive für uns sehr erhellend: oft erfreulich, teilweise erschütternd, immer erkenntnisreich und wertvoll.

Insgesamt gesehen möchte das Team der Stadtbücherei Würzburg auf diese intensive Kommunikation nicht mehr verzichten. Auch deswegen, weil die angesprochenen Personen sich nicht etwa gestört oder belästigt fühlten (wie teilweise befürchtet), sondern sich über diese Möglichkeit der Partizipation freuten. Gleichzeitig konnte in vielen Fällen die Basis für eine noch bessere Identifikation und Verbundenheit mit der Stadtbücherei gelegt werden.

1 <http://designthinkingforlibraries.com> (englisches Original) oder <http://designthinkingfuerbibliotheken.de> (Deutsch von Julia Bergmann)

2 www.julia-bergmann.de

3 <https://aatvos.com>

4 Frei übersetzt nach IDEO: Design Thinking for Libraries. 1. Aufl., 2015, Seite 9

5 Viele Elemente der Raumgestaltung nehmen übrigens ganz bewusst die Geschichte des Ortes als ehemaliges Flugfeld auf und/oder nehmen Bezug zur ehemaligen Nutzung des Gebäudes.

6 Siehe Fußnote 5

7 https://de.wikipedia.org/wiki/Universal_Design

Win
BIAP
Cloud



Web
OPAC




inklusive
WebOPAC und
Bibliotheks-Portal

datronic®

Tel.: 08 21/44 00 9 - 0
www.datronic.de
info@datronic.de

Seit wir uns mit Design Thinking beschäftigen, sehen wir auch bestehende Lösungen mit anderen Augen, beziehungsweise aus anderer Perspektive – nämlich deutlicher aus Sicht unserer Kund/-innen. Zum Beispiel ist uns heute klar, warum unser Sprachlabor zum Deutschlernen für Geflüchtete so selten genutzt wird: Wir haben eine Lösung realisiert, ohne die Bedürfnisse dieser Menschen zu kennen. Zwar ist unser Sprachlabor funktional »richtig gemacht« – dennoch ist es nicht »die richtige Lösung«, da wichtige Bedürfnisse der Geflüchteten nicht gesehen wurden. In diesem eher nüchternen Ambiente wird zum Beispiel keine menschliche Beziehung, kein Vertrauen aufgebaut. Im Gegenteil ist die Einrichtung eher geeignet, Hemmungen und Versagensängste zu verstärken statt abzubauen. Heute wissen wir, dass wir nicht vorrangig »die Dinge richtig machen«, sondern »die richtigen Dinge tun« müssen, um den Bedürfnissen gerecht zu werden.

So ist es auch bei der Gestaltung und Möblierung der neuen Stadtteilbücherei Hubland. Wir werden aus den Ergebnissen des Design-Thinking-Prozesses Bibliotheksangebote, Veranstaltungsformate et cetera entwickeln. Zunächst sollten die Ergebnisse aber direkt in die Raumgestaltung der neuen Stadtteilbücherei einfließen. Inspiriert von Bibliotheken, die als »Dritter

Ort« für die Bevölkerung gestaltet wurden und als Lebensraum für die Menschen funktionieren – allen voran das aufsehenerregende Beispiel der Jugendbibliothek Biblo Tøyen in Oslo – holten wir bereits 2016 den seit vielen Jahren international tätigen und renommierten Architekten und Creative Guide Aat Vos (NL) in unser Team.

Zu Beginn der Arbeit mit Aat Vos erläuterten wir ihm die Prototypen sowie weitere Ergebnisse aus dem Design-Thinking-Prozess. Im Anschluss diskutierten wir unsere Werte, Motivation und Visionen bezüglich Funktionen und Aufgaben der entstehenden Stadtteilbücherei und berieten über die geplante Medienzahl, Veranstaltungsformate und Programme. In dieser Form und in vielen weiteren Workshops setzte sich der partizipative Prozess in die Raumgestaltung hinein fort.

Ganz konkret auf der Basis von Design-Thinking-Erkenntnissen entwickelt ist zum Beispiel die »Montgolfière«⁵, die als Krabbelzone für Kleinkinder dient und mit der angrenzenden Wohnzimmermöblierung viele Bedürfnisse von Eltern und Kindern aufnimmt. Oder die dreidimensionale Regallandschaft im Untergeschoss, aus der Kuschel- und Arbeitskojen »herauswachsen«. Der große »Community-Tisch« und besonders

Nicht nur für Außerirdische

Innenarchitektur verbindet Vergangenheit und Fortschritt

Die Verschmelzung von Geschichte und Fortschritt wurde in der neuen Stadtteilbibliothek Würzburg-Hubland in innenarchitektonische Elemente übersetzt, die in origineller Form auf die Wurzeln des Hublandes anspielen, insbesondere auf die US-Armee und den Flugplatzbetrieb.

Sogar die Regalbeschriftung erinnert an alte Logos von Ölgesellschaften. Drei auffällige Besonderheiten sind wichtige Elemente des Design-Charakters: eine Kaffeebar in Gestalt eines Fluggepäckwagens im Erdgeschoss – konzipiert als zentraler Treffpunkt –, ein lebensgroßer Heißluftballon, in den sich Kinder zurückziehen können, und ein atemberaubendes Stück Maßarbeit: eine massive UFO-Konstruktion für Gruppen im Untergeschoss. Dieser informelle Treffpunkt für junge Leute macht dank seiner langen Stahlrohre den Eindruck, jeden Moment abheben zu können. Die Polsterung der Konstruktion ist eine Kombination aus verschiedenen, charakteristischen Stoffen mit fühlbarer Textur.

Neben diesen drei »Specials« bietet die Stadtteilbücherei Hubland zwei verschiedene Spielflächen, eine Bühne, eine Café-Zone (zusätzlich zur Kaffeebar), einen riesigen Lesetisch, kleinere Lese-/Entspannungs-Kokons,

einen Arbeits- und Makerspace, einen Entdecker- und Spielraum für Kinder, eine Küche für Eltern und einiges mehr.

Das moderne Interieur der Hubland Library enthält zahlreiche alte Requisiten (von antiken Stühlen bis hin zu Flugzeugen) und Elemente aus verschiedenen Stahlarten: Klassische Low Rider (Blaustahl), Kupferlampen über dem Kaffeewagen, alte Ölfässer als Infoschalter und eine gewagte Stahlkonstruktion im Untergeschoss. Wie eine echte Landschaft bietet die Inneneinrichtung verschiedene Orte zum Verweilen, Entspannen und Entdecken. Der Raum ist dynamisch in Höhe, Tiefe und Form, sodass er aussieht, als hätte er sich im Laufe der Zeit natürlich entwickelt.

Er umfasst einen separaten Gaming-Bereich (der mit einem Vorhang geschlossen werden kann), umgeben von Stahlregalen und industriellen Wandlampen, sowie einen Gruppenarbeitskokon (mit einem Plexiglasfenster oben – als erneute Anspielung auf das Flug-Leitmotiv). Mit unerwarteten Elementen und Details der Vergangenheit, die nahtlos in die Gegenwart eingewoben wurden, atmet diese Bibliothek Geschichte – auf erfrischende Art und Weise und bis ins kleinste Detail.

red

das spektakuläre Ufo⁶ komplettieren die Gestaltung im Untergeschoss: Hier gibt es nicht nur Platz, sondern viele überraschende Plätzchen, um sich zurückzuziehen, Ruhe zu finden, aber auch Gelegenheit für Entdeckungen und gemeinsame Aktivitäten – Bedürfnisse, die während des Design-Thinking-Prozesses mit Jugendlichen besonders deutlich wurden.

Um den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung Rechnung tragen zu können, beteiligten wir den *Würzburger Arbeitskreis für behindertengerechtes Bauen*, indem wir ihn ebenfalls in die Planungen einbezogen. Wiederholt präsentierten wir Gestaltungsentwürfe, diskutierten einzelne Aspekte, änderten unsere Wahrnehmung, bauten Prototypen von Details und ließen von den Betroffenen die »Usability« prüfen. Mitglieder des Arbeitskreises kamen auf die Baustelle, um vor Ort alles auszuprobieren. Wir mussten feststellen, dass die Perspektiven und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung bei der Sanierung und dem Umbau des Towers schon architektonisch häufig nicht beachtet worden waren. Und auch in unserer Gestaltung gab es Bedarf nachzubessern.

Wir haben gelernt, dass es im Sinne von Zugänglichkeit, Erreichbarkeit und Usability nicht mit einer Rampe am Eingang getan ist. Das Ziel heißt *Universelles Design* – »ein internationales Design-Konzept, das Produkte, Geräte, Umgebungen und Systeme derart gestaltet, dass sie für so viele Menschen wie möglich ohne weitere Anpassung oder Spezialisierung nutzbar sind«. Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. Zumindest haben wir inzwischen verstanden, dass Menschen mit unterschiedlichsten körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen die Bibliothek nicht nur betreten/befahren möchten. Sondern jede Besucherin und jeder Besucher möchte die Angebote vorzugsweise eigenständig und selbstbestimmt nutzen, ohne dauernd um Hilfe bitten zu müssen. Leider mussten wir erfahren, dass auch einfachste Dinge (zum Beispiel ausreichend breite Eingänge, sensorgesteuerte Türen, Wasserhähne, die sich aus dem Rollstuhl heraus benutzen lassen, oder ganz banal lesbare Beschilderungen) immer noch nicht selbstverständlich sind, denn sogar dafür mussten wir kämpfen. Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf selbstbestimmte und umfassende Teilhabe – dies immer mitzudenken und möglichst sicherzustellen, ist uns heute ein großes Anliegen.

Fazit und Ausblick

Wir stellen fest, dass wir durch Partizipation verschiedene positive Auswirkungen erreichen können.

- *Innovationskraft*, denn es gibt nicht nur die eine »richtige« Lösung, um Bedürfnisse zu adressieren. Durch »Öffnen der Scheuklappen« und kreative Lösungsfindung kann Neues entstehen, das uns aus der rein bibliothekarischen Perspektive nicht eingefallen wäre.
- *Motivation* für neue Lösungen, die den Arbeitsalltag der Mitarbeitenden betreffen. So waren zum Beispiel Ergebnisse aus dem Design Thinking entscheidend für die Organisation des Dienstplans. Es ging um die Frage, wann

Anja Flicker studierte an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln; Abschluss als Diplom-Bibliothekarin 1992. Ab 1993 arbeitete sie in der Münchner Stadtbibliothek. Von 1998 bis 2001 war sie die stellvertretende Leiterin der Stadtteilbibliothek Bogenhausen. 2001 verließ sie den öffentlichen Dienst, um sich in der freien Wirtschaft mit dem Thema »Wissensmanagement« zu beschäftigen: Sie wurde zunächst Referentin für Wissensmanagement bei der LHI Leasing GmbH in München. 2005 übernahm sie den Bereich »Wissenslogistik« der reinisch AG in Karlsruhe.



Seit Januar 2010 ist Anja Flicker Direktorin der Stadtbücherei Würzburg. Dort bringt sie ihre Erfahrungen aus der Wirtschaft, vor allem Methoden und Prinzipien des Wissensmanagements und die Wissensbilanz sowie ihre Erfahrungen aus nationalen und internationalen Netzwerken in die Bibliotheksarbeit ein.

Personal vor Ort sein sollte. Durch die gewonnenen Erkenntnisse war das Hubland-Team sehr stark motiviert, eine Lösung für die Samstagsbesetzung mit zwei Kollegen zu finden. Keine einfache Aufgabe, denn das bedeutet, dass neben der Besetzung in der Zentralbibliothek samstags zwei Personen mehr erforderlich sind.

- *Legitimation* für getroffene Entscheidungen, die auf Basis von Partizipation hieb- und stichfest begründet werden können.
- *Zufriedenheit mit dem Angebot und Akzeptanz* durch die Bürgerinnen und Bürger. Und darauf zielt ja letztendlich alles ab.

Die Methode Design Thinking hat sich in unseren Planungen bestens bewährt. Sie motiviert die Beteiligten – ob Mitarbeitende oder involvierte Bürgerinnen und Bürger – und führt strukturiert und zielgerichtet zur partizipativen Gestaltung von Innovation. Design Thinking macht außerdem Spaß, stärkt das Teamgefühl und sorgt für Identifikation mit den Ergebnissen. Es ist sicher, dass wir diese nachhaltige Methode weiter anwenden werden. Nicht nur, um unsere neue Quartiersbücherei weiterzuentwickeln, sondern auch bei vielen anderen Vorhaben, die künftig anstehen.

Ziel ist es, die Methode und vor allem die dafür erforderliche Haltung (Priorität auf Kundenbedürfnissen, Neugier, Flexibilität, Scheitern aushalten und Unperfektes zulassen et cetera) einzuüben und nach und nach in unser aller tägliches Handeln zu überführen.

Roswitha Kopp

Ein Projekt kommt ins Teenie-Alter

Partizipation mit Jugendlichen: Die JungeMedienJury der Stadtbücherei Frankfurt am Main

Partizipation in der Bibliothek ist auf vielfältige Weise möglich. In der Stadtbücherei Frankfurt am Main werden seit 14 Jahren Jugendliche aktiv in die Auswahl und Auszeichnung von Medien einbezogen. Was hinter der JungeMedienJury steckt und wieso gerade die Einbeziehung von jungen Menschen so wichtig ist, erklärt Roswitha Kopp im folgenden Beitrag.

»Ich möchte anderen helfen, das perfekte Spiel zu finden in Sachen Gameplay und Grafik.« (Nasser, Games-Jury)

»Erstens finde ich die Idee der Jury total cool, zweitens bin ich verrückt nach Büchern und drittens teile ich sehr gerne meine Meinung mit anderen.« (Orchidee, Jugendbuch-Jury)

»Ich wäre gerne dabei, um mich mit anderen Jugendlichen zu treffen, die die gleichen Interessen haben wie ich.« (Khalid, Comic- & Manga-Jury)

Das sind drei Statements aus den Bewerbungen für die 15. JungeMedienJury (JMJ) der Stadtbücherei Frankfurt, die am 25. März an den Start gegangen ist. Die Begründungen der Jugendlichen stellen die zentralen Elemente des Projektes heraus:

- Kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Medien
- Diskussion in der Gruppe
- Förderung von Medienkompetenz peer to peer.

Die Motivation von 13- bis 16-Jährigen, sich ein halbes Jahr in die JMJ einzubringen, hat sich in den 14 Jahren ihres Bestehens kaum verändert.

Aber: Die jugendliche Lebenswelt und der Medienmarkt haben sich im selben Zeitraum rasant entwickelt. Heute finden wir ganz andere Voraussetzungen und Dynamiken vor als noch im ersten Projektjahr. Und diese Veränderungen im jugendlichen Lebensalltag können nicht spurlos an einem Medienprojekt für junge Menschen vorbeigehen. Damit die Jury attraktiv bleibt, muss sie auf die ständigen Veränderungen unserer (digitalen) Zeit reagieren.

Daher hat sich die Stadtbücherei entschlossen, die JungeMedienJury einem Relaunch zu unterziehen.

Wie alles anfing

Erst einmal zurück auf Start – zurück zu den Anfängen. Die Idee zur Jury entwickelte Professor Hans-Heino Ewers, ehemaliger Direktor am Institut für Jugendbuchforschung der Frankfurter Goethe-Universität. Er setzte sich für eine Jury ein, die

verschiedene Medien bewertet, einen jugendtypischen Medienmix im Blick hat. Ihm war wichtig, dass die Zielgruppe selbst medienkritisch aktiv ist und nicht, wie so häufig, Erwachsene über Jugendmedien urteilen. Als Partner für seine Jury wünschte er sich die Stadtbücherei.

Mit den Frankfurter Lions Clubs brachte Ewers gleich schon die Sponsoren mit. Die Clubs bekannten sich zu den Zielen des Medienprojekts und finanzierten die erste Jury. Seitdem statten sie die JMJ jährlich mit bis zu 10 000 Euro aus. Mit Klaus-Peter Müller stellten sie dem Projekt auch gleich einen (finanz-)starken Schirmherrn zur Seite. Der Vorstand und spätere Aufsichtsrat der Commerzbank übernahm es im ersten und in allen Folgejahren, die Jury zum Abschluss in die 49. Etage seines Hochhauses einzuladen.

Den Schirmherrn Nr. 2 brachte die Stadtbücherei ins Spiel: Autor Jochen Till. Und die dritte im Schirmpersonen-Trio war die Frankfurter Rapperin Sabrina Setlur, die der Jury zunächst viel Publicity und Presse einbrachte.

Im Juli 2004 ging es dann los: 50 Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren hatten sich beworben und für eine von damals drei Jurys entschieden: Jugendbuch, Hörbuch und Comic & Manga. Bis November setzten sich die jungen Medienexperten mit aktuellen Neuerscheinungen ihrer Sparte auseinander und wählten einen Sieger- und zwei Empfehlungstitel.

Erste Ansprechpartner für die Jurys waren Studierende am Institut für Jugendbuchforschung. Sie nahmen die Auswahl der Titel vor, planten und organisierten die Jurytreffen und leiteten die medienkritischen Diskussionen.

14 Jahre JungeMedienJury: Ein Projekt so alt wie seine Teilnehmer/-innen

Nach dem erfolgreichen ersten Durchlauf war klar, dass es mit der JungenMedienJury weitergehen muss. Allerdings hätten sich die Partner und Schirmpersonen damals nie träumen lassen, dass sich das Projekt über einen solch langen Zeitraum auf dem heiß umkämpften Markt der Freizeitangebote für Jugendliche behaupten kann. So blickt die Stadtbücherei Frankfurt heute mit Stolz auf 14 erfolgreiche Jahre zurück. Der Versuch, einen Rückblick auf eine knappe Formel zu bringen, könnte so aussehen:

- 767 Teilnehmende
- 1 197 Medien.

Ein anderer kurzer Abriss könnte so lauten:

- 21 Stunden Schlaf bei 14 Medien-Nächten
- 3 Schirmdamen (Sabrina Setlur, Nadja Benaissa, seit 2007)

sorgt Deborah Einspieler vom Kinder- und Jugendprogramm der Oper Frankfurt für Kontinuität)

- 1 050 Hot Dogs bei den Abschlussfesten
- Unzählige Freundschaften zwischen den Jugendlichen
- Ausweitung des Begleitprogramms...

Aber geben wir uns ein bisschen mehr Zeit, einzelne Aspekte der Jury im Laufe ihrer Kinder- und Teeniejahre zu betrachten.

Wer macht mit?

Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren. Jedes Jahr bewerben sich zwischen 50 und 70 Jugendliche für die Jury. Wie bei einem solchen Projekt zu erwarten, überwiegen die weiblichen Teilnehmerinnen. Die Jugendlichen kommen eher aus Gymnasien und Gesamtschulen, aber in Zusammenarbeit mit dem städtischen Schulamt wurde die Ansprache von Haupt- und Realschulen intensiviert. Das breite Netz der Schulbibliotheken in Frankfurt bringt zudem viele Bewerber.

Die Juries

Zunächst mit drei Juries gestartet, stieß schon zwei Jahre später die Film-Jury dazu.

Das Drogenreferat der Stadt Frankfurt regte im Jahr 2009 die Bildung einer Games-Jury an und stellt seitdem die Gelder zum Kauf der PC- und Konsolenspiele bereit. Die Games-Jury ist seitdem aus dem Projekt nicht mehr wegzudenken.

Von Anfang an fand das Jugendbuch den meisten Zuspruch, gefolgt von der Film-Jury.

Seit 2017 nicht mehr dabei ist die Hörbuch-Jury. Sinkende Bewerberzahlen machten diese Entscheidung unumgänglich.

Medien im Mittelpunkt

Im Oktober 2019, wenn die 15. JMJ ihren Abschluss gefunden haben wird, werden es insgesamt über 1 270 Titel sein, die seit 2004 bewertet wurden. Dabei füllt sich jeweils die Hälfte der Vorschlagslisten mit den Favoriten der Jugendlichen. Das sorgt auch mal für Überraschungen. Wer erwartet schon »Plötzlich Shakespeare« von David Safier oder den Film »Beste Freunde« auf den Auswahllisten eines Jugendprojektes? Nominiert waren Autoren wie Kerstin Gier, Christian Linker, John Green oder

Walter Moers, Spiele wie »Horizon Zero Dawn« oder »Life is Strange« wurden Sieger.

Die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Medien ist und bleibt Fundament des Projekts. Bei den oft hitzigen Debatten schulen die Jugendlichen ihr Urteilsvermögen und ihre Diskussionsfähigkeit. Pro Jury sichten und bewerten die Jugendlichen zwischen 18 und 25 Titeln.

Damit auch alle Jurymitglieder die Medien schnell lesen, hören, schauen und spielen können, werden die Exemplare gestaffelt. So leistet die JMJ auch Bestandsaufbau, denn alle Titel werden später auf die Bibliotheken der Stadtbücherei verteilt und können dort ausgeliehen werden.

Mehr als Medien

Wie entsteht eigentlich ein Buch, ein Comic oder ein Game? Damit die jungen Kritiker Hintergrundwissen zu ihren Medien



Expertenrunde: Das Team der JungeMedienJury bei einer Arbeitssitzung. Fotos: Stadtbücherei Frankfurt am Main

sammeln können, öffnet ihnen das Projekt Tür und Tor in die Verlags- und Medienwelt und ermöglicht einen Blick in Kultureinrichtungen. So führt Schirmherrin Deborah Einspieler durch die Oper Frankfurt, die Games-Jury taucht beim Spieleentwickler Deck 13 in den Spieleproduktionsprozess ein, die Frankfurter Buchmesse lässt die Jugendlichen das Messegelände erkunden, das Literatur-

haus ermöglicht eine Autorenbegegnung, der S. Fischer Verlag zeigt, welche Schritte ein Werk vom Manuskript zum fertigen Buch durchläuft. Ob Hessischer Rundfunk, Comicarchiv, Trickfilmstudio oder Crytek: Die Liste der Einrichtungen, die die JMJ besucht, ist stetig gewachsen.

Alles Experten!

Um die theoretische Auseinandersetzung mit dem Gelesenen, Geschauten oder Gespielten zu vertiefen, wurden die Expertengespräche ins Leben gerufen. Dabei stellen sich Personen, die als Literaturkritiker, Filmrezensenten oder Illustratoren arbeiten, den Fragen der Jugendlichen. Sie diskutieren mit ihnen über Bewertungskriterien und berichten aus ihrer Berufspraxis. So war Schauspieler Isaak Dentler zu Gast und berichtete von der Produktion eines Hörspiels, eine Filmkritikerin

des hessischen Rundfunks stellte ihre Rezensionen vor, Joscha Sauer, bekannt mit seinen Nicht-Lustig-Strips, zeigte seine neueste Serie.

Jetzt wird es kreativ!

In Workshops haben die Jurymitglieder Gelegenheit, sich ihren Medien auch ganz praktisch zu nähern. Im Manga-Zeichen-Workshop, im Trickfilmstudio, bei der Schreibwerkstatt oder im Tonstudio – hier gewinnen die Jugendlichen Einblick in den Produktionsprozess ihrer Lieblingstitel.

Schön und gut – aber?!

Das klingt doch alles genau so, wie sich junge Menschen ein gutes Projekt vorstellen:

Spannende Medien, Austausch mit Gleichaltrigen, interessante Events. Warum hat die Stadtbücherei dann den Weg einer Neukonzeptionierung der JMJ beschritten?

2017 gab es einen deutlichen Einbruch bei den Bewerbungen. Das war für die Stadtbücherei der Anlass, das Projekt nochmals näher zu betrachten, auf seine Attraktivität und Passgenauigkeit hinsichtlich der jungen Zielgruppe zu überprüfen.

Denn: Die jugendliche Lebenswelt hat sich seit 2004 sehr verändert.

Die ständige Erneuerung und Entgrenzung von Medienformaten (Konsolen, Online-Plattformen, Streaming-Dienste), immer neue Kommunikationsgeräte und -formen (Smartphone, Apps) und die Vernetzung über Social Media.

All das hat Auswirkungen auf die Organisation und den Erfolg des Projekts.



Mehr als Medien: Zur Jury-Arbeit gehörte unter vielem anderen auch ein Besuch beim Hessischen Rundfunk.

Diese Entwicklungen mussten aufgegriffen werden und sich in der Jury wiederfinden.

You'll never walk alone

Es ging also um die Zukunft der JungenMedienJury. Um das Medienprojekt fit für die nächsten Jahre zu machen, wurden alle Partner mit ins Boot geholt. Wir freuten uns sehr, dass die Kooperationspartner, Schirmpersonen und auch manche langjährige Jurybetreuende uns auf dem Weg nicht nur begleitet, sondern den Prozess aktiv mitgestaltet haben.

Hilfreich waren die Rückmeldungen ehemaliger Jurymitglieder. Wichtig waren aber auch die Statements Jugendlicher, die die Jury nicht kannten. Ihre Meinungen und Anregungen haben wir über einen Fragebogen eingeholt, der in den Bibliotheken auslag oder bei Klassenführungen ausgeteilt wurde.



Autorin Roswitha Kopp bei einem Auftaktfest zum JungeMedienJury-Projekt: Sie ist seit 1998 bei der Stadtbücherei Frankfurt am Main beschäftigt, zunächst zehn Jahre als Bibliothekarin in der Zentralen Kinder- und Jugendbibliothek, 2008 übernahm sie dann die Öffentlichkeitsarbeit der Stadtbücherei.

That's new

Zum Bewerbungsstart für die 15. JungeMedienJury lag das Neukonzept vor. Eine der größten Änderungen ist der Zeitraum, in dem das Projekt stattfindet: Es wurde in die Zeit zwischen März und Oktober verlegt. Mangels Interesse gibt es erstmalig keine Hörbuch-Jury mehr, gleichzeitig wird die Film- durch die Serien-Jury ersetzt. Auf vielfachen Wunsch hin wird die Beschränkung auf eine einmalige Teilnahme an der JMJ aufgehoben. Um das Projekt in der Öffentlichkeit und insbesondere bei der Zielgruppe bekannter zu machen, finden unter dem Label »JMJ« Ausflüge, Workshops und neue Veranstaltungsformate statt, an denen auch Nicht-Mitglieder partizipieren können.

Workshoptag

Mit dem Workshop-Tag im April hat sich das neu geschaffene Veranstaltungsformat schon bewährt. Am

ersten Samstag in den Osterferien konnten JMJler/-innen und Interessierte einen ganzen Tag lang kreativ sein. Vier Workshops standen zur Auswahl. Ob sie in der Schreibwerkstatt ihren Blick auf die Welt zum Besten gaben, mit der Kamera den Tag filmisch begleiteten, die ersten Schritte in die Theaterwelt wagten oder beim Cosplay-Workshop Masken und Hörner bastelten – Spaß hat es allen gemacht. Wie der Workshop-Tag genau ablief, zeigt der Film des Kamera-Workshops, der im Offenen Kanal Rhein-Main ausgestrahlt wird.

JMJ open air stage

Bei dem neuen Event stehen die Jugendlichen und ihre Medienvorlieben im Mittelpunkt. Auf der Dachterrasse der Zentralbibliothek präsentieren die Jugendlichen auf der Bühne ihren Lieblingstitel. Dabei ist ihrem Einfallsreichtum keine Grenzen gesetzt: Ob PowerPoint, Film, Interview, Tanz – jede Show ist erlaubt, einzig die Zeit setzt das Limit. Auch bei der Auswahl der Titel haben die Jugendlichen freie Wahl. Natürlich gibt es etwas zu gewinnen! Dem besten Performer winkt ein 50-Euro-Gutschein für den Medienkauf. Und für alle gibt es eine Lesung mit Jochen Till und Musik einer Frankfurter Schülerband.

JMJ goes Social Media

Beim Instagram-Account kommt der Peer-to-Peer-Gedanke auch wieder zum Tragen. Die Jugendlichen selbst übernehmen

die Posts, stellen ihre Juryarbeit und ihre Medien vor und nehmen uns mit auf ihre Ausflüge

JMJ in der Buchhandlung

Von der Bewerbung über die Auswahlliste bis zu den Siegertiteln: Die Buchhandlung Osiander im Frankfurter Skyline-Plaza präsentiert die JMJ das halbe Jahr über. Dort konnte man die Werbemittel finden und sich alle nominierten Titel anschauen. Und im November werden die Jugendlichen auch dort ihre Empfehlungen öffentlich vorstellen.

JMJ auf der Buchmesse

Nach dem Abschlussfest im Commerzbank-Hochhaus gibt es in diesem Jahr erstmals auch eine öffentliche Präsentation der Jury und ihrer Ergebnisse auf der Frankfurter Buchmesse.

Am Buchmesse-Samstag um 17 Uhr erobert die Jury die kids stage in Halle 3.0. Dann dreht sich eine ganze Stunde lang alles um ihre Medientipps.

Aber auch die ganze Buchmesse über ist die JMJ präsent. An einem Stand, den die Messe extra für junge Leute in Halle 3.0 einrichtet, kann man einen Blick in alle ausgewählten JMJ-Titel werfen, die Instagram-Posts der Jurymitglieder anschauen oder mit den jugendlichen Medienexperten ins Gespräch kommen.

Kommen Sie also vorbei und erleben Sie die neue Junge-MedienJury live!

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können



info@missing-link.de | www.missing-link.de

Jennifer Borsky, Lea Hartung

Informieren, Konsultieren, Ko-Kreieren

Der Themenraum der ZLB als Werkstatt für Partizipation

Der Themenraum der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) ist als kuratiertes Format der Wissensvermittlung inzwischen etabliert und bekannt. Sein Prinzip ist auch von anderen Öffentlichen Bibliotheken adaptiert und lokal weiterentwickelt worden. 2012 ist er als interdisziplinäre und multimediale alle sechs Wochen wechselnde Medienpräsentation zu gesellschaftlich relevanten, kulturellen, politischen oder naturwissenschaftlichen Themen gestartet.

Flankierende Veranstaltungen mit Kooperationspartnern erweitern seit jeher das Spektrum. Seit Ende 2017 wird der Themenraum der ZLB auf mehreren Ebenen mit einem partizipativen Schwerpunkt weiterentwickelt. Ziel ist es hierbei, Teilhabe an der Gestaltung des Programms zur Voraussetzung und Grundlage bibliotheksfachlicher Arbeit zu machen. Denn wenn eine Bibliothek im besten Sinne Nina Simons »OF, BY and FOR ALL«¹ verwirklichen will, muss sie den Menschen der Stadt die Möglichkeit geben, die Programmatik des Hauses mitzugestalten. Um hierzu bei der Kuration der Themenräume Perspektiven einzubringen, die die Bibliothek allein nicht einnehmen kann, werden verschiedene Formen der Zusammenarbeit und Methoden des Einbezugs von Menschen aus der Stadt erprobt und im Themenraum nutzbar gemacht.

Bislang wurden in zwei Themenräumen explizit partizipative Strategien erprobt und angewendet: Dabei sind unterschiedliche Partizipations-Modi gewählt worden.

Der Themenraum als Ort für Ko-Kreation und Plattform für verschiedene Perspektiven

Im Winter 2017/2018 hat die ZLB den Themenraum »Liebe« in partnerschaftlicher Ko-Kreation mit fünf vorab ausgewählten Mitgestalter/-innen aus der Stadt gestaltet. Dabei war das Anliegen, Mitgestalter/-innen zu finden, die jeweils unterschiedliche Perspektiven inhaltlicher Art auf das Thema einbringen und die auch mit verschiedenen Mitteln, Medien, Formaten, Umsetzungsformen das Thema umsetzen wollen. Die wesentliche Frage, die sich bei der Vorbereitung gestellt hat, betraf die richtige Ansprache: Wie können Menschen aus der Stadt dafür gewonnen werden, Themenräume mitzugestalten? Für wen ist die Mitgestaltung eines Themenraums überhaupt interessant?

Die Erwartungshaltung war, dass es ein Anreiz für potenzielle Mitgestalter/-innen ist, eine öffentliche Plattform an einem spannenden, von einem heterogenen Publikum frequentierten Ort nutzen zu können, um ihre Sicht auf ein Thema zu präsentieren. Daher standen bei der Entwicklung und

Gestaltung der Kommunikationsstrategie für den Open Call vorrangig folgende Zielgruppen im Fokus: Kreative (Künstler/-innen, Autoren/Autorinnen, Blogger/-innen), die eine Plattform für ihre Kunst brauchen; Aktivist:innen (Vereine, Initiativen, Interessengruppen), die eine Plattform für ihr Anliegen brauchen und Lernende (Studierende, Azubis, Autodidaktiker/-innen), die eine Plattform für ihre persönliche Weiterentwicklung und als Empowerment brauchen. Der Open Call ist in beiden Häusern der ZLB mit Postkarten und Video-Projektionen und mit einer Facebook-Kampagne publik gemacht und verbreitet worden.

Mit Erfolg: Der Themenraum ist mit insgesamt fünf Mitgestalter/-innen umgesetzt worden, die alle einem der drei Bereiche zugeordnet werden konnten: Ein Street-Art-Künstler, eine Autorin, ein Künstlerinnenduo auf dem Gebiet digitaler Installationen im öffentlichen Raum, ein Fotograf und ein Verein.



Der Themenraum »Liebe« im Winter 2017/2018 in der ZLB. Fotos: ZLB

Der Themenraum als Ort der Konsultation und Katalysator für teilhabeorientierte Stadtentwicklung

Beim Themenraum »Bibliothek findet Stadt – Stadt findet Bibliothek« im Spätsommer und Herbst 2018 wurde eine andere Strategie zum Einbezug der Stadtgesellschaft gewählt: Bei diesem Thema erschien es wichtig, eine möglichst breite Beteiligung zu ermöglichen. Gemeinsam mit einer beauftragten Partizipationsagentur hat die ZLB daher den Themenraum so optimiert, dass potenziell jeder Bibliotheksbesucher und jede Bibliotheksbesucherin (und nicht im Vorhinein ausgewählte einzelne Mitgestalter/-innen) angesprochen und zur Mitgestaltung eingeladen werden sollte.

»Mitdenken, mitreden, mitmachen« lautete demnach auch das Motto dieses Themenraums, in dem es darum ging, wie sich Stadt gemeinsam gestalten lässt und wie man auch als

Nicht-Experte beziehungsweise Nicht-Expertin an der Gestaltung und Entwicklung von Berlin und – als ein zentrales Beispiel – an der Ausgestaltung einer neuen ZLB teilhaben kann. Die Medienpräsentation mit Informationen zu Stadtplanung, Partizipationsmöglichkeiten und aktuellen Stadtplanungs- und Bauprojekten, bei denen sich Berliner Initiativen, Interessengruppen und einzelne Bürger/-innen in die Zukunft ihrer Stadt einbringen, fungierte hierbei als Hintergrund und Wissensbasis für alle offenen Dialog- und Werkstattformate.

Mit der Leitfrage »Was brauchen Sie für eine Bibliothek, um die Welt zu verändern?« ist nach den Wünschen der Bürger/-innen Berlins für die Bibliothek der Zukunft gefragt worden.



Was brauchen Sie für eine Bibliothek, um die Welt zu verändern? Auf der Wunschwand der ZLB waren die Antworten zu lesen?

Bei zahlreichen Dialogveranstaltungen mit insgesamt 45 mitdiskutierenden Experten und Expertinnen, bei Mitmach-Workshops sowie bei unzählbaren persönlichen Gesprächen mit Bibliotheksbesuchern und -besucherinnen in der Amerika-Gedenkbibliothek (AGB) und Berliner Stadtbibliothek (BStB) gab es jede Menge Diskussionen. Und vor allem haben die Kollegen und Kolleginnen der ZLB einfach zugehört – und das Gehörte für die weitere Planung mitgenommen.

Um auch Ideen und Gedanken zum Thema von Menschen miteinzubeziehen, die (noch) nicht zu Bibliotheksbesuchern und -besucherinnen zählen, war das Team zudem mit einem ZLB-gebrandeten Lastenrad – dem mobilen Themenraum – in ganz Berlin auf Tour. Dabei sind 140 Kilometer zurückgelegt



Unterwegs in ganz Berlin: Der mobile Themenraum, ein Lastenrad.

worden. Vom Einkaufszentrum im Berliner Stadtteil Lichtenberg über einen Neuköllner Wochenmarkt bis zum Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld konnten hierbei ganz unterschiedliche Stimmen zur Leitfrage eingefangen werden.

Durch die kurzfristige politische Entscheidung im Juni 2018 für einen Neubaustandort der ZLB an der Amerika-Gedenkbibliothek hatte die Frage nach der Wunschbibliothek überdies eine unmittelbare Relevanz für die Menschen aus der Stadt – dementsprechend zahlreich waren die Rückmeldungen. Die ZLB hat insgesamt über 2 300 Ideenzettel mit Wünschen und Anregungen gesammelt, die in öffentlichen Arbeitssitzungen sortiert und nach Abschluss des Themenraums in eine einfache interne Datenbank überführt wurden. So sind sie im Rahmen der Erstellung des neuen Raum- und Funktionsprogramms für den Neubau thematisch abrufbar. Aktuell werden die Wünsche und Anregungen der Besucher/-innen des Themenraums für die Konfiguration der Flächen und Funktionen des neuen Gebäudes abgeglichen. Ziel ist es, im Sinne einer kontinuierlichen Information zum Prozess nach Fertigstellung des Raum- und Funktionsprogramms für den Architekturwettbewerb, den Einfluss und das Wirken der Ideen aus der Stadt auch transparent und nachvollziehbar zu machen.

Als erste Erfahrungen und für die weitere Ausgestaltung der partizipativen Themenräume kann konstatiert werden, dass es zum Anbahnen funktionierender Teilhabe einer zielgruppen-gemäßen Ansprache bedarf. Dabei ist es unerlässlich, den Rahmen und die Art der Mitgestaltung klar und transparent zu formulieren. Es muss deutlich sein, wie viele und teilweise auch wie wenige Möglichkeiten bestehen, sich einzubringen. Denn Partizipation hat je nach Vorhaben auch Grenzen.

Es kommt außerdem darauf an, die Prozesse und Ergebnisse partizipativer Momente sichtbar und nachvollziehbar zu machen. Andernfalls droht die Abstempelung als »Pseudo-Partizipation«. Ein wichtiger Katalysator und auch Indiz für Authentizität ist hierbei die Präsenz und Ansprechbarkeit des Bibliothekspersonals im Verlauf der Projekte – schließlich sind die Mitarbeiter/-innen die menschlichste und damit für die Besucher/-innen unmittelbarste Komponente der Bibliotheksarbeit.

Jennifer Borsky ist seit Oktober 2016 Projektleiterin des Themenraums – mit dem Fokus auf dessen teilhabeorientierter Weiterentwicklung.

Dr. Lea Hartung ist seit Januar 2018 Projektleiterin im Bereich Community-Projekte – mit dem Fokus auf Netzwerk- und Kooperationsprojekten mit verschiedenen Partnern und Partnerinnen aus der Stadt.

1 Nina Simon: »It means that if you want to be FOR your whole community, you have to be representative OF them and co-created BY them. If people don't see themselves as part of your work, they won't see your work as an essential part of their lives. Putting up a ›welcome‹ sign is not enough. To involve people in meaningful, sustainable ways, you can't just make programs FOR them. You have to involve them in their creation. And that means becoming OF and BY them too.« Vgl.: www.ofbyforall.org [zuletzt abgerufen am 24. Juni 2019].

Claudia Büchel

Erster Baustein erfolgreich abgeschlossen

Der Strategieentwicklungsprozess in der Stadtbibliothek Neuss

Die Stadtbibliothek Neuss hat sich in den vergangenen Jahren überregional einen exzellenten Ruf in der Projektleitung des »Literarischen Sommers/Littéraire Zomer« aufgebaut (deutsch-niederländisches Literaturfestival) und auch »Neuss liest ...« ist ein seit Jahren etabliertes Format in der Stadt. Doch die Stadtbibliothek ist nicht nur literarisch ausgerichtet; als Gründungsmitglied des Qualitätsmanagement-Verbundes Öffentlicher Bibliotheken in NRW ist sie bereits seit 2006 in der jeweils gültigen Fassung der ISO 9001 zertifiziert. Ein Leitungswechsel im Sommer des vergangenen Jahres war Auslöser eines Strategieprozesses, dessen erster Baustein nun abgeschlossen ist.

Im Rahmen der Kennenlernesprache mit der neuen Bibliotheksleitung wurde schnell deutlich, dass hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung und insbesondere auch der Aufenthaltsqualität aus Sicht der Mitarbeitenden Handlungsbedarf besteht. Es wurden konkrete Wünsche an die Leitung formuliert, gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass Veränderungsbereitschaft im Team besteht. Mit diesem »Arbeitsauftrag« plante die Leitung einen Strategieentwicklungsprozess, der aus Zeitgründen ohne externe Begleitung auskommen sollte und mit insgesamt nur vier Monaten als »sportiv« bezeichnet werden kann.

In NRW gibt es – initiiert durch die Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken – das Förderprogramm »Den roten Faden finden – Wir entwickeln eine Bibliotheksstrategie«. Zielgruppe sind allerdings kleinere Bibliotheken, sodass eine Teilnahme für die Stadtbibliothek Neuss (160 000 Einwohner/-innen) nicht infrage kam. Die Bibliotheksleitung verfügt über keine spezifische Expertise zur Entwicklung von Bibliotheksstrategien in Gruppen, jedoch über fundiertes Management- und Marketingwissen. Der Strategieentwicklungsprozess sollte unter dem Aspekt des Markenmanagements erfolgen und gleichzeitig auch in die Masterarbeit der Leiterin zum Abschluss des Studiums Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS - Master in Library and Information Science) der TH Köln einfließen.

Bottom-Up-Prozess mit dem gesamten Team

Von Anfang an war klar, dass der Strategieentwicklungsprozess nur Bottom-Up, das heißt

unter Einbeziehung aller Mitarbeitenden und Auszubildenden stattfindet, weil dies die Chance erhöht, dass die Ergebnisse im gesamten Team akzeptiert werden. Begleitet wurde der Prozess durch ein Change-Management. Die Stadtbibliothek Neuss ist mit ihren circa 20 Personalstellen von normaler und demografischer Personalfuktuation vergleichbar mit zahlreichen anderen Bibliotheken. Ein Drittel des Teams hat jahrzehntelange Expertise, ein weiteres Drittel hingegen (FaMI, Bibliothekare und Bibliothekarinnen sowie Medienpädagoge) ist erst in den vergangenen Jahren zum Team gestoßen (siehe hierzu Abbildung 1). Die Voraussetzungen, um die Stadtbibliothek Neuss neu auszurichten, können insgesamt als positiv bezeichnet werden.

Während des viermonatigen Zeitfensters fanden insgesamt drei ganztägige Workshops für das gesamte Team statt. Ein Strategieteam wurde zusätzlich gebildet. Es umfasst das dreiköpfige Leitungsteam sowie je eine FaMI und eine Bibliothekarin und bereitete die Workshops vor und nach. Ohne die Unterstützung des Strategieteams wäre es nicht möglich gewesen, während des kurzen Zeitraums sowohl einen Blick zurückzuwerfen als auch eine Strategie für die Zukunft zu entwickeln.

Bibliotheks- und Umfeldanalyse

Bevor die Workshops starteten, hatte die Bibliotheksleitung eine umfangreiche Gemeinwesen- und Umfeldanalyse durchgeführt. Selber noch neu in der Stadt, bot sich hierdurch die Möglichkeit, die Kommune, die Stadtbibliothek und ihr Umfeld



Abbildung 1: Das Team der Stadtbibliothek Neuss setzt sich aus sehr erfahrenen Mitarbeitenden mit viel Expertise und jüngeren Mitarbeitenden zusammen.

gut und schnell kennenzulernen. Als Quellen konnten Veröffentlichungen und Websites der Stadt- beziehungsweise Kreisverwaltung, der Bertelsmann Stiftung sowie bundesweite Plattformen herangezogen werden. Es liegen zwar keine Sinus-Milieus für Neuss vor, doch die Stadtverwaltung hat eine professionelle Statistikstelle und ein Sozialmonitoring etabliert, sodass detaillierte Auswertungen möglich sind. Gemeinsam mit dem Amt für Liegenschaften und Vermessung der Stadtverwaltung konnten auch die Adressdaten der in Neuss wohnhaften Bibliothekskunden und -kundinnen grafisch dargestellt werden. Für das gesamte Stadtbild ist die prozentuale Verteilung der Kunden und Kundinnen je Einwohner/-in visualisierbar. Die Karte (siehe Abbildung 2) stellt einen großen Mehrwert für die zukünftigen Bemühungen der Bibliothek dar, neue Kunden und Kundinnen zu gewinnen.

An die Gemeinwesen- und Umfeldanalyse schloss eine detaillierte Betrachtung der Stadtbibliothek an. Die Personalstruktur wurde dabei genauso beleuchtet wie die Kundenzusammensetzung, bestehende Kooperationen und Mitarbeiter/-innen. Gemeinsam mit einem Architekturbüro fand eine Begehung des Gebäudes statt, um auch die Raumsituation aus verschiedenen Perspektiven zu prüfen. Der Bibliotheksmonitor, der aus den Daten der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) online und kostenfrei generiert werden kann, ermöglichte einen bundesweiten Betriebsvergleich mit über 70 Bibliotheken der Sektion 2 (Großstädte bis 400 000 Einwohner/-innen).

Durch das im Rahmen des Qualitätsmanagements etablierte Monitoring lagen statistische Auswertungen vor, die Entwicklungslinien über einen Zeitraum von zehn Jahren erlaubten. Gängige Methoden wie Portfolio- oder SWOT-Analyse kamen ebenso zum Einsatz wie Qualitäts- und Image-Polaritätsprofile sowie schriftliche Befragungen der Bibliothekskunden und -kundinnen und Mitarbeiter/-innen. Es stellte sich dabei heraus, dass die Bibliotheksbeschäftigten hinsichtlich der Qualität und des Images der Einrichtung insgesamt kritischer sind als die Kunden und Kundinnen. Handlungsbedarf sahen Beschäftigte, Kunden und Kundinnen gleichermaßen hinsichtlich einer Erweiterung der Öffnungszeiten und einer Steigerung der Aufenthaltsqualität.

Entwicklung eines neuen Profils

Die Analyseergebnisse bildeten die Grundlage, um den Profilentwicklungsprozess zu beginnen. Dieser orientierte sich an der sogenannten Zielpyramide beziehungsweise Zielhierarchie, die

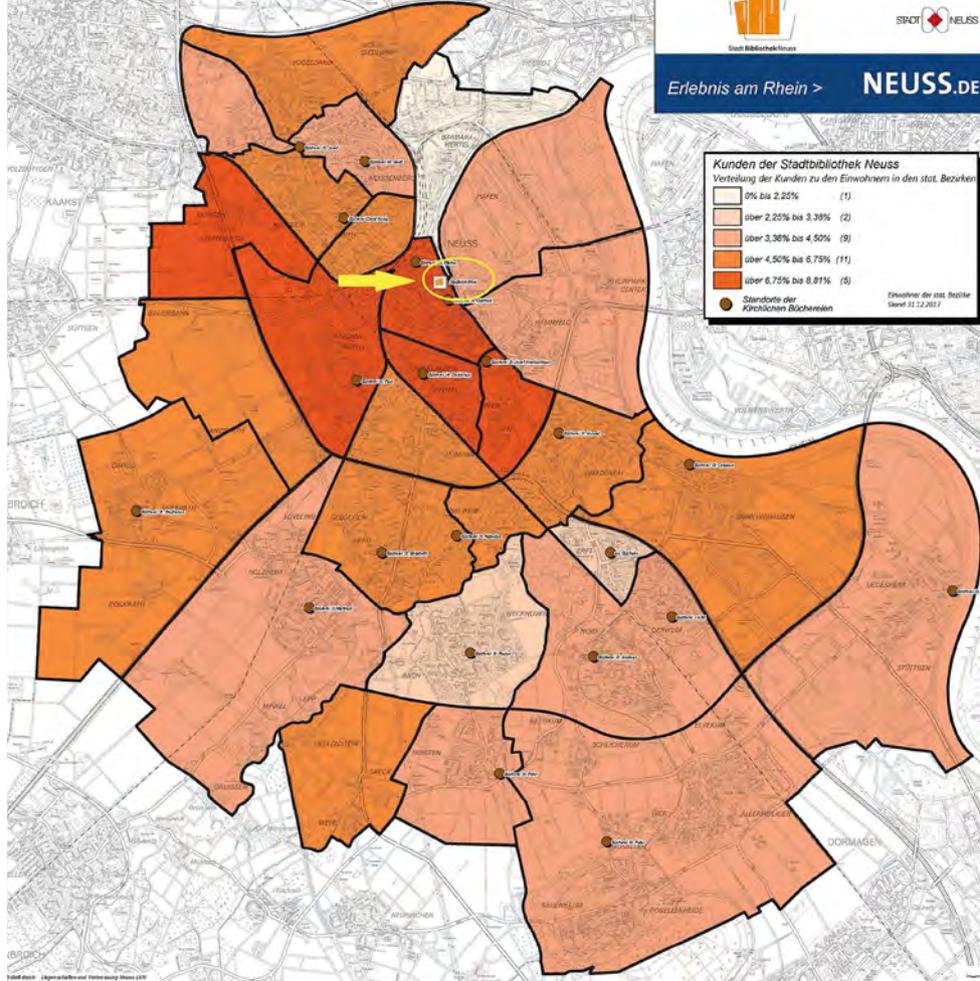


Abbildung 2: Je näher sich die Stadtbezirke zur Bibliothek befinden, desto stärker nutzen die Einwohner/-innen sie.

an die Bedürfnisse der Stadtbibliothek Neuss angepasst wurde (siehe Abbildung 3):

Zunächst stellte sich die Frage, wo sich die Stadtbibliothek in etwa sieben Jahren sieht. Konkret: Welchen Idealzustand hat sie bis dahin erreicht? Mittels Kreativtechniken und Verdichtung konnte im Rahmen eines Workshops eine Bibliotheksvision entwickelt und verschriftlicht werden. Sie lautet:

»Die Stadtbibliothek ist für die Neusser Bevölkerung, Politik und Verwaltung unverzichtbar. Sie arbeitet am Puls der Zeit, reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen und ist auch einer ihrer Taktgeber.«

Jedes Teammitglied hat die Vision anschließend für sich selbst und den eigenen Aufgabenbereich interpretiert und individualisiert. In einem weiteren Schritt wurden die sogenannten Markenwerte gemeinsam ermittelt: Wer ist die Stadtbibliothek Neuss, was bietet sie an und wie tritt sie auf? Das Strategieteam erarbeitete darauf aufbauend in langen, intensiven Diskussionen einen Entwurf des Mission Statements, das vom gesamten Bibliotheksteam angenommen wurde. Das Mission Statement formuliert in knapper Form die Aufgaben und Zielsetzungen der Stadtbibliothek und wird zukünftig sowohl für die Innens als auch die Außendarstellung verwendet (siehe Info-Kasten).

Ausgehend von der Vision und dem Mission Statement wurden die Handlungsfelder festgelegt, in denen die Bibliothek zukünftig tätig sein wird. Dabei handelt es sich nicht grundsätzlich um neue Handlungsfelder, sondern vielfach um solche, die

auch bisher bedient wurden. Als Visualisierung wurde ein Baum gewählt, dessen Bild für das Team als schlüssig und nachvollziehbar empfunden wurde (siehe Abbildung 4):

- Die Wurzeln symbolisieren dabei die Grundlage der Stadtbibliothek. Hier sind die erforderlichen Ressourcen [Finanzen, Personal und Infrastruktur (Gebäude und Technik)] und die Bereitstellung von Medien und Informationsdienstleistungen verortet.
- Aus den Wurzeln wächst der Stamm, der stellvertretend für die eingesetzten Methoden (zum Beispiel Qualitätsmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit) steht. Wie bei einem realen Baum, ist der Stamm sichtbar für alle und deshalb relevant in der Außenwahrnehmung.
- Die Handlungsfelder werden als dicke und starke Äste dargestellt. Davon leiten sich jeweils dünnere Äste ab, die



Abbildung 3: Vorgehensweise des Profilentwicklungsprozesses anhand der Zielpyramide (angelehnt an Hohbohm).

die Maßnahmen und Angebote enthalten (dargestellt als kleine Schilder an den Ästen). Das Handlungsfeld *Lernen* umfasst die Maßnahmen der Leseförderung, die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz (zum Beispiel Bibliothekseinführungen) und die Bibliothek in ihrer Funktion als Lernort. Ein weiterer Ast symbolisiert das Handlungsfeld des *Treffpunktes* für verschiedene

Zielgruppen. Darunter fallen die Angebote Spiel (hier auch: Gaming), Freizeitgestaltung und Austausch. Der Ast für das Handlungsfeld *gesellschaftliche Teilhabe* beinhaltet die Angebote zu den Themen Inklusion, Integration und Interkultur. Der vierte dicke Ast steht stellvertretend für das Handlungsfeld der *kulturellen Bildung*. Hier sind alle Maßnahmen der Literaturförderung (zum Beispiel Autorenlesungen, Schreibwerkstätten) verortet. Wie bei einem realen Baum ist es möglich, dass Äste entfernt werden, der Baum gesamt aber weiterhin bestehen bleibt und neue Äste nachwachsen.

In einem weiteren Schritt wurden – ausgehend von den Handlungsfeldern – die Bibliotheksziele für die kommenden Jahre abgeleitet. Zunächst wurden die strategischen Ziele definiert, die mittelfristig für den Zeitraum bis 2023/2025 gelten. Sie lauten:

1. Ausbau beziehungsweise Stärkung der Stadtbibliothek als »Dritten Ort«
2. Weiterentwicklung des Qualitätsmanagement-Systems
3. Verbesserung der Zugänglichkeit (real und digital)
4. Imageverbesserung und Stärkung der Stadtbibliothek in der öffentlichen Wahrnehmung
5. Qualitative und quantitative Verbesserung der Personalausstattung

Für jedes strategische Ziel wurden daraufhin operative Ziele festgelegt, die kurzfristig für ein bis zwei Jahre gelten. Hier kam die SMART-Methode zur Anwendung, das heißt die Ziele wurden so formuliert, dass sie spezifisch, messbar, akzeptiert, realistisch und terminiert sind.

Es stellte sich die wichtige Frage, wer die zukünftigen Zielgruppen sind und ob sich diese signifikant von den bisherigen unterscheiden. Das Strategieteam ermittelte die aktuellen Zielgruppen und das gesamte Team nahm eine Priorisierung vor. Als zukünftige Hauptzielgruppen wurden benannt:

- Jugendliche und junge Erwachsene bis 21 Jahre
- Erwachsene Berufstätige (Einpendler/-innen, Einheimische)
- Familien mit Kindern
-

Darüber hinaus gibt es drei wichtige Nebenzielgruppen, an die sich die Bibliotheksangebote richten:

1 LOB = Leistungsorientierte Bezahlung des Öffentlichen Dienstes

Stark im Team, stark vernetzt

Das Mission Statement der Stadtbibliothek Neuss

Die Stadtbibliothek Neuss ist DIE öffentliche Bibliothek der Stadt Neuss. Sie ist Vermittlerin von Informationen, Lese- und Medienkompetenz und kooperiert mit den verschiedensten Bildungs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen.

Die Neusser Stadtbibliothek arbeitet erfolgreich mit lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Partnern zusammen. Sie ist ein politisch und weltanschaulich neutraler Veranstaltungs-, Lern- und Aufenthaltsort im Herzen der Stadt sowie ein beliebter und generationenübergreifender Treffpunkt.

Die gesamte moderne Medienlandschaft wird in den Services der Stadtbibliothek repräsentiert.

Im Mittelpunkt aller Aktivitäten stehen die Kundinnen und Kunden. Sie können mit ihren Wünschen das Angebot der Stadtbibliothek mitgestalten.

Ihrer Verantwortung als Praktikums- und Ausbildungsbetrieb wird die Stadtbibliothek seit vielen Jahren gerecht. Ein fachkompetentes Team und ein nach ISO 9001 zertifiziertes Qualitätsmanagement-System sorgen dafür, dass die Kundenorientierung kontinuierlich weiterentwickelt wird.

- Bildungseinrichtungen (Kindertagesstätten, Schulen ...)
- Menschen mit Medienkompetenzbedarf
- Kinder ab Sekundarstufe 1

Ausblick

Der Strategieentwicklungsprozess wurde im Frühjahr 2019 abgeschlossen. Seitdem arbeiten kleine Teams mit maximal vier Personen gemeinsam daran, die operativen Ziele (im Rahmen von LOB¹-Zielvereinbarungen) zu erreichen. Eine Erfolgskontrolle ist perspektivisch möglich, weil alle operativen Ziele SMART verfasst wurden und somit messbar sind. Die Ergebnisse des Strategieentwicklungsprozesses werden in einer schriftlichen Zusammenfassung als Konzept dem Kulturausschuss in seiner Juli-Sitzung zwecks Legitimation vorgestellt. Parallel dazu wird – gemeinsam mit einem Architekturbüro – eine Neu-Zonierung der Publikumsbereiche entwickelt. Dieser Gesamtplan kann seinerseits weiter segmentiert und differenziert werden, denn eine komplette Modernisierung wird aus Kostengründen nicht möglich sein. Die Überlegungen sehen

Claudia Büchel [Diplom-Bibliothekarin (ÖB) 1997, MA LIS (TH Köln) 2019] hat von 1997 bis 2000 in verschiedenen Teilzeitstellen in Öffentlichen Bibliotheken gearbeitet. Von 2000 bis 2009 Leiterin der Stadtbücherei Leichlingen (Rheinisch-Bergischer Kreis, NRW), von 2009 bis 2017 Leiterin der Stadtbücherei Hilden (Kreis Mettmann, NRW – ausgezeichnet als »Bibliothek des Jahres 2016«). Von September 2017 bis Juni 2018 Leiterin der Stadtbücherei Münster. Seit Juli 2018 Leiterin der Stadtbibliothek Neuss (Rhein-Kreis Neuss, NRW)



vor, sukzessive und unter Einbeziehung der Mitarbeiter/-innen und Bürger/-innen, die Realisierung der neuen Strategie optisch und inhaltlich sichtbar und erlebbar werden zu lassen.

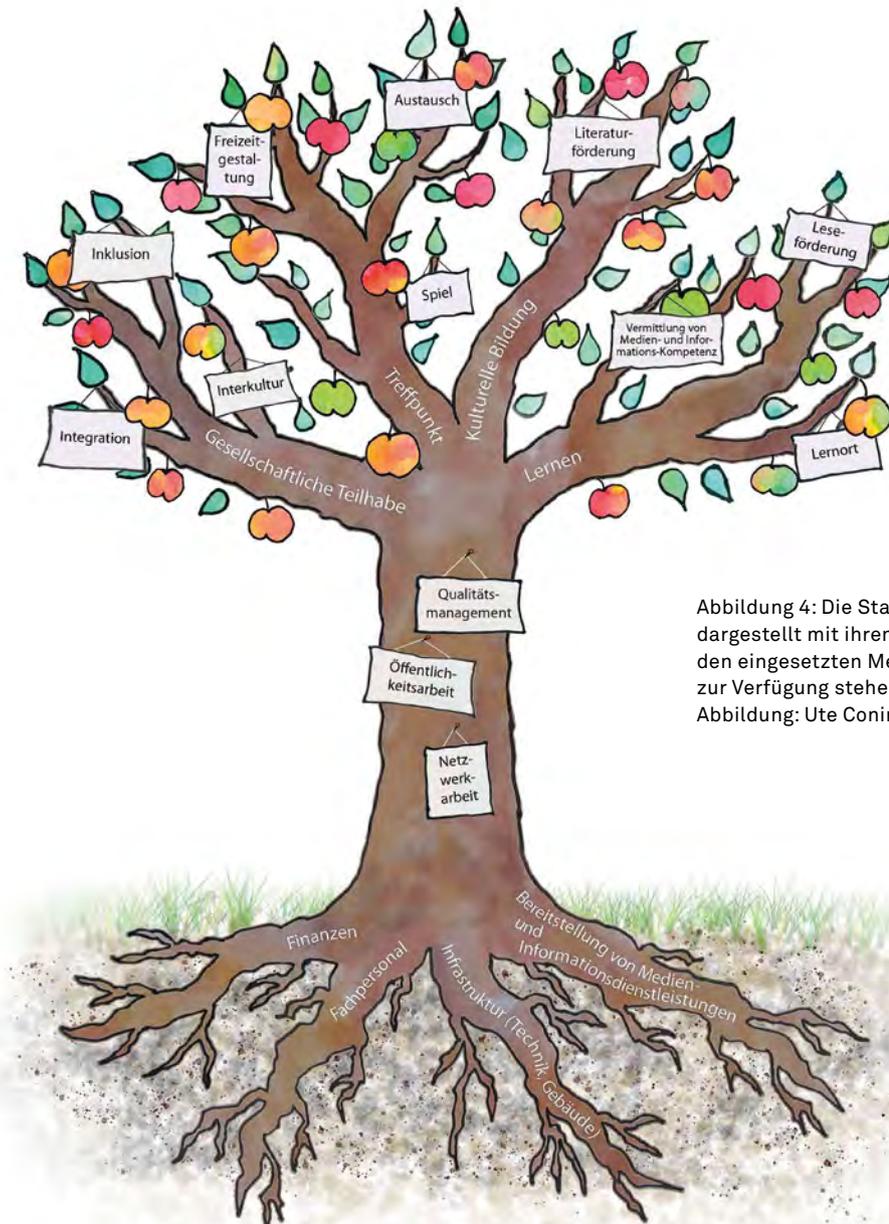


Abbildung 4: Die Stadtbibliothek als Baum dargestellt mit ihren Handlungsfeldern, den eingesetzten Methoden und den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Abbildung: Ute Conin

Karin Holste-Flinspach

Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst in Bibliotheken

Ein Überblick über Regelungen und Möglichkeiten

Gesetzlich geregelte Freiwilligendienste¹ bestehen in Deutschland seit 1964, der Bundesfreiwilligendienst seit 2011. Im Freiwilligendienst können sich Personen im Sinne bürgerschaftlichen Engagements für das Allgemeinwohl, insbesondere im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich einsetzen, der Dienst kann auch bei der Berufsorientierung unterstützen und fördert generell lebenslanges Lernen. Vorgesehen ist, dass Freiwillige zusätzliche, dem Gemeinwohl dienende praktische Tätigkeiten übernehmen, hauptamtlich Beschäftigte unterstützen, aber im Sinne der vorgeschriebenen Arbeitsmarktneutralität deren Arbeitsplätze nicht gefährden oder deren Neuschaffung verhindern. Grundsätzlich unterschieden werden kann zwischen Jugendfreiwilligendiensten und dem Bundesfreiwilligendienst.

Die **Jugendfreiwilligendienste²** basierend auf dem Jugendfreiwilligendienstgesetz untergliedern sich in ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), ein Freiwilliges Ökologisches Jahr und den Internationalen Jugendfreiwilligendienst. Als Träger eines freiwilligen sozialen Jahres im Inland kommen Wohlfahrtsverbände, Religionsgemeinschaften und für Bibliotheken von entscheidender Bedeutung Gebietskörperschaften infrage.

Der **Bundesfreiwilligendienst (BFD)** wird durch das Bundesfreiwilligendienstgesetz (BFDG) geregelt.³ Er ergänzt die auf Landesebene bestehenden Jugendfreiwilligendienste.

Alle Einsatzstellen für Freiwilligendienste müssen im Vorfeld anerkannt werden, Einsatzstellen im FSJ Kultur von einem für das jeweilige Bundesland zuständigen Träger, solche für den Einsatz von Bundesfreiwilligendienstlern vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben.⁴ Dazu werden die Einrichtungen mit ihren Arbeitsschwerpunkten und Projekten sowie den möglichen Tätigkeiten für Freiwillige überprüft.

Mit der Anerkennung einer Einsatzstelle wird auch festgelegt, wie viele Freiwillige diese gleichzeitig beschäftigen darf.

Jede Anerkennung setzt grundlegend voraus, dass es sich um eine am Gemeinwohl orientierte Einrichtung⁵ handelt, zu denen zählen Bibliotheken wie andere Kultureinrichtungen, Schulen, Theater und Museen. Vom Grundsatz her können sie daher Einsatzstellen für Freiwillige im Bundesfreiwilligendienst und im Rahmen des FSJ in der Kultur anbieten.

Die Einsatzstelle ist zur fachlichen und persönlichen Begleitung der Freiwilligen verpflichtet und muss für deren Anleitung, die Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen für den Arbeitsalltag und die Betreuung qualifiziertes Personal einsetzen.

Das Freiwillige Soziale Jahr richtet sich an junge Erwachsene nach Erfüllung der Vollzeitschulpflicht und vor Vollendung des 27. Lebensjahres, der Bundesfreiwilligendienst versteht sich als Angebot an Frauen und Männer jeden Alters, sich nach Erfüllung der Vollzeitschulpflicht für das Allgemeinwohl zu engagieren. Bei beiden Diensten spielt die Art der Schulbildung keine Rolle.

Zuständig für die Durchführung des Bundesfreiwilligendienstes ist das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben in Köln, als ehemaliges Bundesamt für Zivildienst direkt dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstellt. Angestrebt wurde mit dem BFD ein Ersatz für den Zivildienst, Beschäftigungsstellen des Zivildienstes wurden zu anerkannten Einsatzstellen und -plätzen für den Bundesfreiwilligendienst.⁶

Die Betreuung der Einsatzstellen wird vom Bundesamt Zentralstellen⁷ übertragen, denen sich die Einsatzstellen zuordnen müssen. Sie sorgen für die ordnungsgemäße Durchführung des Freiwilligendienstes, einheitliche Qualitätsstandards in der pädagogischen Begleitung und übernehmen zentrale Verwaltungsaufgaben. Auch verteilen sie regional angemessen die für den BFD bereitgestellten Haushaltsmittel als jährliche Platzkontingente auf die ihnen zugeordneten Träger und Einsatzstellen.⁸ Ohne Kontingentsplatz kann im BFD auch eine anerkannte Einsatzstelle keine Vereinbarung mit Freiwilligen abschließen.

Pädagogische Betreuung

Die Einsatzstelle ist zur fachlichen und persönlichen Begleitung der Freiwilligen verpflichtet und muss für deren Anleitung, die Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen für den Arbeitsalltag und die Betreuung qualifiziertes Personal einsetzen. Zur pädagogischen Betreuung der Freiwilligen während ihres Dienstes gehört auch die vorgeschriebene Teilnahme an Seminaren mit einer Gesamtdauer von mindestens 25 Tagen bei einem einjährigen Dienst, davon entfallen

	FSJ	BFD
Alter	ab Vollendung der Vollzeitschulpflicht bis Vollendung des 27. Lebensjahres	ab Vollendung der Vollzeitschulpflicht; keine Altersgrenze nach oben
Geschlecht	Männer und Frauen	
Dauer	6 bis 18 Monate, in Ausnahmefällen 2 Jahre	
Häufigkeit des Dienstes	einmal	mehrfache Wiederholung nach jeweils fünf Jahren möglich
Arbeitszeit	Vollzeit, eventuelle in Zukunft auch Teilzeit möglich	Vollzeit; Teilzeit (mind. 20 Wochenstunden) für Freiwillige ab 27 Jahre möglich
Taschengeld	bis 402 Euro (2019)	
Kindergeld	Anspruch besteht	
Einsatzbereich	Kinder- und Jugendhilfe, Jugendarbeit, Wohlfahrtspflege, Gesundheits- und Altenpflege, Kultur und Denkmalpflege, Sport, Natur- und Umweltschutz, Behindertenhilfe, Integration, Zivil- und Katastrophenschutz	
Träger	anerkannte Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege auf Landesebene, Religionsgemeinschaften, Gebietskörperschaften	Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben; zwischengeschaltete Zentralstellen
Einsatzstellenanerkennung	Anerkennung bei den auf Landesebene anerkannten Trägern	Anerkennung bei der Bundesbehörde / Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben
Vereinbarung / Vertrag der Freiwilligen mit	vom Land anerkannten Trägern	dem Bund
Sozialversicherung	Absicherung besteht	
Studium	Der Dienst kann von Hochschulen bei der Aufnahme entsprechender Studiengänge als Praktikum angerechnet werden. Entscheidend für die Möglichkeit und gegebenenfalls den Umfang der Anrechnung sind hier die jeweiligen Bestimmungen der einzelnen Hochschule. Eine gesetzliche Anrechnungspflicht besteht nicht.	

Abbildung 1: Gegenüberstellung Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD).

fünf Tage auf ein Seminar zur politischen Bildung. Für Freiwillige im BFD, die älter als 27 Jahre sind, besteht eine Pflicht zur Seminarteilnahme nur in angemessenem Umfang.

Die Freiwilligen schließen einen befristeten Vertrag mit der Einsatzstelle und dem Träger ab, der nur aus wichtigem Grund gekündigt werden kann. Im Vertrag aufgenommen werden die Anzahl der Urlaubs- und Seminartage sowie die Art und Höhe der Geld- und Sachleistungen, also die Taschengeldzahlung und/oder unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung und entsprechend niedrigere Geldleistungen.

Damit ist der von den Einsatzstellen zu leistende Eigenanteil überschaubar, neben den ihnen aus der Beschäftigung der Freiwilligen entstehenden Verwaltungskosten tragen sie gegebenenfalls optionale Zusatzleistungen wie Zuschüsse zu Verpflegung oder Fahrtkosten.

Da die Freiwilligendienste als Engagement ohne Erwerbsabsicht konzipiert sind, wird lediglich eine Aufwandsentschädigung gezahlt, die Höhe dieses Taschengeldes darf sechs Prozent der in der allgemeinen Rentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze⁹ nicht übersteigen. 2019 liegt die maximale Höhe des Taschengeldes bei 402 Euro bei einer Vollzeitstelle. Sie wird von der Einsatzstelle stellvertretend für den Bund gezahlt und muss nicht versteuert werden.¹⁰

Während des Bundesfreiwilligendienstes sind die Teilnehmer Mitglied in der gesetzlichen Renten-, Pflege-¹¹ und Unfallversicherung. Damit erwerben sie auch Rentenansprüchen. Für die Dauer des Bundesfreiwilligendienstes sind die Freiwilligen eigenständiges, pflichtversichertes Mitglied

in der gesetzlichen Krankenkasse. Bestand zuvor eine Familienversicherung, so ruht diese während der Dienstzeit. Von der Einsatzstelle werden zudem Beiträge zur Arbeitslosenversicherung gezahlt für alle Freiwilligen, die das maßgebende Lebensalter für eine Regelaltersrente noch nicht vollendet haben.

Bei den Sozialversicherungsbeiträgen zahlt die Einsatzstelle die gesamten Beiträge, also den Arbeitgeber- und den Arbeitnehmeranteil. Die Berechnungsgrundlage der Beiträge bilden das Taschengeld sowie der Wert der Sachbezüge (Unterkunft, Verpflegung, Arbeitskleidung) beziehungsweise der hierfür gezahlten Ersatzleistung. Den Einsatzstellen wird der Aufwand für das Taschengeld, die Sozialversicherungsbeiträge und die pädagogische Begleitung im Rahmen der im Haushaltsplan vorgesehenen Mittel erstattet. Dabei ist die Förderung des FSJ hinsichtlich Taschengeld und Sozialversicherung Ländersache und von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt, beim Bundesfreiwilligendienst werden vom Bund für kindergeldberechtigte Freiwillige unter 25 Jahren bis zu 250 Euro und für Freiwillige ab 25 Jahren bis zu 350 Euro gezahlt.¹² Damit ist der von den Einsatzstellen zu leistende Eigenanteil überschaubar, neben den ihnen aus der Beschäftigung der Freiwilligen entstehenden Verwaltungskosten tragen sie gegebenenfalls optionale Zusatzleistungen wie Zuschüsse zu Verpflegung oder Fahrtkosten. Freiwilligen werden zudem Ermäßigungen im ÖPNV gewährt.

Bis Ende 2017 gab es über 250 000 Freiwillige im Bundesfreiwilligendienst, 2018 waren 41 190 Freiwillige im BFD tätig¹³, die meisten in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, generell mehr in Ballungsgebieten und großen Städten als in ländlichen Gebieten. Seit Jahren liegt die Zahl der Bundesfreiwilligen bei über 40 000 jährlich, die der Jugendfreiwilligendienste bei circa 35 000 Personen.

Überwiegend gute Erfahrungen

Freiwilliges Soziales Jahr in der Stadtbücherei Oberursel

Wir engagieren seit sechs Jahren FSJler und haben überwiegend gute Erfahrungen gemacht. Insgesamt hatten wir sechs Jugendliche im Einsatz. Eine FSJlerin hat anschließend die Ausbildung zur FaMI bei uns gemacht. Eine weitere macht jetzt die Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten bei der Stadtverwaltung Oberursel.

Inzwischen gehören die FSJler fest zu unserem Konzept. Die Kinderbüchereiarbeit wäre ohne ihre Mitarbeit in diesem

Umfang nicht durchführbar. Sie helfen beim Einstellen und sind sonst fast ausschließlich in der Veranstaltungsarbeit der Kinderbücherei tätig. Gerade Jungs sind bei der Mithilfe bei Klassenführungen bei den Kindern sehr beliebt.

Die Abwicklung und Organisation des Freiwilligen Dienstes läuft über Volunta (www.volunta.de). Volunta ist eine Freiwilligen-Agentur des Deutschen Roten Kreuzes. Die Agentur trifft eine Vorauswahl der Freiwilligen, führt Seminare für die Jugendlichen durch und schaltet sich bei Problemen ein. Außerdem organisiert Volunta Treffen zum Erfahrungsaustausch unter den Einsatzstellen. Unsere Erfahrungen mit Volunta sind sehr gut.

Schwierigkeiten hielten sich bei uns bis jetzt im Rahmen. Am Anfang sind die Jugendlichen oft noch unsicher, mit diffusen Berufswünschen und Selbstzweifeln, im Laufe der Zeit legt sich dies aber in der Regel. Außerdem haben wir einen Probearbeitstag eingeführt, um beiden Seiten mehr Einblicke zu ermöglichen.

Heidi Jost-Smarzoch

Auch Ausländer können BFD absolvieren

Die Freiwilligendienste sollen im Regelfall zwölf zusammenhängende Monate dauern, ein FSJ Kultur beginnt regulär zum 1. September und endet am 31. August des Folgejahres. Maximal sind zwei Dienstjahre möglich, die Mindestdauer beträgt sechs Monate. Gegebenenfalls können auch Blöcke von mindestens dreimonatiger Dauer oder mehrere unterschiedliche Freiwilligendienste, auch bei unterschiedlichen Einsatzstellen und in unterschiedlichen Einsatzbereichen, kombiniert werden. Beim BFD darf bis zum 27. Lebensjahr die Gesamtdauer aller Abschnitte sowie mehrerer geleisteter Bundesfreiwilligendienste die zulässige Gesamtdauer nicht überschreiten, danach müssen zwischen jedem Ableisten der zulässigen Gesamtdauer fünf Jahre liegen; auf das Ableisten der Gesamtdauer ist ein Jugendfreiwilligendienst anzurechnen.

Für die Tätigkeit in den Freiwilligendiensten gelten die öffentlich-rechtlichen Arbeitsschutzvorschriften wie (Jugend-) Arbeitsschutzgesetz, Mutterschutzgesetz, Schwerbehindertengesetz, die Arbeitsstättenverordnung. Auch das Bundesurlaubsgesetz ist anzuwenden.

Auch Ausländer können den Bundesfreiwilligendienst in Deutschland absolvieren. Benötigt wird dafür keine Arbeitsgenehmigung, jedoch ein zur Erwerbstätigkeit

1 Umfangreiche Informationen sowie Merkblätter und Formulare et cetera zum Download unter www.fsjkultur.de und www.bundesfreiwilligendienst.de

2 Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstegesetz – JFDG) vom 16. Mai 2008 (BGBl. I S.842), geändert durch Art.30 G v.20.12.2011 I 2854

3 Bundesfreiwilligendienstgesetz vom 28. April 2011 (BGBl. I S. 687), zuletzt 20. Oktober 2015 (BGBl. I S. 1722) geändert. Das G wurde als Artikel 1 des G v. 28.4.2011 I 687 vom Bundestag beschlossen. Es ist gem. Artikel 18 Abs. 1 dieses G am 3.5.2011 in Kraft getreten. § 17 Abs. 3 tritt gem. Artikel 18 Abs. 2 am 1.7.2011 in Kraft. www.gesetze-im-internet.de/bfdg

4 Vgl. § 6 Abs. 2 BFDG

5 Vgl. § 3 Abs. 1 BFDG

6 vgl. § 6 Abs. 3 BFDG

7 Zentralstellen Bundesfreiwilligendienst: siehe unter www.bundesfreiwilligendienst.de/fuer-einsatzstellen/zentralstellen.html/c416, federführend ist das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BafzA) Zentrale BFD, Von-Gablenz-Straße 2-6, 50679 Köln; bfd-zentralstelle@bafza.bund.de

8 Vgl. § 7 Abs. 5 BFDG

9 Vgl. § 159 SGB XI

10 vgl. § 3 Nr. 5. Buchst. f in Verb. mit § 32 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 Buchst. d Einkommensteuergesetz

11 vgl. § 20 Abs. 1 Satz 2 Nr. 1 SGB XI

12 Vgl. www.bfd.bund.net; www.bundesfreiwilligendienst.de

13 www.bundesfreiwilligendienst.de/servicemenu/presse/statistiken.html

14 § 5 Abs. 1 Nr. 1 Aufenthaltsgesetz, vgl. www.bundesfreiwilligendienst.de/der-bundesfreiwilligendienst/a-bis-z.html

15 Entsprechend § 2 Abs. 3 Aufenthaltsgesetz

16 www.bundesfreiwilligendienst.de/stellen



Karin Holste-Flinspach: Bibliotheksstudium in Köln und postgradual in Berlin (M.A.), Berufseinstieg bei der Stadtbibliothek Essen; seit 1984 in Frankfurt/Main und seitdem schwerpunktmäßig mit Ausbildungsfragen befasst, seit 2001 an der Stauffenbergsschule in Frankfurt; Dozentin Hessischer

Verwaltungsschulverband, Mitglied in Berufsbildungs- und Prüfungsausschüssen, Vorsitzende der Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des BIB, zahlreiche Publikationen zum Thema.

berechtigender Aufenthaltstitel. Der Aufenthaltstitel (Visum) wird nach den Vorgaben des Aufenthaltsgesetzes¹⁴ grundsätzlich nur erteilt, wenn der Lebensunterhalt des Ausländers ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel (etwa Wohngeld oder Grundsicherung) bestritten werden kann.¹⁵ Die Bezuschussung des Bundesfreiwilligendienstes durch den Bund ist hingegen kein Hinderungsgrund für die Erteilung eines Aufenthaltstitels.

In der Regel soll der Dienst in Vollzeit geleistet werden, die Arbeitszeiten richten sich nach der jeweiligen Einsatzstelle. Für Freiwillige im BFD über 27 Jahren besteht auch die Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung von mehr als 20 Stunden in der Woche.

Nach Beendigung der Freiwilligendienste erhalten die Freiwilligen ein schriftliches Zeugnis über Art und Dauer des Dienstes, in dem auch auf die Leistungen und die Führung des Freiwilligen eingegangen sowie berufsqualifizierende Merkmale des Freiwilligendienstes aufgenommen werden können.

Interessenten für einen Freiwilligendienst können sich direkt an eine anerkannte Einsatzstelle oder einen Träger wenden, zudem für den BFD ihr Bewerberprofil in einer Stellenbörse¹⁶ online stellen. Hier können auch die Einsatzstellen ihre Stellenangebote veröffentlichen.

Bei einer Recherche auf dieser Plattform im April 2019 und über Google konnten 44 Bibliotheken, fast ausschließlich Öffentliche Bibliotheken, aber auch die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig ermittelt werden, die Plätze für Freiwillige anbieten.

Mit einem solchen Angebot ermöglichen Bibliotheken (jungen) Menschen ein Arbeitsengagement für die Gesellschaft und die Möglichkeit, Bibliothekspraxis kennenzulernen. Auch profitieren die Einrichtungen selbst auf vielfältige Weise durch den Einsatz Freiwilliger. Vorteile für die Bibliotheken liegen hauptsächlich darin, dass sie mithilfe der Freiwilligen besondere zusätzliche Dienste anbieten können, ihren Bekanntheitsgrad vor Ort steigern können – und unter Umständen ergeben sich auch Chancen für die Nachwuchsgewinnung.

Sophie Öktem

Tiergestützte Intervention

Analyse eines möglichen Mehrwertes von Hunden in Öffentlichen Bibliotheken

Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung geht mehrere tausend Jahre zurück und unterliegt seitdem einem stetigen Wandel. Während das Tier lange Zeit als Nutztier, Feind oder auch Nahrungsquelle betrachtet wurde, ist es im Wandel der Jahre auch zum Freund, Partner und Statussymbol geworden. Auch in unserer Kultur spielt das Tier seit jeher eine bedeutende Rolle.¹ Aber Hunde in Bibliotheken? In ihrer Bachelorarbeit² an der Hochschule der Medien in Stuttgart widmete sich Sophie Öktem der Analyse eines möglichen Mehrwertes der tiergestützten Intervention mit Hunden für Öffentliche Bibliotheken. Die Erkenntnisse ihrer Arbeit basieren sowohl auf theoretischen Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung als auch auf der im Rahmen der Bachelorarbeit durchgeführten Umfrage in Bayern und Baden-Württemberg sowie wissenschaftlichen Aspekten der tiergestützten Intervention. Die Umfrage liefert Erkenntnisse zum allgemeinen Meinungsbild von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zur Thematik, welche es ermöglichen, Vorurteile, Missverständnisse und Hürden aus dem Weg zu räumen, um das Konzept der Lesehunde und anderer tiergestützten Interventionen in die Bibliotheken zu bringen.

Die Autorinnen Vernooij und Schneider sehen »zur Klärung der Mensch-Tier-Beziehung vor dem Hintergrund der Möglichkeiten tiergestützter Interventionen« vier Konzepte als relevant: die Biophilie-Hypothese, die Du-Evidenz, die Bindungstheorie und Spiegelneurone.³ Doch auch in praktischen Umsetzungen lässt sich die positive Wirkung der Tiere gut erkennen. So wurde beispielsweise die positive Wirkung von Tieren auf Kinder in der Stresssituation »laut vorlesen« beobachtet. Eine solch belastende Situation führt bei vielen Kindern zu einem Anstieg von Stresshormonen. Durch die Anwesenheit eines Hundes konnte diese Belastung nachweislich reduziert werden⁴ – eine gute Voraussetzung für den Einsatz von Hunden in Bibliotheken.

Wohlfarth und Mutschler ordnen Tieren außerdem unterschiedliche Funktionen zu. Darunter fällt beispielsweise der Freizeitaspekt, Partnerrolle, Vermittler von Erfolg, Vorbild, Prestigegewinn, Verpflichtung et cetera.⁵ Des Weiteren wird auch davon ausgegangen, dass selbst bindungsunsichere Menschen eine Beziehung zu Tieren aufbauen könne.⁶ Trotz dieser positiven Auswirkungen der Tiere auf den Menschen gilt es, die passende Form der tiergestützten Intervention für die eigene Einrichtung zu finden sowie verschiedene grundlegende Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu beachten.

Die tiergestützte Intervention dient als Oberbegriff für alle tiergestützten Aktivitäten. Dazu gehört die tiergestützte

Therapie, Pädagogik, Förderung und Aktivität. Für Öffentliche Bibliotheken sind gemäß Definition und unterschiedlich ausgeprägten Zielen vor allem die tiergestützte Pädagogik, Aktivität und Förderung geeignet. Vorzugsweise im Bereich der Förderung und Aktivität ist auch eine ehrenamtliche Umsetzung sowie die Einbeziehung eines geeigneten oder/und trainierten Tieres möglich.

Risikomanagement, Vorsorge bei Verletzungen und Unfällen, Hygienemanagement und das Beachten von rechtlichen Rahmenbedingungen zum Schutz von Mensch und Tier sind relevante Voraussetzungen für eine gelungene praktische Einbindung von Hunden in die bibliothekarische Arbeit. Grundlegende Voraussetzungen sind in Bezug auf den Hund, den Tierhalter/Durchführenden und den Empfänger zu beachten. Prinzipiell ist jede Hunderasse für den Einsatz geeignet, solange das Tier folgende Charakterzüge erfüllen kann⁷:

- menschenbezogen und führwillig
- freundliches Wesen gegenüber anderen Menschen, anderen Hunden und anderen Tieren
- soziale Kompetenz bei Artgenossen
- hohe Toleranz- und Reizschwelle
- gesund und geimpft

1 Vernooij, Monika A.; Schneider, Silke: *Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen – Konzepte – Praxisfelder*. 4., korrigierte und aktualisierte Auflage: Wiebelsheim, Hunsrück: Quelle & Meyer, 2018, S. 2

2 Weitere Informationen, Literatur und Ergebnisse sind in der vollständigen Bachelorarbeit auf dem Hochschulschriftenserver der Hochschule der Medien Stuttgart zu finden.

3 Vernooij; Schneider (Anm. 1), S. 4

4 Prothmann, Anke: *Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen*. Frankfurt am Main: Lang, 2007, S. 24

5 Wohlfarth, Rainer; Mutschler, Bettina: *Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag (Mensch & Tier), 2017, S. 44

6 Germann-Tillmann, Theres; Merklin, Lily; Stamm Näf, Andrea: *Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz*. 1. Auflage. Bern: Huber (Greencare Tier-gestützte Therapie), 2014, S. 28

7 Röger-Lakenbrink, Inge: *Das Therapiehund-Team. Ein praktischer Wegweiser*. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Nerdlen/Daun: Kynos Ver-lag, 2018, S. 43

8 Vernooij; Schneider (Anm. 1), S. 105-108

9 Röger-Lakenbrink (Anm. 7), S. 45

10 Vernooij; Schneider (Anm. 1), S. 112

Natürlich ist auch eine fundierte Grundausbildung und Erziehung des Tieres elementar für die Tiergestützte Intervention. Folgende Aspekte sind hierbei ausschlaggebend: Aufmerksamkeit, Orientierung, Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit, Vorhersagbarkeit, Kommandosicherheit, Regelsicherheit und Kontrolle sowie Sympathie- und Vertrauensfähigkeit.⁸

Für den Durchführenden der Intervention sind folgende Eigenschaften wünschenswert: Kontaktfreude, Teamfähigkeit, Lernbereitschaft, Neugier, Offenheit sowie Sachkenntnisse über Haltung, Pflege, Gesundheit und Ernährung des Hundes.⁹ Je nach Form der tiergestützten Intervention ist auch eine berufliche Aus- oder Weiterbildung beziehungsweise Spezialisierung notwendig. Die tiergestützte Pädagogik sollte beispielsweise von einem ausgebildeten Pädagogen durchgeführt werden, die tiergestützte Therapie von einem Therapeuten.

Rivalität in Gruppensituationen und unrealistische Erwartungshaltungen sind nur zwei der zahlreichen Probleme, die im Kontakt zwischen Menschen und Tieren entstehen können.¹⁰ Um Unfällen, Krankheiten und anderen Risiken vorzubeugen, gelten unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen. Dazu zählt zum Beispiel das Tierschutzgesetz, die Tierschutz-Hundeverordnung, das Bürgerliche Gesetzbuch sowie das Infektionsschutzgesetz.

Um ein Meinungsbild zum aktuellen Status der tiergestützten Intervention in Öffentlichen Bibliotheken zu erhalten, wurde im Rahmen der Bachelorarbeit eine Umfrage durchgeführt. 74 von insgesamt 111 angeschriebene Bibliotheken in Baden-Württemberg und Bayern nahmen an der Umfrage in Form eines Online-Fragebogens teil. Die Größe der Einrichtung wurde anhand der Bestandsgrößenklasse definiert (30 000 bis 1 000 000 Medieneinheiten). Befragt wurden die Teilnehmer/-innen in den Bereichen »Bekanntheitsgrad der tiergestützten Intervention«, »Interesse an der tiergestützten Intervention mit Hund im bibliothekarischen Kontext«, »Erfahrungen mit der tiergestützten Intervention in der eigenen Einrichtung« sowie »Sonstige Meinungen und Anregungen«.

Die Auswertung des Fragebogens erbrachte ein deutliches Meinungsbild: Hunde im Bereich der Bildung und Förderung sehen die Teilnehmer als durchaus sinnvoll an, allerdings nicht unbedingt in einer Öffentlichen Bibliothek. Nur wenige Bibliothekarinnen und Bibliothekare hatten bereits eigene Erfahrungen gesammelt, ein Großteil allerdings schon von der Methode gehört. Hauptgründe gegen Hunde in den Bibliotheken sind vor allem das allgemeine Tierversbot in Öffentlichen Bibliotheken, Nutzer mit Hundeangst, Allergien und das Hygienemanagement.

Andere Teilnehmer/-innen gaben an, vom Erfolg der Hunde überzeugt zu sein. Eine Antwort lautete folgendermaßen: »Ich würde die tiergestützte Intervention empfehlen, weil diese Arbeit als Alleinstellungsmerkmal genutzt werden kann, weil es Lebendigkeit bringt, weil es ein Highlight darstellt und garantiert jedes Kind begeistert ist. Dem Hund wird Respekt entgegengebracht, so entsteht ein ganz anderes Klima bei der Veranstaltung.« Zusammenfassend zeigen die Resultate der Umfrage deutlich, dass die tiergestützte Intervention mit Hund in Süddeutschland bisher nur in wenigen Bibliotheken umgesetzt

Sophie Öktem aus Esslingen am Neckar studierte Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien in Stuttgart (2015 bis 2019). Seit März 2019 arbeitet sie als Bibliothekarin in der Stadtbücherei Ostfildern im Bereich Programmarbeit Kinderbibliothek.



wird. Das allgemein geringe Interesse an der Thematik ist weniger dadurch zu begründen, dass die Bibliothekarinnen und Bibliothekare keinen Mehrwert in der Arbeit mit Hunden sehen, sondern viele vom Erfolg der tiergestützten Intervention zwar überzeugt sind, die Umsetzung allerdings eher in anderen Praxisfeldern als in Bibliotheken sehen.

Die tiergestützte Intervention hat sich in den vergangenen Jahren in Deutschland etabliert und wird mittlerweile in vielen Bereichen praktiziert. Wie in der durchgeführten Umfrage zu erkennen ist, spielen Öffentliche Bibliotheken dabei noch eine eher untergeordnete Rolle. Es besteht nach unterschiedlichen Beobachtungen und Studien kein Zweifel daran, dass Tiere uns Menschen guttun. Von Hunden in Bibliotheken können Nutzer nicht nur in den Bereichen Leseförderung, Lernkompetenz und soziale Kompetenz profitieren, der Bibliothek eröffnet sich zudem ein neuer Nutzerkreis sowie die Chance auf ein modernes Image. Diese positive Auswirkung nach außen sollte keinesfalls unterschätzt werden. Besonders Öffentliche Bibliotheken stehen im heutigen Zeitalter unter einem gesellschaftlichen Druck, sich neu aufzustellen und zu bewahren. Die Besonderheit eines Hundes in der Einrichtung kann dabei als herausstechendes Angebot unterstützend wirken. Demnach hat die tiergestützte Intervention mit Hund einen deutlichen Mehrwert für Öffentliche Bibliotheken.

Bei allem Erfolg darf dennoch nicht vernachlässigt werden, dass die tiergestützte Intervention sorgfältiger Vorbereitung bedarf. Sie sollte in jedem Fall mit einem trainierten Hund und von einem qualifizierten Tierhalter durchgeführt werden. Zu beachten sind vor allem rechtliche Grundlagen und Hygienevorschriften. Nur eine vom Erfolg der tiergestützten Intervention überzeugte Person kann den Einsatz eines Hundes innerhalb der Öffentlichen Bibliothek positiv gestalten. Im besten Fall sollte das gesamte Bibliotheksteam hinter der Veranstaltungsreihe stehen.

Demnach ist es für interessierte Bibliotheken besonders wichtig, im Vorfeld alle wichtigen Rahmenbedingungen abzuklären und sich dabei idealerweise professionelle Unterstützung von außen zu holen. Für die Zukunft wäre eine fokussierte Forschung der tiergestützten Intervention (mit Hund) in Bibliotheken erstrebenswert. So könnten Vorurteile seitens der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, aber auch seitens skeptischer Träger und Nutzer abgebaut werden. Wünschenswert wäre es, den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren die Arbeit mit Hund näherzubringen und sie zu ermuntern, einen Helfer auf vier Pfoten in ihre Einrichtung einzuladen.

Nachhaltigkeit als Grundhaltung

Wie können aus Visionen Aktionen entstehen?

Smith Aldrich, Rebekkah: Sustainable thinking: Ensuring your library's future in an uncertain world. Chicago: ALA Editions, 2018. XVIII, 194 Seiten: Grafiken. ISBN 978-0-8389-1688-9 – Broschur: USD 49,99. Auch als E-Book erhältlich.

Mit der Übernahme der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDGs) durch die IFLA und dem damit verbundenen Auftrag an alle Bibliotheken, ihren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft deutlich zu machen, schlägt sich das Thema zunehmend in entsprechenden Publikationen nieder. Rebekkah Smith Aldrich, Executive Director am Mid-Hudson Library System (New York), dürfte den entsprechend Interessierten durch ihr Engagement und ihre Veröffentlichungen nicht unbekannt sein. Ihre jüngste Publikation »Sustainable thinking: Ensuring your library's future in an uncertain world«, erschienen 2018, spannt einen weiten Rahmen um das Thema Nachhaltigkeit, indem sie – im bibliothekarischen Kontext – nachhaltiges Denken als Grundhaltung postuliert und auf alle Arbeits- und Wirkungsbereiche einer Bibliothek ansetzt, wobei das Verständnis von Bibliothek

Anschrift der Rezensentin:

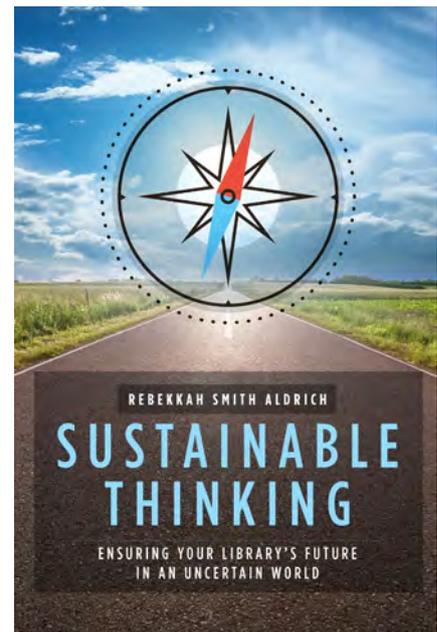
Dr. Petra Hauke, Lehrbeauftragte,
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin,
E-Mail: petra.hauke@hu-berlin.de

weit über das eines Informationslieferanten hinausgeht.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert: Part I, Situation Report; Part II, The Strategie; Part III, The Tactics; Part IV, Resources, jeweils in Unterkapitel gegliedert, von denen jedes mit einem Fragebogen endet, der den Leser einlädt, seine eigene Situation zu analysieren und gegebenenfalls Lösungen für mehr Nachhaltigkeit zu notieren.

Was Nachhaltigkeit bedeutet

Dass Bibliotheken heute nicht (in erster Linie) für die Medien da sind, sondern für die Menschen – für diese Erkenntnis und diesen Anspruch hat sich spätestens seit Richard Lankes' Veröffentlichungen ein breiter Konsens durchgesetzt. Rebekkah Smith Aldrich sieht in der Bibliothek das gesellschaftliche Zentrum einer Gemeinde, das Anlaufstelle und gewissermaßen Auffangbecken bei allen anstehenden Fragen und Problemen bis hin zu Katastrophenfällen (Hurrikan, Terrorismus, ökonomische Krisen) sein sollte. Nachhaltiges Denken heißt für sie, sich als Mitglied und als Serviceinstitution der Community nachhaltig auf jede denkbare Situation einzustellen und auch jederzeit auf unerwartete Herausforderungen routinemäßig vorbereitet zu sein. Ob bei der Autorin dahinter auch eine traumatische Erfahrung wie 9/11 (»uncertain world«) eine Rolle spielt, ist wohl nicht



auszuschließen. Inwieweit eine solche Positionierung einer Öffentlichen Bibliothek, wie sie in Part I äußerst engagiert dargelegt wurde, auch für eine deutsche Community funktioniert, wird von Ort zu Ort unterschiedlich zu bewerten sein.

Zur Strategie

In Part II zitiert die Autorin verschiedene Theorien als Grundlage einer strategischen Planung und greift dabei ganz praktisch auf eigene Trainingserfahrungen zurück. Nachhaltigkeit sollte der zentrale Wert der Bibliothek und mit allem was wir tun und wer wir sind verwoben sein. Dies sollte im Unternehmensleitbild auch deutlich zum Ausdruck kommen. Eine Theorie von Simon Sinek zitierend macht die Autorin deutlich, dass die Frage, warum wir etwas tun, vor dem »Wie« und dem »Was« stehen muss. Nur mit einer überzeugenden Antwort auf die Frage, warum wir uns als Bibliothekare engagieren – für Zugang zu Information, für Bildung, für Demokratie, für lebenslanges Lernen, für intellektuelle Freiheit, für das öffentliche Wohl, für soziale Verantwortung – können wir unsere lokale Gemeinschaft, die sich damit identifizieren kann – für unsere Angebote gewinnen, sodass sie uns im Umkehrschluss durch entsprechendes Engagement auch zu unterstützen bereit ist, wenn es zum Beispiel um die kritische Finanzierung der Bibliothek geht.

Zu den verschiedenen Nachhaltigkeitstheorien, die die Autorin zitiert,

gehört auch die sogenannte »Tripple Bottom Line«, ein 1994 von John Elkington entwickelter Ansatz, demzufolge nur ein stabiler Ausgleich zwischen der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen Leistung eines Unternehmens Nachhaltigkeit garantiert. Das erscheint grundsätzlich auch für den Betrieb einer Bibliothek nachvollziehbar, allerdings hat Elkington inzwischen seine Theorie selbst widerrufen, sodass hier eine eingehendere kritische Analyse angebracht sein dürfte. Auch die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen werden herangezogen, um in einer Tabelle zusammenzustellen, was der Leser in seiner Bibliothek bereits umsetzt (und kommunizieren sollte) und was noch getan werden könnte zur Erreichung der einzelnen Ziele.

Taktische Überlegungen

Part III benennt Taktiken, wie die Führung einer Bibliothek zu strukturieren ist, damit aus Visionen Aktionen entstehen und Grenzen und Vorbehalte überwunden werden können – Veränderungsmanagement also im besten Sinn. Last but not least wird das »Sustainable Library Certification Program« der New York Library Association vorgestellt. Zertifizierungsfaktoren sind die grundsätzliche Selbstverpflichtung der Institution, der Umgang mit Energie und Materialien (Abfall, Recycling, Einkauf), Transport, Bodennutzung, Wasser, Partnerschaften, gesellschaftliches Engagement, soziale Gerechtigkeit und Stabilität, finanzielle Nachhaltigkeit, der Bestand. Der Rat der Autorin geht dahin, sich Zertifizierungsprogramme des eigenen Umfelds (Stadt, Land) daraufhin anzusehen, inwieweit sie für eine Nachhaltigkeitszertifizierung einer örtlichen Bibliothek geeignet sind, die sich dann mit einem solchen Zertifikat auch nach außen positiv positionieren kann.

Insgesamt bietet das Buch eine sehr inspirierende und damit empfehlenswerte Lektüre, auch wenn manche Ansätze hierzulande zumindest zunächst Vorbehalten begegnen werden.

Petra Hauke

Neue Fachliteratur

Berg, Agnetha von: Kontroverse Literatur der Neuen Rechten in den Beständen öffentlicher Bibliotheken in Deutschland: Eine Untersuchung anhand acht ausgewählter Beispiele der jüngsten Literaturproduktion. Potsdam, Fachhochschule Potsdam, FB 5 Informationswissenschaften, Bachelorarbeit, 2019. 55 Seiten. – Online unter <https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/docId/2355>

Bredemeier, Willi: Zukunft der Informationswissenschaft: Hat die Informationswissenschaft eine Zukunft? Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2019. 443 Seiten ISBN 978-3-945610-50-3 – Broschiert: 20, – Euro

Die Bibliothek im Spannungsfeld: Geschichte – Dienstleistungen – Werte; Festschrift für Hermann Rösch / Herausgegeben von Haike Meinhardt und Inka Tappenbeck. Redaktionelle Bearbeitung: Susanne Röltgen. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2019. 331 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-88347-302-4 – Kartoniert: 29,90 Euro. Online verfügbar unter: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/bib_inf_ma/festschrift_rosch.pdf

Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit : Festschrift für Achim Oßwald / Simone Fühles-Ubach; Ursula Georgy (Herausgeberinnen). Redaktionelle Bearbeitung: Susanne Röltgen. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2019. 333 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-88347-311-6 – Kartoniert: 22,90 Euro. Online verfügbar unter https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/bib_inf_ma/festschrift_osswald.pdf

Development and Access to Information 2019 / International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA); Technology & Social Change Group (TASCHA) at the University of Washington Information School. The Hague: IFLA Headquarters, 2019. 66 Seiten: Illustrationen. – Online unter: <https://da2i.ifla.org/da2i-report-2019/>

Gantert, Klaus: Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke: Informationsressourcen zu historischen Bibliotheksbeständen. Berlin: de Gruyter Saur, 2019. VI, 495 Seiten: Illustrationen. (Bibliotheks- und Informationspraxis; 60) ISBN 978-3-11-054420-6 – Hardcover: 79,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich

Hall, Kate; Parker, Kathy: The public library director's toolkit. Chicago, IL: ALA Editions, 2019. 216 Seiten. ISBN 978-0-8389-1859-3 – Softcover: USD 56,99

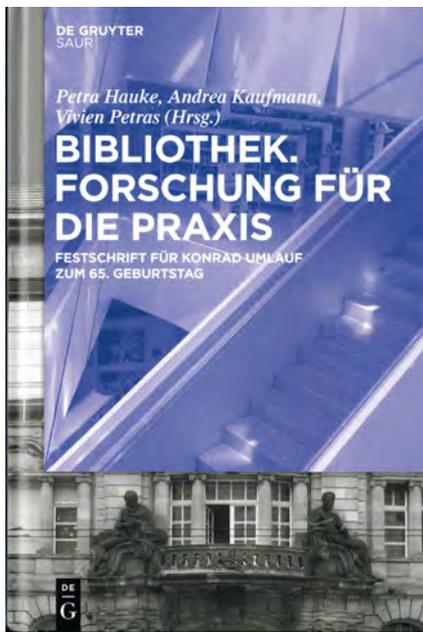
Jank, Dagmar: Bibliotheken von Frauen: Ein Lexikon. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. 328 Seiten. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 64) ISBN 978-3-447-11200-0 – Hardcover: 84, – Euro

Où sont les bibliothèques françaises spoliées par les nazis / sous la direction de Martine Poulain. Villeurbanne: Presses de l'Enssib, 2019. 231 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-2-37546-106-8 – Broschiert: 25 Euro. Auch als E-Book erhältlich

Rudolph, Denise: Codingveranstaltungen in Kinder- und Jugendbibliotheken: Handlungsempfehlung für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland. Wiesbaden: b.i.t. online, 2019. 86 Seiten. (b.i.t.online innovativ;75) ISBN 978-3-934997-96-7 – Broschiert: 24,50 Euro

Bibliotheksforschung – für welche Praxis?

Kompendium eines breiten Themenspektrums



Bibliothek – Forschung für die Praxis: Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag / Herausgegeben von Petra Hauke, Andrea Kaufmann und Vivien Petras. Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 2017. XV, 725 Seiten. ISBN 978-3-11-052233-4 – Festeinband: EUR 119,95. Auch als E-Book erhältlich.

»Viel hat man von Dir lernen können, nicht nur die Studierenden für Bachelor und Master am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität, sondern auch die Praktiker, von den zahllosen Handreichungen, die aus Deiner Vorlesungs-, Lehr- und Forschungstätigkeit entstanden sind und die Du zur Verfügung gestellt hast. Wenn es im Alltag um beispielsweise die Thematik des Bestandsmanagements, der Bestandskalkulation ging: erst einmal nachschauen, was Konrad Umlauf dazu geschrieben hat [...]«.

Umlaufs »Themenspektrum« ist denkbar breit!

Mit diesen Worten hat Klaus-Peter Böttger in dieser Zeitschrift¹ Konrad Umlauf zu dessen 65. Geburtstag gratuliert, und zweifellos werden ihm viele Kolleginnen und Kollegen aus der bibliothekarischen Berufspraxis hier ohne Einschränkung zustimmen können. Es scheint also (nicht nur aus der Sicht der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, sondern auch aus der Perspektive der ehemaligen Studierenden und heutigen

»Praktikerinnen und Praktiker«, die in Wissenschaftlichen, gerade aber auch in Öffentlichen Bibliotheken arbeiten) durchaus angemessen und folgerichtig, dem Wirken Umlaufs eine Festschrift zu widmen, die in ihrem Titel ebendiesen Anspruch erhebt: »Forschung für die Praxis« leisten zu können.

Um es kurz zu machen: Diesem Anspruch wird das hier zu besprechende Buch in vollem Umfang gerecht. Den Herausgeberinnen ist es gelungen, in diesem Band eine Vielzahl und Vielfalt von Aufsätzen zu einem Kompendium zu vereinen, das in seinen durchgängigen Qualitäten und in seiner Gesamtheit wie auch in fast allen Einzelbeiträgen den state-of-the-art angewandter Bibliotheksforschung im deutschsprachigen Raum repräsentiert und dokumentiert.

Zum Themenspektrum

Dies gilt für zahlreiche, aber sicherlich nicht für alle denkbaren Gegenstände, die ein solch voluminöser Band unter einem so umfassenden Titel enthalten könnte. Hier aber nun nach thematischen Lücken zu suchen, würde der Sache jedoch in keiner Weise gerecht, denn die Inhalte der insgesamt 51 Beiträge wie auch ihre Gruppierung innerhalb der Festschrift orientieren sich insbesondere – so die Herausgeberinnen – am »Themenspektrum Konrad Umlaufs« (vgl. Vorwort, S. VI), also an den Schwerpunkten seiner Arbeit in Forschung und Lehre in den vergangenen

Anschrift des Rezensenten:
Prof. Dr. Gerhard Hacker, HTWK Leipzig,
 Fakultät Informatik und Medien,
 Karl-Liebknecht-Str. 145, 04277 Leipzig,
 E-Mail: gerhard.hacker@htwk-leipzig.de

Jahrzehnten. Und Umlaufs »Themenspektrum« ist denkbar breit!

Wer hieran zweifeln sollte, kann sich im Anhang dieser Festschrift davon überzeugen, indem er die hier zusammengestellte »Bibliografie Konrad Umlauf« (S. 653ff.) studiert, die auf 37 eng bedruckten Seiten die bis zu seiner Emeritierung von ihm publizierten Monografien, Aufsätze und Rezensionen auflistet, insbesondere aber auch seine eigenen Texte in den von ihm herausgegebenen »Berliner Handreichungen«² und schließlich seine zahllosen Beiträge in Nachschlagewerken, wie Reclams Sachlexikon des Buches, dem Lexikon des gesamten Buchwesens (LGB)³ und natürlich dem 2009 bis 2014 erschienenen Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI) akribisch dokumentiert. Will also jemand »erst einmal nachschauen, was Konrad Umlauf dazu geschrieben hat« – hier bietet sich dafür ein hervorragender Einstieg.

Zu den Beiträgen

Nach dem Vorwort und drei Laudationes auf den Jubilar beginnen die eigentlichen Fachaufsätze der Festschrift mit sechs Beiträgen zu »Forschungsmethoden«, gefolgt von drei Aufsätzen zum Themenkomplex »Ethik« und vier weiteren zum Abschnitt »Öffentliche Bibliotheken«. Besonders umfangreich

und vielseitig werden Managementfragen unter den Überschriften »Bibliotheksmanagement« sowie (davon getrennt) »Bestandsmanagement« bearbeitet – allein die 14 Beiträge dieser beiden Abschnitte umfassen mit fast 170 Seiten rund ein Viertel des gesamten Buches. Die weiteren Themenkomplexe widmen sich in zumeist vier oder fünf Einzelbeiträgen dem »Publikationswesen« (hierzu wird auch Forschungsdatenmanagement gezählt), der »Bibliothek als Ort«, Überlegungen zu »Beruf und Tätigkeitsfeldern« in Bibliotheken, Fragen der »Öffentlichkeitsarbeit« (drei Beiträge) sowie der »Historischen Forschung«. Die Gegenstände im letztgenannten Abschnitt sind so individuell und inhaltlich heterogen, wie man dies aus manch anderer Festschrift kennen mag. Der zeitliche Bogen reicht von »Bücherauktionen im 18. Jahrhundert« (A. Pozzo) über »Eine bibliothekarische Karriere im Dritten Reich« (J. Deinert) bis in die jüngste Vergangenheit – mit G. Ruppelts »Erinnerungen an Paul Raabe« oder E. Mittlers »Blick in die Bibliotheksentwicklung der letzten 60 Jahre«. Sämtliche anderen Beiträge des Bandes verbindet aber nicht nur ihre Zugehörigkeit zu den oben genannten größeren Themenkomplexen, zu denen auch Umlauf immer wieder gearbeitet hat, sondern ebenso ihr Bezug zu aktuellen Fragestellungen und

Problemen der Bibliotheksentwicklung – und ihre Relevanz für die aktuelle Berufspraxis. Auch dem letzten Abschnitt der Festschrift kann man solche Relevanz zubilligen, wenngleich die hier unter der Überschrift »Positionen« versammelten drei Essays weniger Forschungsergebnisse referieren als pointierte Debattenbeiträge liefern – zu aktuellen Themen wie »Open Access« (W.-D. von Lucius), Kundenorientierung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen (A. Degkwitz) oder zur »politischen Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken gegen eine wachsende rechte Minderheit in Deutschland« (B. Rickum).

Forschung und Praxis

Es würde deutlich zu weit führen, wollte man im beschränkten Rahmen dieser Rezension nun fortfahren, auch nur die Kurztitel aller noch unerwähnten Einzelbeiträge der zu besprechenden Festschrift zu referieren – stattdessen empfiehlt sich ein direkter Blick ins Inhaltsverzeichnis⁴. Auch jedes detailliertere Eingehen auf eine (notwendigerweise subjektive) Auswahl von ihnen, wäre unbefriedigend und würde dem gesamten Werk nicht gerecht. Daher sei es gestattet, im Folgenden aus einer eher summarischen Perspektive die hier publizierte »Forschung für die Praxis«,

ANZEIGE

Smarte Logistik für Bibliotheken

Hocheffiziente Lösung für Mediensortierung und -transport



Integriertes System für Buchrückgabe, -sortierung, -transport 24/7

- ⬡ Schnittstelle zur Rückgabe- und Sortiertechnik flex AMH™ von bibliotheca
- ⬡ Minimaler Platzbedarf und **maximale Flexibilität** bei Platzierung der Sortierziele
- ⬡ Buchsortierung und -transport über **sämtliche Etagen**
- ⬡ Einsetzbar sowohl in **Bestands- als auch Neubauten**



Telelift GmbH · Frauenstraße 28 · 82216 Maisach · info@telelift-logistic.com · www.telelift-logistic.com · +49 (0)8141 / 315 91-0

ihre Autorinnen und Autoren sowie ihre (mögliche) Rezeption zu betrachten:

Zunächst fällt auf, dass die einzelnen Beiträge der Festschrift trotz ihrer Vielfalt auf einem gleichbleibend hohen fachlichen Niveau und zugleich mit großer Disziplin geschrieben wurden – dies gilt für die Aussagekraft der stets vorangestellten Abstracts, für die durchweg gute innere Strukturiertheit und Lesbarkeit der zumeist rund zehn Seiten langen Aufsätze sowie für ihre fast immer die wesentlichen Resultate adäquat zusammenfassenden Fazits. Dieser Befund verweist neben der Expertise der Schreibenden nicht zuletzt auch auf ein hervorragendes Lektorat durch die Herausgeberinnen und ihr studentisches Team aus dem von Petra Hauke betreuten Projektseminar »Von der Idee zum Buch«. Wiederum ist hier aus einer Vielzahl von Einzelbeiträgen ein Buch aus einem Guss entstanden, in dem man lange nach einem Schreib- oder Druckfehler suchen muss. Die Lektüre und auch die Orientierung innerhalb des Buches werden durch Typographie und lebende Kolummentitel zudem erleichtert.

Dem explizit formulierten Anspruch, sich nicht nur an »Fachwissenschaftler« und »Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft« zu richten, sondern auch an »Bibliothekspraktiker, die an den aktuellen Entwicklungen im Bibliothekswesen sowie in der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung und ihrer praktischen Umsetzung interessiert sind« (S. VII f.), wird dieses Kompendium durchaus gerecht, auch wenn feststehen dürfte, dass sich der einzelne Studierende, Wissenschaftler oder Praktiker nicht für alle hier bearbeiteten Themen gleichermaßen interessieren und eine selektive Lektüre in dem voluminösen Band wohl die häufigste Form der Rezeption darstellen wird. Mögliche Einstiege hierfür liefern neben dem Inhaltsverzeichnis auch ein detailliertes Register (S. 707 ff.) sowie das mit Seitenangaben versehene Verzeichnis der 28 Autorinnen und 32 Autoren (S. 701 ff.).

Eine Analyse des letztgenannten Verzeichnisses verdeutlicht nicht nur, dass viele der Beteiligten zu ihrer Zeit bei Konrad Umlauf studiert haben oder mit

ihm als Kollegen in enger fachlicher Beziehung standen und stehen. Zugleich wird klar, dass die hier Schreibenden entweder hauptberuflich Lehrende in bibliothekswissenschaftlichen oder verwandten Studiengängen (22 Beteiligte) sind beziehungsweise waren oder (noch häufiger) Berufspraktiker, die verantwortliche Positionen in Wissenschaftlichen Bibliotheken einnehmen (27 Beteiligte), während nur vier Beteiligte beruflich aus dem ÖB-Kontext kommen.

Die Festschrift enthält nicht nur in ihrem Abschnitt »Öffentliche Bibliotheken«, sondern auch in fast allen anderen Abschnitten ÖB-relevante Aufsätze.

Dieser Befund erstaunt, stellen doch Aufgaben, Probleme und Entwicklung Öffentlicher Bibliotheken für Konrad Umlauf in seiner jahrzehntelangen Lehre und Forschung, aber auch in seiner Beratungs- und Publikationstätigkeit einen ganz wesentlichen Schwerpunkt dar. Zudem enthält die vorliegende Festschrift nicht nur in ihrem Abschnitt »Öffentliche Bibliotheken«, der Nutzerforschung, Zielgruppensegmentierung, kulturelle Bildung und Freiwilligenmanagement thematisiert, sondern auch in fast allen anderen Abschnitten ÖB-relevante Aufsätze. Für die Produktion ÖB-relevanter Bibliotheksforschung sind neben den Bibliothekswissenschaftlern hier also vor allem WB-Berufspraktiker verantwortlich. Wie sieht es nun mit der Rezeption der »Forschung für die Praxis« in Öffentlichen Bibliotheken aus?

Zur Rezeption des Buches

E. Plassmann zitiert in seiner Laudatio auf Umlauf dessen Forderung aus dem Jahre 2000: »Bibliothekswissenschaft soll der Praxis Impulse geben und Wissenstransfer leisten, soll anwendungsbezogen forschen (...) und so über den Status Quo der Praxis hinausführen.« (S. 7) Damit dies gelingen kann, müssen die Ergebnisse der Forschung in der

Berufspraxis rezipiert werden. Dass ein solcher Wissenstransfer zwischen Bibliotheks- und Informationswissenschaftlern und ÖB-Praktikern nicht immer leicht und jedenfalls keine Selbstverständlichkeit ist, hat kürzlich etwa die im Dezember 2018 in Berlin veranstaltete Paneldiskussion »Öffentliche Bibliotheken in Forschung und Lehre« verdeutlicht.⁵ Die Gretchenfrage bezüglich dieser Festschrift lautet also: Werden die hier enthaltenen ÖB-relevanten Forschungsergebnisse von der Berufspraxis ausreichend zu Kenntnis genommen?

Hier steht zu befürchten, dass dies (bislang) nur vereinzelt der Fall ist. Eine aktuelle Recherche in den Katalogen von mehr als 20 Öffentlichen Großstadtbibliotheken zeigt, dass der Band vorerst nur in wenigen Einzelfällen nachgewiesen ist, so zum Beispiel in Berlin, Erfurt, Frankfurt/M., Halle/S. und Hannover, in den meisten anderen (darunter etwa Hamburg, Leipzig, München, Stuttgart) aber im Bestand fehlt. Das mag nicht zuletzt einem Preis von fast 120 Euro geschuldet sein, der jedoch zugleich verhindern dürfte, dass ein ÖB-Praktiker das Buch privat erwirbt. Bleibt zu hoffen, dass das Versprechen auf der Buchprojekt-Webseite, die Festschrift »ca. 18 Monate nach Erscheinen« im Open Access verfügbar zu machen⁶, bald eingelöst wird und einer breiteren Rezeption ihrer Forschungsergebnisse durch die Praxis demnächst weniger im Wege steht.

Gerhard Hacker

1 BuB 69.2017, H. 8-9, S. 500, <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2017-08.pdf#page=60>

2 <http://www.ibi.hu-berlin.de/inf/handrei.htm>

3 <https://referenceworks.brillonline.com/browse/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online>

4 Das Inhaltsverzeichnis ist online zum Beispiel verfügbar unter <https://d-nb.info/1143133951/04>

5 Eine Aufzeichnung der zwei getrennten Diskussionsrunden zu Forschung und zu Lehre ist verfügbar unter http://www.ibi.hu-berlin.de/de/aktuelles/termine/paneldiskussion_oeff_bib

6 Vgl. <http://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee/bi16>; laut Auskunft von Petra Hauke wird das Werk voraussichtlich im August freigeschaltet werden.

Von Medienmachern und erschossenen Büchern

FaMI-Fachlehrertagung 2019



Gut gelaunt trafen sich die FaMI-Fachlehrer im Mai in Berlin, im kommenden Jahr soll auch über die Modernisierung der Ausbildungsordnung gesprochen werden. Foto: Carsten Starck

Die diesjährige 19. Bundestagung der FaMI-Lehrer fand vom 21. bis 24. Mai in Berlin statt – gelungen organisiert von den Kolleginnen und Kollegen des Berliner Oberstufenzentrums Louise Schroeder, vorrangig von Christina Kleinschmitt und Wiltraut Zick. Zentral untergebracht in Berlin-Zehlendorf bot die Tagung den mehr als 25 Teilnehmern die bewährte Mischung aus Fortbildung, Erfahrungsaustausch und Besichtigungen. Erstmals waren in diesem Jahr Kollegen aus allen FaMIs beschulenden Berufsschulen vertreten

Begonnen wurde – wie in den Vorjahren üblich – mit Workshops. Themen waren:

- RDA und seine Umsetzung im Unterricht
- Die Weiterentwicklung der Ausbildungsinhalte auch im Hinblick auf digitale Archive
- Vorstellung von Unterrichtsmaterialien aus dem Bereich der Übernahme und Bewertung von Archivalien

Seit nunmehr fünf Jahren begleitet uns RDA als fester Bestandteil im Rahmen der FaMI-Fachlehrer-Tagungen. In diesem Jahr hatten wir zum ersten Mal einen ganzen Tag Zeit, uns zu diesem komplexen Thema auszutauschen. Der Workshop am Vormittag stand dabei ganz im Zeichen von RDA-Beispielen aus der Schulpraxis der Teilnehmer. Diese wurden diskutiert und weitergegeben. Es ist wirklich sehr hilfreich, nun zahlreiche neue RDA-Beispiele in den eigenen Unterricht einbauen zu können.

Fragen, die vormittags nicht geklärt werden konnten, wurden nachmittags im zweiten Teil des Workshops noch einmal aufgegriffen und gemeinsam mit der Referentin Yvonne Wirkus von der Universitätsbibliothek der HU Berlin diskutiert.

Da Yvonne Wirkus aufgrund ihrer Tätigkeit und durch ihren berufsbegleitenden RDA-Unterricht, den sie für die FaMI-Auszubildenden der Universitätsbibliotheken in Berlin anbietet, aus der Praxis berichten konnte, ergaben sich hierdurch weitere Impulse und Einblicke in das Thema RDA aus Sicht der ausbildenden Bibliotheken.

In einem Kurzvortrag stellte sie darüber hinaus die Veränderungen und Weiterentwicklungen bezüglich RDA in den kommenden zwei Jahren dar. Dieser Ausblick verdeutlichte, dass uns RDA auch bei den nächsten Fachtagungen beschäftigen wird. Für dieses Jahr kann man sagen, dass es ein rundum gelungener Start in die Fachtagungswoche war.

Christiane Pöhlmann

Am Folgetag schloss sich für alle ein Besuch im Brandenburgischen Landeshauptarchiv am Wissenschaftscampus Golm (Potsdam) an, wo zunächst drei Auszubildende eine Projektarbeit zur Aktenaufarbeitung der Landesirrenanstalt Teupitz vorstellten, die als Zwischenstation für Zwangssterilisationen und Deportationen einen traurigen Platz in der Geschichte einnimmt. Beim anschließenden Rundgang durch die der Öffentlichkeit normalerweise nicht zugänglichen Teile des Archivs gewährte der Leiter der Kartenabteilung einen Blick auf besondere historische Stücke, zum Beispiel zum Ausbau der Eisenbahnstrecke zwischen Berlin und Potsdam.

Im Grundbucharchiv demonstrierte die Leiterin an ganz aktuellen Beispielen, wie Archive ihrer – von der Öffentlichkeit häufig übersehenen Aufgaben – des Sicherens von Rechten nachkommen, wie zum Beispiel der Eigentümerfrage von Grundstücken gerade in der

bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts. Dass Archivalien darüber hinaus ihre ganz eigenen Geschichten erzählen, zeigte das »erschossene« Grundbuch Friedrichstadt mit seinem Durchschuss aus dem Zweiten Weltkrieg.

Christiane Spath

Zur nächsten Besichtigung ging es in die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam im Bildungsforum. Hier erwartete die Fachlehrer flankiert von Gesprächen über den FaMI-Einsatz im Hause ein lebendiger Vortrag von Anne Ludwig über die Medien-AG in der Bibliothek, deren Handout dazu passend als QR-Code ausgehändigt wurde. Zu jeweils einem von der Referentin und einem Fachgestellten selbst entwickelten Projekt als Schuljahresschwerpunkt gibt es für die kleinen »Medienmacher« ab acht Jahren vierzehntägig ein Experimentierfeld für Technik und Medien, zur Entwicklung von Computerspielen, Programmieren, Gestalten von Comicfiguren u.a.

Ein Rundgang durch das Gebäude führte durch den Newsroom und zu einem Teilarchiv alter Zeitungsausschnitte aus den Jahren 1945 bis 1993.

Passend zu den fünf Fachrichtungen des FaMI-Berufes stand auch ein Besuch beim Berliner Tagesspiegel auf dem Programm. Thomas Friederich und Stephanie Hamann – unterstützt vom Auszubildenden Timo Lottermoser – informierten in ihrem Vortrag zunächst hauptsächlich über die Beschaffung, technische Bearbeitung und Erschließung von Bildmaterialien und die bei letzterem zugrunde gelegten Regelwerke sowie verwendeten automatischen Indexierungsmodule.

Bereitgestellt werden von der Bildokumentation auch tägliche Rückblenden zu Gedenktagen und Jubiläen sowie Perlen aus dem Archiv über einen Facebook-Auftritt verbreitet.

Ein Rundgang durch das Gebäude führte durch den Newsroom und zu

einem Teilarchiv alter Zeitungsausschnitte aus den Jahren 1945 bis 1993. Seit 2002 wird eine eigene digitale Dokumentation geführt, in den Zwischenjahren war diese zu Genios ausgelagert.

Tagung in Berliner FaMI-Berufsschule

Nach einem kurzen Spaziergang am Mauerstreifen in Lichterfelde-Süd wurde die Tagung in der Berliner FaMI-Berufsschule, dem Oberstufenzentrum Louise Schroeder, fortgesetzt. Zunächst informierten die Berliner FaMI-Auszubildenden engagiert über ihre Projektarbeiten, unter anderem zu dem Projekt Lesepaten, über einen Blog zu Spreebrücken bis zu Informationsbroschüren zu Auslandsaufenthalten und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie einem Flyer für einen Bücherbus.

Weitere Handlungsfelder wären unter anderem die Ermöglichung der digitalen Teilhabe zum Beispiel durch Bürgerterminals, Coding-, Makerspace- und Gamingangebote sowie die Bibliothek als Ort zum Wissen teilen.

Einen Ausblick in eine mögliche Zukunft Öffentlicher Bibliotheken gaben anschließend Judith Hauschulz und Danilo Vetter von der Stadtbibliothek Pankow in ihrem Vortrag »Der VÖBB – was er kann, was er will«.

Strategische Handlungsfelder

Sie definierten verschiedene strategische Handlungsfelder, beginnend mit der vertrauten Aufgabe der Information und Medienversorgung, hier könnten als eine neue Ergänzung Streaming-Dienste hinzukommen. Weitere Felder wären unter anderem die Ermöglichung der digitalen Teilhabe zum Beispiel durch Bürgerterminals, Coding-, Makerspace- und Gamingangebote sowie die Bibliothek als Ort zum Wissen teilen beispielsweise mittels Citizen Science oder DIY-Angeboten.

Ihrer Meinung nach ist die Bibliothek im Wandel gekennzeichnet durch eine Verlagerung des Hauptaugenmerks von Medien zu Menschen, von Regalen zum dritten Ort. Zu dessen Gelingen sind ein Blick über den Tellerrand und Veränderungen bei der Personalplanung und -entwicklung notwendig.

Etwas traditioneller fand die diesjährige Tagung schließlich ihren Abschluss bei einem Besuch in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz am Standort Unter den Linden, der auch architektonische Einblicke in die Verbindung von Alt und Neu bei der noch teilweise im Umbau begriffenen Bibliothek ermöglichte.

Die nächste Tagung, zugleich das 20. Jubiläum, wird im Mai 2020 in Rostock stattfinden und sich unter anderem auch der Thematik einer möglichen Aktualisierung der FaMI-Ausbildungsordnung annehmen.

*Karin Holste-Flinspach,
Kommission Ausbildung
und Berufsbilder*

Impressum

»Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: Berufsverband Information Bibliothek, Postfach 13 24, 72703 Reutlingen

Verantwortliche Bearbeiterinnen:



Katrin Lück

Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150,
66041 Saarbrücken

Telefon: 0681 / 302-2543



**Karin
Holste-Flinspach**

Stauffenbergsschule,
Arnsburger Straße
44, 60385 Frankfurt/
Main

Telefon: 069 / 21246841

E-Mail: bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss:

BuB 10/2019: 14. August

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Auslandspraktika, Sonntagsöffnung und niedrigere Mitgliederbeiträge

Vorstandsmitglieder der Landesgruppe NRW zu Gast im Dortmunder Berufskolleg

Zum wiederholten Male besuchten die Vorstandsmitglieder Elmar Bickar und Marcel Testroet das Karl-Schiller-Berufskolleg in Dortmund, um den dort ausgebildeten Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste aller Sparten den BIB vorzustellen und mit ihnen aktuelle Fragen zu diskutieren.

Besondere Erwähnung in der Präsentation fanden die neuen niedrigeren Mitgliedsbeiträge für Auszubildende und der FaMI-Tag NRW, der im November 2019 in Bochum stattfinden wird. Dort sollen die FaMIs sich selbst aktiv mit eigenen Themen, die sie bewegen, einbringen und an der Organisation

beteiligen. Die Sonntagsöffnung sowie die Annäherung der beiden Berufsverbände standen im Mittelpunkt der anschließenden Diskussion. Ein weiteres wichtiges Thema betraf Angebote für Auslandspraktika.

Für uns als Landesgruppen-Vorstand ist der Besuch im Dortmunder Berufskolleg immer ein besonderes Highlight, was auch daran liegt, dass wir bei Planung und Durchführung der Veranstaltung von Ronald Gesecus, Bildungskordinator am Berufskolleg, sehr stark unterstützt wurden. Für das nächste Jahr liegt eine erneute Einladung vor.

*Marcel Testroet und Elmar Bickar,
Landesgruppenvorstand
Nordrhein-Westfalen*



werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, dem BIB über das Portal *meinBIB* mitzuteilen. Das Portal ist zu erreichen unter der Internet-Adresse meinbib.bib-info.de.

Das Portal bietet neben dem bequemen Ändern der Mitgliedsdaten und der Angaben zum Arbeitsverhältnis weitere Vorteile. BIB-Mitglieder können hierüber zukünftig Newsletter ihrer Landesgruppe abonnieren. Eine ausführliche Anleitung, wie man sich auf der Serviceseite *meinBIB* registrieren kann, ist abrufbar unter www.bib-info.de/mitgliedschaft/meinbib/info-meinbib.html.

Bei Fragen zu *meinBIB* steht die Geschäftsstelle des BIB unter service@bib-info.de gerne zur Verfügung.

red

2019:
Neuwahlen
BIB-Landesgruppen

Neue Landesgruppenvorstände gewählt

Gratulation an die neugewählten Landesgruppenvorstandsmitglieder und einen herzlichen Dank an die bisherigen Mitglieder der Landesgruppenvorstände wie auch an die Wahlvorstände. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit:

Landesgruppe Niedersachsen

Heike Kamp, Vorsitz
Andrea Beißner
Anne Jana Düster
Juliane Felser
Katrin Kabitzke
Katrin Koball
Daniela Töllner

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Kathrin Todt-Wolff, Vorsitz
Andrea Kiefer
Katrin Menneke
Manuela Röhner

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Jens A. Geißler, Vorsitz
Silke Amthor
Petra Herzig
Uta Silderhuis
Mark Yessune-Hlong

Landesgruppe Brandenburg

Markus Schiffer, Vorsitz
Dr. Gabriele Ahnis
Dr. Birgit Zänker

Summary



Does Participation = Participation? / On the Uncertainties of Wider Participation in Libraries (Karsten Schuldt)

(pp. 410 – 412)

Public participation is »in«. In library projects there is an increasing use of methods such as public participation and co-determination, especially in order to widen the involvement of users. The results are mostly presented to the public very positively by the respective initiatives. But this does not always coincide with the impressions of everyone involved, according to this report from Karsten Schuldt.

Especially in Germany's public libraries efforts have been made over a number of years to broaden user participation in the development of programmes or even strategic planning. These processes often draw upon similar methods, such as »design thinking«, a procedure which is considered progressive and follows several basic assumptions:

(1) Users know better than the library what they need from the library, how they view the library and how it should continue to develop.

(2) If one can reach the right individuals and interview them with the right methodology, one could design a library's future course on the basis of those answers.

(3) Relatively short procedures – two-day workshops, survey polls over several afternoons, etc. – are fully adequate.

Can this be right? Shouldn't we take heed when, for example, the highly conservative Principality of Liechtenstein initiates measures of public participation with respect to the country's future development on the occasion of its 300th anniversary, and thereby attempts to practice the very same methods as progressive libraries? Is this not instead an indication that such processes actually lead to little change and are therefore seen by the principality to harbour little danger?

Something's Happening Here / Digital Participation in the Munich Municipal Library. A Workshop Report (Katrin Schuster)

(pp. 413 – 415)

The Munich Municipal Library is meeting the challenges of digitalisation head on with a project titled »Instatour«. The Instagram channel is run in alternation by a number of teams who are playfully gathering experience in social media and digital public relations. A notable effect of this project is the internal impact of this form of public participation, in as much as it is helping the Munich library system to prepare for coming processes of change.

Since the end of 2016 the Instagram channel has been on tour within the library system. Each month a different staff member or team takes on the work of presenting the library online. The initial postings were created by trainees (Auszubildende) at the library in December 2016. Since then the periodic involvement of young adults in this project has been a fixed factor of the Instatour project.

The original idea of portraying individual perspectives of various staff members in all their diversity has faded into the background for pragmatic reasons, among other things. Hardly anyone had realized just how much work is involved in feeding the channel on a daily basis. But, aside from that, the concept of wider participation proved to be the motor for creative team building and transformative processes. Those individuals who can and must make collaborative decisions about digitalized public relations also give more intensive consideration to the questions of responsibility and significance of the public sphere, community and public participation. And those who can and must speak on behalf of their employers automatically identify themselves much more closely with their respective employer.

Libraries need to start with themselves and facilitate the participation not only of their users, but first and foremost of their own staff members. This is the idea of Instatour – no more and no less: to show the institution what it is in for with each further step toward broader participation.

First Module Successfully Completed / The Strategic Development Process of the Neuss City Library (Claudia Büchel)

(pp. 428 – 431)

The City Library of Neuss (North Rhine-Westphalia) has acquired an excellent reputation as the coordinator of a German-Dutch literary festival (»Literarischer Sommer/Littéraire Sommer«) and a well-established guest author series (»Neuss liest ...«). But the city library is not only devoted to promoting literature. As a founding member of the QM network of public libraries in the federal state of North Rhine-Westphalia, it has maintained its ISO 9000 certification since 2006. Concurrent with a change of directors in 2018, a new initiative for strategic development was begun, and the first module has now been completed.

At present small teams of no more than four persons work together to achieve operational goals which have been established as part of a series of agreements on objectives. It is possible to measure their success because the operational goals have been defined in a measurable way. A summary report of results of this strategic development process will be presented to the city's committee on cultural affairs in July 2019 to be legitimated. Parallel to this, a re-zoning of the public areas of the library is being developed in cooperation with an architectural firm. The overall plan will, in turn, be differentiated into segments, since a complete modernisation is not possible for budgetary reasons. It is planned that both staff and city residents participate in gradually making the new strategic goals visible and perceptible, both optically and substantially.

Translated by Martha Baker

Résumé



Le mode participatif signifie-t-il vraiment participation ? Qu'est-ce qu'interrogent les démarches participatives en bibliothèque ? (Karsten Schuldt)

(pp. 410 – 412)

Le mode participatif est on-ne-peut-plus à la page. Y compris dans les projets portés par les bibliothèques, les méthodes de participation et de co-construction prennent davantage de place, en particulier pour l'inclusion des usagers. Généralement, les initiateurs de ces démarches présentent les résultats obtenus de façon dithyrambique. Dans sa contribution au journal BuB, Karsten Schuldt précise que ces présentations élogieuses ne reflètent pas toujours le sentiment de l'ensemble des participants au processus participatif.

En Allemagne, les bibliothèques de lecture publique se sont d'ores et déjà emparées, ce depuis plusieurs années, des démarches participatives afin d'associer les usagers au développement d'une offre ou à la conception d'un plan stratégique. Au cœur de ces démarches, il est volontiers fait référence à des méthodologies similaires, notamment au fameux «design thinking». Ce cadre, qui se veut progressif, se fonde sur quelques hypothèses principales :

1. les usagers savent mieux que les bibliothécaires eux-mêmes, ce qu'ils attendent d'eux, comment ils perçoivent la bibliothèque et la manière dont celle-ci doit se développer,

2. si n'étaient sollicitées que les personnes réellement concernées et que ces dernières étaient sollicitées selon les bonnes méthodes d'enquête, la bibliothèque pourrait dès lors prévoir son organisation future d'après les réponses apportées dans les enquêtes,

3. des processus relativement brefs s'avèreraient suffisants, c'est-à-dire des ateliers d'une durée de deux jours, des enquêtes menées au cours de quelques après-midi, etc.

Est-ce que cela est exact ? Ne devrait-on pas relever par exemple le fait qu'à l'occasion de la commémoration de son 300^e anniversaire, la très conservatrice principauté du Liechtenstein s'est engagée dans une démarche participative portant sur les développements ultérieurs du pays et, de fait, explore la même voie que les bibliothèques qui se considèrent comme progressistes ? Ne serait-ce pas là plutôt la démonstration que ce type de démarche change en vérité assez peu de choses et que, pour la principauté également, cela ne présente pas un grand danger.

Il y a un truc qui bouge là-bas. La participation numérique à la Bibliothèque municipale de Munich. Compte-rendu d'atelier. (Katrin Schuster)

(pp. 413 – 415)

Grâce, notamment, au projet baptisé «Instatour», la Bibliothèque municipale de Munich remédie aux défis que pose la numérisation. Le profil Instagram de l'établissement est piloté par roulement par plusieurs équipes qui peuvent effectuer les premières expérimentations ludiques sur la base des réseaux sociaux et de la coopération publique numérique. Il faut relever l'impact en interne qu'a engendré ce concept de participation qui a préparé la Bibliothèque municipale de Munich à une démarche ultérieure d'évolution.

Depuis la fin de l'année 2016, le profil Instagram de la Bibliothèque municipale de Munich circule dans tout l'établissement. Chaque mois, c'est un autre agent ou une nouvelle équipe qui se charge de l'alimentation du profil de la bibliothèque. Le coup d'envoi a été donné par les stagiaires de l'établissement en décembre 2016. Depuis lors, une prise en charge annuelle par six jeunes adultes est inscrite au programme de l'«Instatour».

Reproduire l'idée de départ ainsi que les perspectives individuelles de chaque agent dans toutes leurs variétés, telle a été l'ambition, y compris par pur pragmatisme. Très peu nombreux ont été ceux qui ont pressenti la charge de travail qu'allait représenter le suivi quotidien d'un profil Instagram. Toutefois, la démarche participative allait se révéler le levier d'une construction créative d'équipe et d'un processus d'évolution. Celui qui a l'opportunité mais aussi le devoir de décider dans le cadre collectif par le biais d'une coopération publique numérique, est amené à réfléchir de manière plus intense à la responsabilité et la signification du caractère public, de la collectivité et de la participation. Et celle ou celui qui a l'opportunité et le devoir de s'exprimer au nom de ses supérieurs hiérarchiques, s'identifie de toute évidence automatiquement davantage avec ceux-ci.

Les bibliothèques seraient donc bien inspirées à démarrer par elles-mêmes et non pas seulement par les usagers, donc de susciter la participation active des agents. L'idée de l'«Instatour» n'est ni plus ni moins que cela : valoriser par une progressive extension du champ de la participation les qui échoient à l'institution.

Une première étape franchie avec brio. La démarche stratégique de développement établie par la Bibliothèque municipale de Neuss (Claudia Büchel)

(pp. 428 – 431)

Au cours des dernières années, la Bibliothèque municipale de Neuss s'est bâtie une réputation d'excellence dans le pilotage du projet intitulé «Literarischen Sommers/Literaire Zomer» (c'est-à-dire «Un été littéraire», festival germano-néerlandais) ainsi que du projet baptisé «Neuss lit...», manifestation qui s'est établie dans la ville depuis des années. Mais ce n'est pas pour autant que la Bibliothèque municipale s'oriente exclusivement vers le domaine littéraire. La bibliothèque compte en effet parmi les membres fondateurs du groupe «Management de haut niveau» au sein de l'Union des bibliothèques de lecture publique de Rhénanie-de-Nord-Westphalie et, de ce fait, elle bénéficie depuis 2006 de la certification ISO 9001. Un changement de direction intervenu au cours de l'été de l'année dernière a suscité l'engagement d'une démarche stratégique dont la première étape vient tout juste d'être franchie.

Entre ces deux moments, de petits groupes comptant au maximum quatre personnes ont travaillé à l'atteinte d'objectifs opérationnels déterminés préalablement dans le cadre de conventions d'objectifs. Un contrôle de résultat est rendu possible par le fait que les objectifs opérationnels ont été rédigés de telle manière à être tous mesurables. Avec un ambition de légitimation, les résultats de la démarche stratégique de développement seront exposés comme orientations de la commission culturelle municipale dans un livret récapitulatif à l'occasion d'une séance au mois de juillet. En parallèle et en coopération avec un cabinet d'architectes, un nouveau zonage de la desserte des publics de la bibliothèque est impulsé. Ce plan global prévoit d'être segmenté et différencié car la modernisation complète ne peut être envisagée en raison des coûts induits. La démarche prévoit une réalisation de la nouvelle stratégie étape par étape et sous le pilotage des agents de la bibliothèque comme des habitants, une réalisation qui doit être lisible et atteignable.

Traduit par David-Georges Picard

Stellenangebote



BuB Forum Bibliothek und Information

Suchen Sie Verstärkung?

Auf diesen Seiten könnte auch Ihre Stellenanzeige stehen.

BuB: Das Branchenmagazin fürs Bibliothekswesen mit einer IWV-geprüften Auflage von 7.512 Exemplaren (4. Quartal 2018)

Anzeigenverwaltung

Miriam Stotz

Telefon: 0711 781988-34 / E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Annegret Kopecki

Telefon: 07121 3491-16 / E-Mail: kopecki@bib-info.de

Kleinanzeigen

Bibliotheksausstattung

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich

ekz
bibliotheks
service



Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-420
www.ekz.de

Bibliotheks- und Rollregale

zambelli

Regalsysteme nach Maß

Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort, nicht den Ihrer Bücher!

Kühne
Bibliotheksumzüge

Beratgerstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

Buchförderanlagen

telelift
Antriebsysteme für Logistik, Bibliotheken

Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com
+49 (0) 8141-31591-0

Fördersysteme für Bibliotheken



PETER HAASE

Zerkratzt und nicht mehr ausleihfähig?

Wir machen Ihre Datenträger wieder lauffähig: Unsere professionelle CD-Reparatur ab 0,90 €/St. (zzgl. USt.)

Anton-Emmerling-Str. 32 | 90513 Zirndorf
www.peter-haase.de | info@peter-haase.de
Tel. 0911/600 17 33 | Fax 0911/600 18 31

LaHeRo
Ihr kompetenter Partner für Bibliotheksumzüge

LaHeRo GmbH
Umzüge & Logistik

Mühlenstraße 4b
D- 08412 Werdau
Tel.: +49 (0) 3761 / 7003 - 0
Fax: +49 (0) 3761 / 7003 - 25
E-Mail: info@lahero.com
Internet: www.bibliotheksumzug.de

Kleinanzeigen

Buchtransport



Medientransportsystem - 24h-Rückgabeterminal
Mediensortierung - Autom. Zwischenlagerung

BEWEGTE MEDIEN



Gilgen Logistics GmbH, D-44227 Dortmund
Tel. 0231 9750 5010, www.gilgen.com

Lager-/Archivsysteme, Stand- und Rollregale



www.mauser-archive.de

Design- Bibliothekseinrichtung

SERAFINI LIBRARY

Bibliothekseinrichtungen nach Maß

Einzigartige Produkte für moderne
Mediotheken – vom Bücherturm bis zum
Bücherwagen.

Langjährige Erfahrung, höchste Qualität,
kreative Einrichtungslösungen und zeitge-
mäßes Design - das ist serafini.

Fordern Sie jetzt unseren Katalog an oder
besuchen Sie uns Online unter:
www.serafini-library.com

serafini projects GmbH & Co. KG
Untergüriner Str. 36
D-58644 Iselehm
Fon: +49 (0)2374 / 1670-0
Fax: +49 (0)2374 / 1670-110
E-Mail: library@serafini.de

serafini.

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
71. Jahrgang, Nr. 7, Juli 2019
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Brigitte Döllgast, München
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat

Dale S. Askey, Cameron Library, Edmonton, Alberta (Kanada) · Dr. Jan-Pie-
ter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Walburgis Fehners, Bibliothek
der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Gerhard W. Matter,
Kantonsbibliothek Baselland, Liestal (Schweiz) · Eva Ramminger, Uni-
versitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck (Österreich) · Barbara
Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Von-
hof, Hochschule der Medien, Stuttgart

Redaktion

Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und
Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen

Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck

Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils

Vertrieb

Winkhardt & Spinder GmbH & Co. KG
Ernstaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage

7512 Exemplare
(4. Quartal 2018)



WISSEN, WAS ZÄHLT
Geprüfte Auflage
Klare Basis für den Werbemarkt

Datenschutzbeauftragter

Regina Störk / ms computer gmbh (Markwiesenstr. 33,
72770 Reutlingen, Tel. 07121/680860, Mail: info@ms-computer.de)

Erscheinungsweise

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte):
Februar/März und August/September)

Preis

je Heft € 15, jährlich € 100, ermäßigt € 50.
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versand-
gebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss

für Heft 10/2019: 14. August 2019

Anzeigenschluss

für Heft 10/2019: 4. September 2019



FSC
www.fsc.org

MIX

Papier aus ver-
antwortungsvollen
Quellen

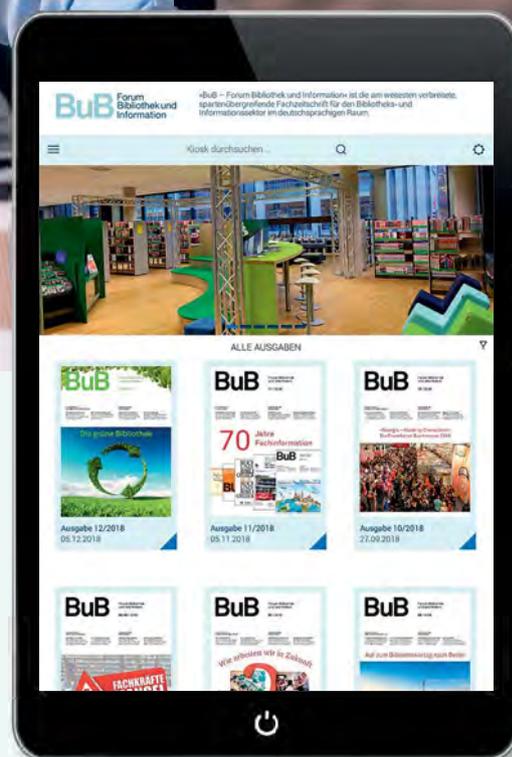
FSC® C126914

**Anzeigenschluss
für die Ausgabe
Oktober 2019
ist am
4. September 2019!**

**Bestellen Sie Ihre
Anzeige unter:
anzeigen@bib-info.de**

EINFACH SCHNELL DIGITAL

Die BuB-App!



Sie möchten BuB bequem am PC lesen?

Unter dem Link <http://bub-app-web.bib-info.de> ist die Browserversion zu finden, welche die optimale Ansicht auf Desktop-PCs und Laptops gewährleistet.

Umfassende Recherchemöglichkeit

Die E-Paper-Variante ist besonders am PC ein sehr gutes Arbeits- und Recherchemittel. Alle BuB-Ausgaben sind komfortabel nach Schlagworten durchsuchbar.



WWW.B-U-B.DE/BUB-APP

*Jetzt die App laden und
einfach mehr entdecken!*